

worben ist. Es ist nicht recht verständlich, welche Motive Reichstänzer Auser beabsichtigt haben können, gerade jetzt noch einmal so grundmäßig sein Programm zu ermitteln, ohne eigentlich dabei etwas Neues zu bringen. Denn auch seine Rede zur Wirtschaft- und Finanzpolitik hat wesentlich Neues nicht gebracht. Sie war im Ganzen nur ein Versuch, die Einheitlichkeit und Gradmäßigkeit der Finanzpolitik der wechselnden Reichsregierungen der letzten Jahre nachzuweisen. Der Zweck wird uns nicht abnehmen, wenn wir solchen Darlegungen recht skeptisch gegenüberstehen; er wird genau so wie vor, daß bei dem heutigen System die Regierung bei ihren praktischen Maßnahmen recht unselbständig und von Stimmungsmäßigen Entscheidungen des Parlaments abhängig ist. Darin besteht auch mein Versuch, die Steuerabgabengesetz des neuen Finanzministeriums nachholbar als organische Fortsetzung der Schieben'schen Finanzpolitik darzustellen, mindestens als etwas kramphaf. Auch er mußte zugeben, daß dem geplanten Steuerabgabengesetz Mehrausgaben gegenüberstehen und konnte zur Deckung der Differenzen nur die Hoffnung aussprechen, daß die Neubildung der Wirtschaft das Ertragsmaß der vorhandenen Steuern wesentlich erhöhen werde. Hoffnungen, besonders wenn sie sich in so dürftigem Gegenstand zu realen Tatsachen bewegen, sind aber eine etwas schwächere Unterlage für eine Erfolg verherrlichende Wirtschaftspolitik. Wirkliche Erleichterungen kann der deutsche Wirtschaft nur aus dem Abgabe- und internati onalen Beziehungen herab erwarten, alles andere ist bestenfalls eine schöne Geste. Wenn die neue Währungs- und Kreditpolitik Deutschlands uns in dieser Richtung Erleichterungen und Erfolge bringt, dann kann sie Deutschland nur Nutzen sein. Ist das aber nicht der Fall, so wird auch sie nur dazu beitragen, die fremden Sklavenketten, die uns bedrücken, noch fester zu schmieden.

Pariser Diplomaten-Besprechungen.

Paris, 6. März. Ueber die Besprechung, die Briand gestern mit dem italienischen Votschaffer hatte, wird in eingehender Weise erklärt, daß Briand feststellte, daß er in allen Punkten des Völkerebundes mit Mussolini übereinkomme. Am Laufe des Vormittags fand eine neue Zusammenkunft zwischen Briand und Nitti statt und dem letzten Gelände den Grafen Franzini hatte eine Unterredung mit dem englischen Votschaffer. Auch Briand verhandelte am Nachmittag mit dem Votschaffer der englischen Votschaffer gewisse Erklärungen zu den Erklärungen Chamberlains gab. Der italienische Votschaffer konferierte am Nachmittag noch einmal mit Nitti. Graf Franzini erklärte einem Votschaffer, er lebe volles Vertrauen in den Ausgang der Genfer Verhandlungen. Er sei überzeugt, daß Polen das Recht erhalten werde, mit den ältesten Staaten zusammenzuarbeiten.

Völkerebundes-„Probleme“.

Nach grundsätzlichen Beratungen in Völkerebundessekretariat wurde beschlossen, daß Dr. Frankmann die Ratifizierung als Vertreter Deutschlands den Senat des japanischen Vertreters, der diesmal den Vorsitz führt, einreichen sollte, er käme demnach zwischen Chamberlain und Aenderweide zu liegen.

Die Wahrsheit über das Dames-Untersuchen. Offener Brief des Grafen Werfap.

Der Vorsitzende der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion Graf Werfap hat an den Reichsminister Dr. Frankmann folgenden offenen Brief geschrieben:

Die Rinnn Hans Dohrn, Berlin, 23. 61. Währstraße 12 verbreitet tollwütig in Wahren und Unwissenheit die Auslegung Deutschlands. Dieses Flugblatt ist geeignet, die öffentliche Meinung in Deutschland bezüglich der Wohnungen des Damesplans erneut auf das Schwerste und Gefährlichste zu führen.

Es seien mir folgenden Einstellungen und Unwahrheiten hervorgehoben:

- Als Höchstsumme der Dameszahlungen werden 2,5 Millionen angegeben. Wirklich werden die Zuschusszahlungen aus den beiden sogenannten „Beförderungskassen“ in Höhe von 20 Millionen anfallen.
- Es wird die Behauptung aufgestellt, daß der Betrag für die sogenannten Zuschusszahlungen im Lande bleibt, während tatsächlich der Steuerzahler diese Zuschusszahlungen zu bezahlen hat, und die Werte ohne Gegenwert ins Ausland gehen.
- Es wird die Behauptung aufgestellt, daß die Dameslotten mit der heutigen Wirtschaftslage nichts zu tun hätten, während tatsächlich der Damesplan eine geordnete Industrieerwirtschaftung im Reich und damit auch in den öffentlichen Verwaltungen sowie in der Reichsbahn unmöglich macht, auf die Tarife der Reichsbahn stark erhöhend eingewirkt hat, außerdem aber im laufenden Jahre dem deutschen Volk eine Last von über 1500 Millionen Mark auferlegt.
- Es wird die Behauptung aufgestellt, daß die Annahme des Damesplans den deutschen Arbeiter davon bewahre, daß der Lohn nicht mehr unter seinen Händen verkenne. Damit soll der Forderung gewendet werden, daß die Annahme des Damesplans die Mark stabilisiert habe. Tatsächlich hat Deutschland seit der Einführung des Damesplans an eigener Kraft auf der Grundlage der Kassenarbeit seine Abhängigkeit stabilisiert.

Wir haben durch unsere Interpellationen vom 25. Januar die Regierung aufgefordert, die finanziellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Damesplans gegenüber der steigenden Ausgaben und Statistiken darzustellen. Bei der ersten Lesung des Glats am 11. Februar dieses Jahres hat der Abg. Dergt die Forderung begründet, auf die falschen und den Sachverhalt verhehlenden Angaben des oben erwähnten Flugblattes nachdrücklich hingewiesen und an die Regierung die Frage gestellt, woher das Flugblatt stamme, wer es vertrieben habe und ob es nicht unverzüglich als abholbar notwendige richtige Darstellung zu geben gestellt sei. — Auf diese Frage ist bis heute keine Antwort erfolgt. Da ich annehmen muß, daß das Ausdrückliche Amt in diesem erforderten Beschlusse getroffen hat, bitte ich Sie, Herr Minister, um sofortige Befehlsnahme, wer der Verfasser des Flugblattes ist, wer die großen Mittel angedrückt hat, die zur tollwütigen Verbreitung dieses falschen Flugblattes notwendig sind, die dem Reich schweres Unrecht und Schaden zufügen, so hierzu die notwendigen Mittel herbeizubringen werden sind.

Grundzüge der Einigung der Regierungsparteien über die Frierenabfindung

Am 15. März wurde: Die unter dem Vorsitz des Reichstänzers Dr. Voller gehaltenen Verhandlungen unter den Regierungsparteien einschließlich der Wirtschaftlichen Vereinigung über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den Frieren und den Frierenabfindern sind in den letzten Verhandlungen beendet worden. Alle Beteiligten legen großes Wert darauf, vor der Abreise des Reichstänzers nach Genf zu einem Ergebnis zu gelangen. Umstritten waren im wesentlichen folgende Punkte: Zulassung des Sondergerichts, rückwirkende Kraft des Gesetzes und einzelne Fragen über die Frierenabfindung. In allen Punkten wurde unter den anwesenden Vertretern und Ausschlußmitgliedern eine grundsätzliche Einigung erzielt, wobei die Beschlüßfassung der Frierenabfindung vorbehalten blieb.

Wie es in der Einigung heißt, sieht das Kompromiß in der Frierenabfindung für die Zusammenlegung des Sondergerichts vor, daß die Hälfte der Richter Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung sind, während der Präsident des Sondergerichts dem Reichstänzer sein soll. Die rückwirkende Kraft wird auf alle Fälle ausgeübt, bei denen es bisher schon zu einer Teilausgleichsänderung mit einzelnen Mitgliedern der ebenfalls regierenden Häuser gekommen ist. In allen übrigen Punkten sind die Bestimmungen früherer Staatsverträge, Sächter, Münzen, Theater, sollen bei der Auseinandersetzung nicht in Rechnung gestellt werden, sondern entschuldigungslos dem betreffenden Lande verfallen. Ein Erbanspruch soll lediglich im Falle der Erbschaft übertragen werden, bei sonstigen Fällen wird er erworben. Der Verweis dafür liegt bei den Frieren ob.

Deutscher-„Evangelischer“ Kirchenausschuß.

Der in Berlin versammelte deutsche evangelische Kirchenausschuß nahm Kenntnis von einem Antrag beider evangelischer Kirchen Ostpreußens auf Anschließung an den deutschen Kirchenbund und erzielte die notwendigen Ermächtigungen zur Weiterführung der Verhandlungen über den endgültigen Zusammenschluß. Genehmigt wurden ferner die bereits bestehenden Anträge der deutschen evangelischen Kirchenvereinigungen in Kobe, Japan, Jerusalem, Celo, Genf, Mexiko, Barcelona, sowie einer Reihe von südwästrafischen Gemeinden, wie Windau und Swoposno. Für den nächstjährigen Kirchentag liegt ein Antrag der Stadt Königsberg vor, das Bundesparlament durch eine Deputation zu ernennen. Es wurde in diesem Zusammenhang ein deutsches Reichsgesetzgebungsgebot. Als ultima ratio wurde Vorkommnisse genannt. Ein Bericht über die Ausrichtungen der Stadtholder Konvention ergab das Bild eines ganz umfassenden Belegwerks in der politischen und kirchlichen Presse und schließt mit dem Befund, daß die Einigung zwischen den Frieren und dem Reichstänzer im Wege ist. Oberkonsultarats Hoenemann wurde zum Direktor des deutsch-„Evangelischen“ Kirchenausschusses ernannt.

Politische Rundschau

Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, ist heute vormittag in Wien eingetroffen. Um die letzten Einzelheiten für die am 27. März beginnende Besprechung in Linz wurde dem Bundeskanzler Dr. Raamez zu übersehen.

Nach Meldungen aus Luxemburg ist beabsichtigt, die Gaarindustrie künftighin an den Reparationsleistungen zu beteiligen.

Nach Londoner Meldungen wird Chamberlain sofort nach seiner Ankunft in Genf eine Besprechung mit den Delegierten der Dominions und Indiens haben.

Die Arbeitgeber des englischen Maschinenbaugewerbes haben beschlossen, am 13. März 400 000 Arbeiter auszusperrten.

Millerand griff gestern in einer Pariser Wahlversammlung den Vorkriegsstand beifig an und unterzog besonders die Finanzpolitik des Kartells einer scharfen Kritik.

Aus Stadt und Umgebung Stunden der Einker.

Das Volk der Denker und Dichter ist recht äußerlich geworden. Früher lagte man ihm nach, daß seine hässlichen Lebenskräfte aus Herz und Gemüt fließen; heute scheint das anders zu sein. Die industrielle Umstellung hat ihre Folgen gezeigt. Man mag darüber klagen, an der Tatsache wird man nicht ändern. Aber sollten wir wirklich auf dem Wege sein, das heute in uns vorzuführen?

Wir dürfen nicht verkennen, daß wir immer noch unter den Nachwirkungen der Kriegszeit stehen. Die Einwirkungen des gewaltigen Krieges, an das uns der Volkstraum wieder nachdrücklich erinnert hat, lassen sich in einem Jahrzehnt nicht verwischen. Der Körper braucht für seine Erneuerung sieben Jahre, wie die Ärzte sagen, der Körper eines Soldaten länger.

Man sucht die Quellen des Gemütes dem Volke wieder zu erschließen. An Veranstaltungen und an Veranstaltungen dafür fehlt es eigentlich nirgends. Nur irt man es dar, daß man glaubt, der Menschheit mit futuristischen Gemüthen und Anregungen das Bestreben zu können. Es ist ein tiefes und legitimes Geheimnis, daß eine Persönlichkeitsentwicklung die Religion ganz ergreifen wird, weil die Religion das Gemüthen erfüllt, stärkt und verneuert, und wir brauchen heute G e m e i n s a m, nicht Wissen.

Unser Mitteldeutschland ist das Land der Vergessenen geworden. Die Vergessenen drängen in die Erde hinein. Sie sollten vor Mitteldeutschen in gleicher Weise in uns selbst eindringen, Einker halten, um nach den Schäden zu hären, und nach G e m e i n s a m zu führen, die in uns verborgen liegen. Auch wir haben von den Vätern deutschen Sinn, deutschen Mut, deutsche Kraft, aber heute fehlt es uns an es nur verwirklichen lassen: das was uns alles zu wenig. Auf unsere Erfolge richten wir das Augenmerk.

Aus Lenken wir den Blick auf die seelischen Güter zurück. Vieles von dem ändern ist uns genommen; wir konnten es nicht festhalten. Die Werte des Geistes und die Hoffnung sind verloren; dann uns niemand rufen, wenn wir es uns nicht tauben lassen wollen. Sie sind also unter unverschämtem Eigentum, das wir unverschämter auch unsern Kindern übermitteln können.

So wollen wir Einker halten, und in uns dringen. Es ist ja Passionszeit.

Reichstagswahl in Gv. Wännen- und Ingeborenen. Am Sonntag hält im Gv. Wännen- und Ingeborenen An der Gv. 3. Abg. Ingeborenen, Dr. W. W. B. ein öffentliches Wahlberodwort über die Reichstagswahl in Stodholm. Da Dr. W. W. B. selbst Besucher der Konferenz gewesen ist, möchten wir den Bericht empfehlen. — Siehe gebräugliche Anzeige.

Langsamer Rückgang der Erwerbslosenzahl.

Auch in dieser Woche ist wieder eine kleine Verringerung der Werberzähl Erwerbslosenzahl festzustellen. Heute morgen wurden 527 Vollerwerbslose (467 Männer und 60 Frauen) gegen 533 (470 + 63) in der Woche gezhält. Dazu kommen noch 687 Zuschlagsempfänger, deren Zahl im Verhältnis zur Woche um 11 abgenommen hat. Da nach wie vor zweihundert Arbeitslose mit Vorkonstruktionsarbeiten in den städtischen Kantonalen und mit Planierungen usw. beschäftigt werden, fallen insgesamt 1414 (Borwoche 1431) Personen der Erwerbslosienfürsorge zur Last.

Die Vorlagen für den Provinziallandtag.

Dem am Dienstag, den 16. März nachmittags 3 Uhr hier zusammentretenden 41. Provinziallandtag sind folgende Vorlagen zugegangen, deren Beratung sich voraussichtlich auf mehrere Sitzungstage erstrecken wird:

1. Haushaltsskizzen nebst Sonderhaushaltsskizzen und Bericht für das Rechnungsjahr 1926. — Verwaltungsbericht des Provinzialausschusses für das Rechnungsjahr 1924. — Etatsübersichtreibungen usw. im Rechnungsjahr 1924.

Eröffnung eines Landeserziehungsschulms für Ingenturfeste Mädchen. — Vermehrung der Plätze für Geisteskranke in der Erweiterung der Hindenanstalt Barch.

Bau einer Brücke über die Elbe bei Hämernten-Zängermünde. — Beteiligung des Provinzialverbandes an der Fertigstellung der Eisenbahn Ellenburg — Wurzen durch Bergabe verlorenen Zuschüsse.

Arbeitszeit des Pflegepersonals der Landesheilkundlichen Anstalt. — Genehmigung des Beamteneinstellungsplans vom 20. März 1926 über die Festsetzung der ruhegehaltensfähigen Dienstzeiten — Änderung der Versorgungsordnung und des 6. Nachtrages zum Statut des Provinzialverbandes.

Wahl von Mitgliedern des Wasserwerks. — Verlangung der Währungsübernahme für Umrechnungsschäden usw. Krediten leitens der Provinz. — Haushaltungplan der Städte-Ferienlosteiler für 1926 und 1927.

Geheimnisvoller Leichenfund.

Gestern Abend wurde bei Anbruch der Dunkelheit an der Fußgängerbrücke über die Alte Saale nach Treubitz in der Nähe der Fasanerie, die bereits stark aufgewundene Leiche eines etwa dreißigjährigen Mannes aus dem Wasser gezogen. Die Leiche war an der Brücke an einer Quer über dem Wasser liegenden langen Stange am Rinn hängen geblieben, mit dem Gesicht nach oben.

Die Ermittlungen wurden durch die zuständigen Vandjäger sofort aufgenommen. Da aber mit der Zeit die Dunkelheit die weiteren Nachforschungen gesehen unmöglich machte, konnte diese erst heute morgen fortgesetzt werden. Die Leiche wurde vorläufig in dem kleinen Häuschen an der Fasanerie, links hinter der Brücke, aufbewahrt.

Demselben hat sich festgestellt, handelt es sich bei der Leiche um den verstorbenen Gendarmen eines kleinen 1,75 Meter großen, ziemlich kräftigen Mannes, der augenscheinlich besseren Kreises anzugehören scheint. Man kann vermuten, daß es sich um den Angehörigen eines nationalen Verbandes handelt, da der rote mit Windfackel und Militärhaken bestellte Hut, auf dem rechten Armel der Jacke ist ein blaues Dreieck aufgenäht. Die Hosen sind unten umgeschlagen, die Kleidung ist schon ziemlich zerfressen. Am Handgelenk trägt der tote ein Kettenband. In der Brusttasche befand sich ein Auschnitt mit der Aufschrift „Lieber sturt...“ und ein Zehnmarckstück.

Näheres über die Person des bisher völlig unbekanntenen Toten, an dem äußerlich Spuren eines Verbrechens nicht wahrzunehmen sind, muß die gerichtliche Untersuchung ergeben, deren Termin bisher noch nicht festgesetzt ist.

Vorschläge der preussischen Staatsbank auf die Dameszahlungen.

Um den in schwerer wirtschaftlicher Lage befindlichen Gemeinden die sofortige Weiterführung der Neubautätigkeit nach Möglichkeit zu erleichtern, und sie damit in den Stand zu setzen, einen Teil ihrer Arbeitslosen im Baugewerbe zu beschäftigen, hat sich die preussische Staatsbank im Auftrag der Regierung bereit erklärt, auf das in den nächsten Monaten zu erwartende gemeinliche Aufkommen an allgemeiner Hauszinssteuer für die Neubautätigkeit Vorschläufe in Höhe von insgesamt etwa 50 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die Vorschläufe der Gemeinden in dieser Richtung, die die gemeinliche Hauszinssteuer vorgelagert werden, um die Gelder so schnell wie möglich der Wirtschaft nutzbar zu machen.

Die Eisenbahn verkürzt sich.

Es wird darüber geflagt, daß die Eisenbahn neuerdings zu geschäftstätigkeit geworden sei. Die Zahl der Passagiere, die für Schuherecke, für Feil und Zigaretten Bekleme macht wird immer größer. Und diese Passagiere sind noch nicht einmal vollständig bezahlt, sondern verlassen sehr oft das Bahngebiet. Die Regierung bereit erklärt, auf das in den nächsten Monaten zu erwartende gemeinliche Aufkommen an allgemeiner Hauszinssteuer für die Neubautätigkeit Vorschläufe in Höhe von insgesamt etwa 50 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die Vorschläufe der Gemeinden in dieser Richtung, die die gemeinliche Hauszinssteuer vorgelagert werden, um die Gelder so schnell wie möglich der Wirtschaft nutzbar zu machen.

Die Dämme sollen schneller fahren. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist beehrt, den Wunsch nach Wöhligkeit zu entsprechen. Es wird deshalb verucht werden, alle Aufsätze, die der Bedeutung der Schnellzüge nicht mehr entsprechen, allmählich auszuwechseln. Wenn dabei gewisse Schäden für den betreffenden Ort entstehen, so sollen diese möglichst im Hinblick auf die Gesamtheit mitgeregnet werden. Ferner soll neben der Ausbesserung nicht unbedingt notwendiger Aufsätze auch die Einföhrung der S t a m m e n s e i n s a u f e n t h a l t e auf den Stationen durchgeführt werden.

„Der Vöhrzug“. Sonntage in 4 Akten von G e s t a r t. Hauptmann. Aufführungen am Montag, den 8. und Dienstag, den 9. März, pünktlich abends 7 1/2 Uhr.

**Konkurswaren-
Ausverkauf**

von Woll-, Strumpf-
und Strickwaren der
Fa. Linus Peters ^{Unter-}
Zuttenburg 4

Auf alle Waren 20 Proz. Rabatt!
Der Konkursverwalter.

Merseburger Musikverein.

Das vierte Konzert findet am
Donnerstag, den 11. März,
abds. 7 1/2 Uhr im Schloßgarten salon statt.

Pozniak-Trio

B. v. Pozniak Carl Freund
(Klavier) (Violine)
Joseph Schuster
(Cello).

Brahms: Trio H-dur op. 8
Hermann Bachal: Kleine Musik für Klavier,
Violine und Cello
Tschaikowsky: Trio a-moll op. 50.

Die Verlosung der Plätze erfolgt wie üblich
vom Montag, den 8. d. Mts. an: für die
Merseburger Mitglieder i. der Stolberg'schen
Buchhandlung, für d. Neu Kössener Mitglieder
i. d. Neubert'schen Buchhandlung. Eine Einzel-
benachrichtigung der Mitglieder erfolgt nicht

**Für den Frühjahrs-
und Oster - Bedarf**

bringen wir in sehr reichhaltigen Sortimenten hervorragend schöne
Damenkleider- und Blusen - Stoffe
sowie Kostümstoffe
in apartesten Uniformen, sowie in Phantasie, Streifen- u. Caro-Mustern. Ferner
Damen-Mäntel und Complots — Kostüme — Kleider
Blusen — Röcke — Mädchen- und Knabenbekleidung
Konfirmations-Kleider und Anzüge
zu besonders billigen scharfkalkulierten Preisen



DOBKOWITZ

Entenplan 8 Merseburg Telephon 58

Müllers Hotel

Sonntag
**1/2 5-Uhr-Tee
und Tanz**
Erstklassige Kapelle.

**Lubjofa u.
Sessel**

in bester Ausführung,
preiswert zu verkaufen
Weihenstepfer Str. 7
(am Vorstadtsteig).

**Grabenkmäler,
Grabsteinanlagen**

in großer Auswahl,
sehr preiswert.

**Otto Bieltg,
Steinmetzmeister.**

Domstraße Nr. 10.
Bereitb. von Grabmalen für
Aufstellung geg. Monatsraten.
Bereinigung u. nach auswärts.

**Pianos, Flügel
Harmoniums**

Neu u. gekauft geb. Jahr.
Zweib. m. Sing. d. Kabrt
und Preis.
HUG & Co., Leipzig.
Marktstr. 11
Tel. 14168.

Haus-Grundstück

mit Waden zu verkaufen
oder geg. Quittung oder
Restaurant umzuwandeln.
Schriften unter 100 post-
lagernd Merseburg.

CASINO.

Mittwoch, den 17. März, pünktlich 8 Uhr

Siegfried Wagner

dirigiert die Meininger Staatskapelle.
Kompositionen von Richard Wagner u. Siegfried Wagner.
Vorverkauf in der Buchhandlung Stollberg.

Zur Konfirmation



Preiswert und in großer Auswahl.
Hermann Schladitz
Uhrmacher
Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren.
Reparaturen jagendmaß.
Bl. Ritterstraße 11. — Fernruf 472.

Tanzunterricht!

Meine Frühjahrszirkel, oetrennt für
Schüler u. Kaufleute, beginnen **Mitte April.**
Beide Zirkel
umfassen auch die neuesten Tänze.
Privat-Zirkel u. Einzelunterricht
jeder Zeit.
Weil Anmeldungen erbitte in meiner
Wohnung **Schmalstraße 19 11.**
C. Ebeling, Tanzlehrer seit 1886.

Zum Jahesmarkt!

**Hofmannschen
Bumpenickel**

empfeilt
Konditorei Gfner.

zur Frühjahrsbestellung

Empfehle
Amd. Gask'sche ein- u. mehrscharige Pflüge
Kultivatoren, Saat- und Ackerreggen,
Ackerfchleppen, Cambridge und Blatt-
walzen, Drillmaschinen und Hackmaschinen
— für Hand und Gespann —
(Sack, Zimmermann, Dehne, Vorschiein)

Hack- u. Häufelpflüge, sowie alle
Maschinen u. Geräte für Saat u. Ernte.
Ergestellte und Reparaturen aller Landw. Maschinen billigst.

Friedr. Pfeiffer, Landwirtschaftl. Maschinen
Merseburg a. S. Telephon 522.

Wir eröffnen in
Merseburg, Burgstraße 12
eine
**Filiale für unsere Färberei
u. Chemische Reinigung**

und bitten die geehrten Einwohner von Merseburg und
Umgebung, sich derselben im Bedarfsfalle zu bedienen.
Durch jahrzehntelange Erfahrung und erfolgreiche Tätig-
keit im Fach, sowie durch unsere neuzeitliche Betriebs-
einrichtung sind wir in der Lage einwandfreie Leistungen
zu bieten und auch den vornehmtesten Ansprüchen
gerecht zu werden.
Vodachtungswoll

Naumann & Co.
Fabrik Halle a. S., Jacobstraße 39.

**Wie und Wo
wählt man
Tapeten?**

Unter fachmännischer Beratung
in riesiger Auswahl, Rolle
von **30 Pfg.** an
bei
Arnold & Treibsch
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 1 (Ecke Kleinschmieden).
Verlangen Sie Musterbücher.

Alpina-Uhren
sowie
Gold- u. Silberwaren
sind nützliche, stets willkommene
Konfirmationsgeschenke.
Wilh. Schüler, Markt 27.



Bevor Sie
Möbel
kaufen, kommen Sie
zu uns u. überzeugen
sich von der
guten Qualität
u. billiger Berechnung
Bei Bezugsbed. Rabatt
H. M. Schmidt & Co.
Halle, Zeisigerstr. 16
gegenüber Café Jörn.

Maler-, Lackierer-, Tapeziererarbeiten
werden gewissenhaft und preiswert ausgeführt
Menz & Hollmann
Dammstr. 13 Maleramt. Telephon 707
Kostenlos schlage gratis
Skizzen und Entwürfe auf Wunsch zur Verfügung

Pianos
Perzina u. a.
Sprechapparate
Lüders, Halle &
Mittestraße 9 10
Alt. Handl. a. Plage.

Wohnungstauchl.
Neuzeitl. Wohn. 3 1/2
R. u. Zubehör in
Himmelsdorf (Preispreis
300 Mk.) gegen gleich-
oder minderbetr. 1 Einbe-
2 gr. R. Küche und Zu-
behör in Merseburg zu
tauschen gesucht. Umfang
und vergütet.
Ang. v. d. **Stirrer 3**
(am Sanddurbbruch).

la Eiderfettkäse
a. 200 g. Mk. 6,75 franco.
Bismarckstraße, Merseburg.
Odenk. Händler
gekauft
cutl. Betriebsstellen
zum Verkauf
von **Blindenwaren etc.**
verfügl. Schriften unter
315/26 o. d. Exped. d. Bl.

Arzt
vom **Sonntagsdienst**
Anker für Angehörige der
(allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).
Sonntag, den 7. März
Frl. Dr. Wernecke
Gottm. d. Str. 37. Tel. 64.

Eine Boa
beim Vergnügen des
Hauseverweilens befindl.
Abgehoben bei **Dr. Treich**
Breitestraße 22.



Aus Kreis und Nachbarkreisen

München. Kirchliche Veranstaltungen. Die im Kirchenkreis München Anfang des Jahres begonnenen Evangelisierungen finden ihre Fortsetzung in der Stadtkirche München in der Woche vom 7. - 12. März durch Kapitänleutnant von Häberle und in Schmitz vom 8. - 10. durch Prediger Neumann, Krampa, Neubert und Deschl werden später ebenfalls Evangelisierungen abhalten. Nach dem in eine Kirchenmusikalische Fassung des Kirchenfestes München gelangt, bei der der im Vorjahr geschiedene Kirchenchor ein Kirchenfest veranstaltet wird. Die schon seit längerer Zeit angelegte Kirchen-gemeindeverwaltung wird in die Zeit zwischen dem 1. März und 31. März verlegt. - Der Gottesdienst am Sonntag hat eine bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche. Die Predigt hielt Sup. Heilmann.

München. Das Sommerfest der Suppe hat jetzt seinen höchsten Stand überschritten und beginnt wieder zu fallen. Es hat nicht unerhebliche Schäden, besonders auf den bestellten Weiden, angerichtet. Fast alle Weiden und Bachufer der Münchener Bente sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch in die Keller und Wohnhäuser ist das durch das langanhaltende Gusswasser bedingte Eindringen gekommen und hat besonders auch in unleren Nachbarkreise Schaden, was das Wasser durch die Dämme der Wohnbauten quoll, beträchtlichen Schaden verursachte.

Aus dem Reich.

Der Siegeslauf der Zugtelephonie.

München. Straßen erhalten Zugtelephonie.

Seit dem 1. März ist die Zugtelephonie in den D. Zügen Berlin-Sandburg auf zwei weitere Züge der genannten Strecke ausgedehnt worden. Die Arbeiten für die Ausdehnungnahme auf der Strecke Berlin-München sind schon weit vorangeschritten, so daß in absehbarer Zeit der Telephonbetrieb in den Zug Berlin-München eröffnet werden kann. Gerade diese Strecke bietet in technischer Hinsicht vorzüglichste Gelegenheit zum Sammeln wichtiger Beobachtungen, die für den weiteren Ausbau der Zugtelephonie von ausschlaggebender Bedeutung sein können. Im Bezirk der Reichsbahnverwaltung Halle nämlich wird man die Einwirkungen der Hochspannungsleitungen der elektrischen Hochspannung auf den Telephonbetrieb besonders gründlich studieren können.

Durch die bisherigen Erfolge der Zugtelephonie ermittelt, mit der Reichsbahnverwaltung, in der Reichsbahnverwaltung an die weitestgehende Einföhrung der Zugtelephonie gehen. Bisher sind achtzehn Reichsbahnlinien mit der Zugtelephonie besetzt worden, auf denen die Zugtelephonie A. G. ihren Betrieb demnächst einrichten soll. Immerhin wird natürlich noch einige Zeit verstreichen, bis alle Arbeiten durchgeführt werden können. Von diesen geplanten 18 Strecken seien als die für uns am wichtigsten mittelbare oder unmittelbare - wichtigsten die folgenden genannt: Berlin-Hannover-Stettin-Magden mit den verschiedenen Strecken im Norddeutschen Raum; Berlin - Erfurt - Bielefeld - Hannover; Berlin - Halle - Magden - Leipzig - Chemnitz; Berlin - Halle - Leipzig - Chemnitz - Regensburg - Nürnberg; Berlin - Halle - Leipzig - Chemnitz - Dresden und Wittenberge - Stendal.

Aus der Reichshauptstadt.

München. Angriff gegen Jugens. Landgerichtsdirektor hatte in einem gegen eine Frau von der Mutter ihres ersten Gemanns, Frau Angel, angelegten Erbfolgeprozess unter dem Vorwand, daß die angeblich bei dem Diebstahl gestohlenen Schmuckstücke nicht aus dem Erbes des Angeklagten nachgelassen stammen. Nach einer Mitternacht gegen Frau Angel, die wegen dieser eidligen Aussage Frau Angel gegen Jugens eine Meineidsanzeige erstattet.

Drei Generalsrichter vom Amt suspendiert.

Königs. (München), 6. März. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den ersten Vorsitzenden des Generalsgerichts Anlage auf Amtsenthebung eingelegt. Gleichzeitig hat die Regierung verfügt, daß alle drei Generalsrichter sich ihrer amtlichen Tätigkeit zu enthalten haben, so daß sich die Generalsgerichtsorganisation vorläufig mehr kassationsähnlich verhalten. Der Generalsrat von Königs besteht, den beiden Vorsitzenden des Generalsgerichts, falls auch gegen sie Anlage auf Amtsenthebung erhoben würde, einen Verteidiger auf Kosten der Stadt zu stellen.

Stapelplan eines deutschen Torpedoboots.

Wilhelmshaven. 6. März. Am Donnerstag fand auf der Marinemeister Wilhelmshavener der Stapelplan des ersten nach dem Stützboot gebauten großen Torpedobootes statt. Das Boot ist die von dem Regimentskapitän a. D. Graf zu Dohna gekauft und hat den Namen „Möw“ erhalten.

Heilbronn. Kurd und Selbstmord. Der 29 Jahre alte Kaufmann Georg Meyer aus Densal, der in einem Konfektionshaus angestellt und gegen den zweiten Weltkrieg, den 26 Jahre alten Walter Landmann, mitschuldig gefehmt war, feuerte auf Landmann einen tödlichen Schuß ab, worauf er sich selber erschoss. Bisher hatte Meyer auf Frau Zimmermann, der Tochter des Konfektionskaufmanns, einen Schuß abgegeben, ohne jedoch zu treffen.

Aus aller Welt.

Eine englische Expedition in Tibet niedergemetzelt.

LONDON. 6. März. Die englische Tibet-Expedition, die mehrere von der tibetischen Regierung angeführte tibetische Missionen nach Lhasa bringen sollte, ist von Tibetern in der Nähe von dem letzten Mann niedergemetzelt worden.

Die im Herzen von Simalaya verstreute Arabane bestand aus Tibetern, die mit einer in England beschafften Elektrizitätsversorgungsmaschine im Geleit von bis 400 Tonnen nach Lhasa unterwegs waren. Es war die erste Maschine dieser Art, die für die tibetischen Städte gebaut worden war, und der Transport wurde mit Kamelen und Maultieren bewerkstelligt. Eine der Bedingungen des Kontrattes bestand darin, daß die Maschinerie in Lhasa von Tibetern zusammengefasst werde, damit kein England in die Stadt komme. Um diesen Wunsch zu erfüllen, hatten die Engländer einen jungen Tibetaner namens Langtang engagiert, der vor 13 Jahren nach England kam und hier in der Hauptstadt Lhasa. Er war ein Verwandter des Dalai Lama. Langtang verließ mit der Maschine England vor acht Monaten. Als 400 Meilen zurückgelegt waren, kamen Berichte aus Kalimpong in Bengal, da die Maschine nicht mehr zu sehen war. Nach dem Bericht der englischen Regierung nannten, angenommen wäre, und daß sie samt und sonders 12000 Fuß über dem Meerespiegel in einem Bergpaß ermordet wurden. Die gesamte Maschinerie wurde zerstört und einen kleinen Berg hinuntergeschleppt. Eine Unterredung mit dem Manager des Konsulats bestätigte die hier gemachten Angaben. Der Manager fügte hinzu, daß es häufiger vorkommen sei, daß solche Maschinen von den Eingeborenen absichtlich ruiniert wurden, es sei aber das erste Mal, daß die Tibetaner ihre eigenen Leute ermordet haben. Eine jetzt schon bestehende Folge dieses Verfalls ist, daß die englische Regierung in Lhasa ein Kontingent von 100 Mann zum nächsten Herbst voraussehen dar, aufgegeben wurde.

Selbstmord wegen eines - Kreuzvertrauens. In Budapest Ungarn hat sich ein Kellner erschossen, weil er ein Kreuzvertrauen nicht lösen konnte und den Spott seiner Kameraden fürchtete.

Influenza-Epidemie in Russland. Ganz Russland wird von einer Influenza-Epidemie beunruhigt. In Moskau allein sind über 27000 Personen erkrankt. Alle unbeschäftigten Ärzte und Krankenpflegerinnen sind zur Unterstützung der Ärzte der Krankenhäuser kommandiert worden.

Ein deutscher Journalist in Marokko schwer verwundet. In einem ersten großen Feindesgefecht der Franzosen gegen Abd el Kerim wurde der von einem Berliner Herausgeber des Wochenblatts ein französischer Frontentsandte Sonderberichterstatter Franz Busch bei einem schweren Kampf ernsthaft verwundet. Es ist dies nicht der erste Fall, daß ein deutscher Journalist bei dem Feindesgefecht in Marokko eine Verwundung davongetragen hat. Busch liegt im Garnisonlazarett Casablanca.

Abverschleiß Millionenerbschaft. Ein Schlichter in Sao Paulo vererbte einen Bruder, von dem er seit Jahren nichts mehr gehört hatte, eine Million Dollar geerbt. Der neue Millionär erklärte, weiter arbeiten zu wollen, bis er das Geld in Händen habe. Es hat sich eine Besondere Sorge zu tun, in diesem Zusammenhang der Schlichter den Auftrag erhalten hat, bis zum 6. März seine Erbanprüche in Rio de Janeiro einzureichen. Der diplomatische Vertreter Frankreichs hat sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt.

John Lincoln hinterlistig. - Der Vater zu spät gekommen. Nach einer Meldung aus London ist der Kanadier John Lincoln, der wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, in England eingetroffen. Er ist der Vater, der bekannte Abenteuerer Fredrich Lincoln, ein ungarischer Jude, der es in England zum Geistesführer der Hochliteratur und zum Mitglied des Unterhauses gebracht hat, später aber wegen Betrug verurteilt wurde.

Niagara und Abessinienfrage. Der Engländer Bobb Leach ist dadurch berüchtigt worden, daß er im Juli 1911 in einer Tonne, in die er sich hatte einschließen lassen, die Aufsichtnahme des Niagaras in einer Höhe von 50 Metern hinunterstürzte. Als die Tonne unten aufgesetzt wurde, war er bewußtlos, erholte sich aber bald. Dieser fähige Mann ist ein deutliches Beispiel dafür geworden, daß es nicht die gefährlichsten Situationen sind, bei denen man immer zu Schaden kommen muß. Während der Fahrt über die Niagarafälle glücklich geblieben hat, ist er jetzt in einer Strömung des nordafrikanischen Atlantik auf einer Abessinieninsel ausgeblieben und hat ein Bein gebrochen.

Ein Fall von Scheintod wird aus Imperia gemeldet. Ein Lotos wurde dort aufgebracht. Man hatte ihn ein Kreuzigt in die gestohlenen Hände gelegt, das Zimmer war mit strengen und schwarzen Tüchern ausgefüllt. Die Verwandten wagen abzuholen, aber die Tote und verfertigten die Leichenbegängnisse. Als ein junges Mädchen allein in dem Zimmer geblieben war, richtete sich der Lotos plötzlich auf und tat um einen Schlaf Wasser. Auf die Schreckensrede des jungen Mädchens eilten alle Freunde und Verwandten hinzu, und man gab dem Wiedererwachenden zu trinken. Der allerdings wenige Stunden später wirklich verstarb.

Handball. Ein wichtiges Turnier in Halle. Die beiden Damenmeister vom Saalegau und Nordwestfalen, Borussia Halle und Fortuna Wipperfurth, werden sich morgen vormittag 11 Uhr auf dem Festplatz in Halle das Entscheidungsspiel in der Bunde um die „Mitteldeutsche“ feiern; vor 8 Tagen endete das Treffen 1:1.

Sport bei der Schutzpolizei.

Anteilen des Deutschen Turn- und Sportabzeichens an die Dienstbekleidung der Beamten der Schutzpolizei. Am Laufe des Jahres 1925 haben 20 Beamte der Schutzpolizei Westerbund das Deutsche Turn- und Sportabzeichen erworben. Es ist zu begrüßen, daß so viele Angehörige der Schutzpolizei diesen höheren Grad körperlichen Annäherung nachgehoben, und so in den Besitz des Abzeichens gelangt sind. Jedoch ist durch die einmalige Erwerbung und Tragberechtigung an der Stillleistung auf Lebenszeit die Erhaltung dieser körperlichen Leistungsfähigkeit keineswegs hinreichend.

Von den Beamten der Schutzpolizei, die das Abzeichen an der Dienstbekleidung tragen, wird die entsprechende körperliche Leistungsfähigkeit dauernd verlangt. Zu ihrer näheren Feststellung werden daher regelmäßige Wiederholungsprüfungen vorgenommen. Die Prüfungen müssen von einer Dienststelle der Schutzpolizei (Prüfungskommission) abgelegt werden. Die Tragberechtigung für die Dienstbekleidung erteilt das Kommando der Schutzpolizei für das jeweilig laufende und folgende Kalenderjahr, und sie erlischt mit dem Ende des auf das Prüfungsjahr folgenden Kalenderjahres. Die Berechtigung kann durch Ablegen der Zugprüfung neu erworben werden. Die Zugprüfung fordert:

1. 3.500 Meter-Lauf in 20 Minuten in vollem Dienstanzug mit Karabiner.
2. Freitreibung über den aufgestellten 1.05 Meter hohen Reifen ohne Sprengtritt im Dienstanzug, ohne Selteneinrichtung des Reifens macht den Sprung unzulässig.
3. Handgranatenswurf, mindestens 35 Meter im Dienstanzug.

Als ein Zeichen der guten körperlichen Durchbildung der Schutzpolizistenbeamten kann angesehen werden, daß trotz der schweren Bedingungen 19 Beamte die Berechtigung zum Ertragen des Deutschen Turn- und Sportabzeichens an der Uniform erteilt werden konnte.

Berechtigung zum Ertragen der Uniform bis 31. 12. 1926 haben erhalten: Feld-Leutnant Jäckel, Vol.-Wachtmeister Adolf Lehmann, Vol.-Unterwachtmeister Hoffmann, Zeeger, Freitag, Jung, Schulz, Mühlhahn, Wolf, Wolt, Gange, Schulz, Heltenreth, Groder, Wille, Schimpfermann, Kruse, Krüger und Wafate.

Wintersport.

Die winterlichen Spuren in unserem Landschaftsbild bringen dem einmal den Ski-Sport in Erinnerung. In den Dierkerien will der aus hier bekannte Turn- und Sportlehrer Jub (Simmelburg bei Elster) ein Skiverbändegebiet in Tirol reichlichste Skifahrer um sich sammeln. Skidividuum soll Galtair im Vagnanttal (1600 Meter hoch) sein. Es können Anfänger, auch solche, die noch nie auf Schneefüssen gestanden haben, und fortgeschrittene teilnehmen. Nähere Auskunft wird der Leiter gern erteilen; sofern Merseburger Skifahrer Interesse, Zeit und Geld dafür haben.

Das Wichtigste ist und bleibt die richtige Verwendung!
Sie haben nur dann die volle Waschwirkung, wenn Sie PERSIL ohne Zusatz von Seife gebrauchen!
Kalk auflösen!

Turnen.

Nordosthübinger Turngau, Gastspielaufführung in Halle a. S. am 27. Febr. 1926.

Am 27. Februar hielt der Gastspieltrupp des Nordosthübinger Turngaues im Hotel „Stadt Bremen“ in Halle a. S. seine 1. diesjährige Sitzung ab. Alle Mitglieder des Musikvereins waren anwesend. Hauptmarkt Bürgerhalle gab die reichhaltige Tagesordnung bekannt und begrüßte die Teilnehmer. Nach Besprechung der Eingänge wurde die Spielreihe 1926 und Aufstellung des Spielplanes für die Sommerspiele durchgearbeitet. Bis jetzt sind 23 Fußballmannschaften, 6 Schwalmannschaften und 6 Trommelbalkenmannschaften gemeldet, doch sind noch weitere Meldungen zu erwarten. Das Meldegeld wurde auf 1 Mark für Turner- und Turnerinnenmannschaften und auf 0,50 M. für Jugendmannschaften festgelegt. Der Spielplan soll im Kreisblatt veröffentlicht werden.

Weiter wurde die Aufstellung von Schiedsrichter-Vorgängen und Prüfungen beschlossen. Die neuen Spielregeln für Fußball, Schlagball und Trommelball werden besprochen.

Zum Spielen in den Gaugruppen für die Kreismeisterchaften werden bestimmt:
Für Fußball: K.F.S.-Halle und Ev. Vater Jahn-Schule;
Für Schlagball: D. Germania-Weißeneck und Ev. Vater Jahn, Freyburg a. U.

Als vereidigte Schiedsrichter werden dem Kreis gemeldet:
S. Müller Naumburg und Meyer Könnern für Schach;
Ball sowie Herrschbach für Fußball und V. Brunn-Weißeneck für Fußball. Die Mittel für die Kreismannschaften sollen beim Gau beantragt werden.

Der Gauvereintrag soll am 1. April in Naumburg im Freizeithaus stattfinden und sind Anträge bis zum 1. April beim Gauverband Bismarck-Park einzureichen. Der Bezirksvorstand soll vorher in ihren Bezirken die Spielvereinbarungen abfragen.
Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Handel und Verkehr.

Sämereien-Wochenbericht.

mitgeteilt von der Firma Wiffinger, Berlin SO. 33.

Berlin, 6. März. Die sehr lebhafte Nachfrage nach Samen konnte noch zum größten Teil auf ungefähre Grundlagen der bisherigen Preise bearbeitet werden; allerdings zeigten sich verschiedene Umstände, so z. B. geringeres Angebot in Vorzugsqualitäten und höhere Forderungen des Auslandes, daß die Preisnotierungen nach ihrer bisherigen Grundlage verlassen und wesentlich steigen werden. Immerhin ist festzustellen, daß trotz der mäßigen wirtschaftlichen Umstände besonders seitens der Landwirtschaft in höherem Maße als früher Qualitätsfragen genähert werden, weil sich die Erkenntnis immer klarer durchsetzt, daß in Zukunft die guten Samen die billigen sind.
Es notieren unverbändlich, je nach Qualität:

- Maiflocken 95-120; Cuxener 88-104; Weißflocke 95-125; Schmalztee 90-114; Weißtee 30-36; Wandflocke 75 bis 82; Spharische 29-33; Deutsches Weidelgras 34-42; italienisches Maigras 30-36; westerweidisches Maigras 28 bis 35; Wienerflocken 92-104; Kammgras 63-82; Zimothee 33-41; französisches Maigras 52-62; Kammgras 195 bis 232; Wienerflockengras 195-220; Kammgras 160 bis 176; Sommerwiden 13-14,5; Belasfinken 12-13,5; Cera-

delta (1925er) Ernte 13-15; Saatfein 27-31; Futterlein 23-25; Vogelrüben 26-30; alles in Markt, für 50 Stück, ab Berlin, zur sofortigen Lieferung.

Berliner Börse vom 5. März.

Die Börse eröffnete an allen Gebieten sehr fest und meist lebhafter als an den Vorjahren unter erneutem Hervortreten der Spezialwerte. Weiterhin erleichtert sich der Geldmarkt von Tag zu Tag mehr und der Augenblick, zu dem die Regierungshilfe für die Wirtschaft härter fühlbar werden muß, heißt nach der Meinung der Börse unmittelbar bevor.

Leipziger Börse vom 5. März.

Die feinstufige Verfassung der Börse blieb weiter vorherrschend. Eine Beladung der Geschäftstätigkeit trat jedoch nur in einzelnen Papieren ein, da es an durchgreifenden Anregungen fehlte.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 5. März. Das Weizenangebot vom Inlande ist weiter außerordentlich knapp. Dies wirkt sich auch im Weizenlieferungsmarkt aus, wo Mai und Juli um 2 bezw. 3 Mark schwächer einlegten. Im Verlaufe gaben die Weizenpreise weiter um etwa 1 Mark nach. Roggen wird täglich mehr offeriert. Das Preisniveau erfuhr eine Erhöhung um 2 Mark für effektive Ware. Weizenmehl ist in Auszugsqualitäten um 0,25 Mark höheren Preisen lebhafter gefragt. Roggenmehl hat guten Absatz, daher ist in allen Qualitäten fester gehalten. Gerste hat unveränderte Marktlage.

Wichtige Produktenteile.

Berlin, 5. März. Getreide und Deckstoffe, per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Weizenmarkt. Weizen, märz. 249-253; März 262,50, Mai 264-268, Juli 264-268; Regen, märz. 146-150, pomm. 145-149, März 159,75-161, Mai 172 bis 173,50, Juli 175-176,50; Sommergerste 162-180; Futtergerste 136-160; Hafer, märz. 168-168, Mai 170; Weizenmehl 32,25 bis 35,75; Roggenmehl 21,25-23; Weizenkleie 10; Roggenkleie 8,90-9; Wintererbsen 26-32, M. Speiseerbsen 23 bis 25; Futtererbsen 20-22; Pelusiten 20-21,50; Ackerbohnen 20-21; Widen 22-25; Kuminen, blaue 11,50-12,50; Sesampfen, gelbe 13,75-14,50; Sesamöl, alte 14-15; Sesamölla, neue 28-28; Rapskörner 14-14,50; Rapskuchen 18,80 bis 19; Trossenfrüchtel 8,20-8,50; Sojabohnen 18,00-18,90; Kartoffelfesteln 14-14,25.

Die amtlichen Weisen.

London (1 Pfd. Sterling) 20,379-20,431.
Newyork (1 Dollar) 4,195-4,205.
Amsterdam-Fl. (100 Gulden) 168,11-168,53.
Brüssel-Antwerpen (100 Franc) 19,055-19,065.
St. Petersburg (100 Rubel) 16,51-16,53.
Kopenhagen (100 Kronen) 108,76-109,04.
Lissabon (100 Escudo) 21,225-21,275.
Paris (100 Franc) 15,60-15,64.
Bras (100 Kronen) 12,416-12,436.
Schwyz (100 Franc) 80,74-80,94.
Spartan (100 Pesetas) 39,13-39,27.
Stockholm (100 Kronen) 112,41-112,69.
Wien (100 Schilling) 59,12-59,26.

Berliner Metallpreise.

Geblettkupfer 134,25; Nohzint 71-72; Mattzinn 66,50 bis 67,50; Aluminium 235-240; Reinmetall 340-350; Silber, ca. 900f. 90,50-91,50.

Notentante.

Bölen 54,22-54,78; Schweizer 80,60-81,00; Oesterreicher 59,00-59,30; Italiener 16,84-16,92.

Effektentabelle.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank AG.)

Berliner Börse vom 5. März 1926 *

Waren	Waren	Waren	Waren
Kaifein	Wollwaren	Schmalz	Wollwaren
...

Berliner Getreidebörse vom 5. März 1926.

Waren	Waren	Waren	Waren
...

Leipziger Börse vom 5. März 1926.

Waren	Waren	Waren	Waren
...

Leipziger Getreidebörse vom 5. März 1926.

Waren	Waren	Waren	Waren
...

* Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter bescheidende Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Baafkartoffeln

nur anerkannte Sorten aus Sandboden treffen Mitte März ein „Kalktrone“, „Rakudo“, „Gimbal“, „Hühnertragtrage“, „Böhms Nobella“, „Richters Regent“, „Richters Jubel“, „Theiles weiße Rhein“, „Vemkes Industrie“, „Mordras Preußen“ Bestellungen erbittet rechtzeitig

Friedrich Lehmann

Getreidegeschäft. Merseburg.

Maisfoc Kupferkeisel

gar. rein durch günstigen Nachkauf äußerst billig.

J. S. Elbe sen., Kleinpreiser

Schmalzstraße 20.

Ernst Vieweg

Elektr., Wasser- und Heizungs-Anlagen — sanitäre Einrichtungen für Privats, Industrie und Landwirtschaft Große Ausstellung v. modernen Beleuchtungskörpern Waischischen aus Marmor, Feuerstein und Steingut, Badeeinrichtungen, elektr. Apparate für Küche und Haus.

Rahma buttergleich



Was zu Espacung und Genuss heut jede Hausfrau haben muss: Rahma-buttergleich

Landkraftwerke

Leipzig - Ranstatter-Steinweg 28-32

Familiennachrichten.

Friedrich Lehmann, Merseburg.

Malerarbeiten

werden sauber und billig ausgeführt.

Nationalkasse

oder Unterkasse geg. bar gef. Kotik, Meinelstraße 11.

Galiensteine.

Prüfliche über Lifaße und sichere Schmelzloch Bestimmung kostenlos durch Galiensteine - Altmeyer (Bez. Halle).

Mehr als 1000 Worte

Erklärung von Schmerzen

Politik und Schule.

Von Professor Dr. Gerhard Duda-Hannover.
Politik gehört nicht in die Schule! Dieser Satz ist ganz zweifellos richtig, soweit es sich um Parteipolitik handelt; er kann und darf aber nicht gelten für allgemeine Fragen der Innenpolitik und der Außenpolitik, deren Kenntnis für ein Verständnis der Eigenart unseres Staatswesens und für eine erfolgreiche Mitarbeit an seiner Weiterentwicklung unerlässlich ist.

Auf dem Gebiete der Innenpolitik kommt hier in erster Linie die soziale Frage in Betracht. Die Schule der Zukunft wird nicht umhin können, die verschiedenen Begriffe dieser Frage aufzuklären. Im Interesse des inneren Friedens wird sie vor allem daran mitarbeiten müssen durch Belehrungen, die sich an Vorgänge der Vergangenheit oder der Gegenwart anknüpfen, die noch immer vor handenen Klaffengegenätze zu überwinden, die in unserem Volke die Bildung einer geschlossenen Einheitsfront verhindern und dadurch auch unsere Stellung zu den anderen Völkern, also unsere außenpolitische Macht schwächen.

Von den außenpolitischen Fragen wird die Schule, wie schon seit längerer Zeit von den verschiedensten Seiten mit Recht verlangt wird, sich vor allem der Kriegsschuldfrage mit annehmen müssen. Die Berechtigung dieser Forderung wird sowohl von den Unterrichtsverwaltungen wie auch von der Lehrerschaft immer mehr anerkannt. Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände, der mit den zuständigen Ministern über die Behandlung eingeleitet hat, gibt in der letzten Nummer seines Mitteilungsblattes bekannt, daß von sämtlichen Unterrichtsverwaltungen die Antwort eingegangen sei, daß die eingehende Behandlung der Vorgeschiehte des Weltkrieges in der Schule für notwendig gehalten werde. Und wie groß das Interesse für die obige Forderung in der Lehrerschaft ist, beweist vor allem auch die Tatsache, daß von ihr die Beantragungen von besonderen Kursen für Lehrer und Lehrerinnen unter Mitwirkung angelegener Forscher angeregt worden ist, um auf diese Weise mit dem einschlägigen Material bekannt zu machen. Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände will diese Anregung weiter verfolgen.

Er hat bislang schon auf anderem Wege Material über die Kriegsschuldfrage zur Verfügung gestellt und auch damit der Lehrerschaft und der Schule einen Dienst erwiesen. Er ist nach wie vor bereit, sein Schrifttummaterial gerade für Schulzwecke kostenlos abzugeben. Von diesem Material sind in den letzten Jahren viele hunderte Tausende Exemplare der Schrift „Schuld am Krieg“, die in einer Auflagehöhe von zweihundert Millionen Exemplaren bisher verbreitet wurde, und des kleinen „Merklattes zur Kriegsschuldfrage“, von dem auch bereits eine halbe Million Stücke erschienen sind, sowie endlich des Kalenders „für Freiheit und Ehre“ zur Entlastung aus der Schule genommenen Schülern ausgehändigt worden. Ebenso sind den Volksschulen und höheren Schulen, der Fachschulen und der Lehrerbildner Zusammenfassungen der Schriften des erwähnten Arbeitsausschusses gesondert in größerer Zahl überlassen worden.

Ganz neuerdings hat dieser Arbeitsausschuß nun noch einen weiteren bedeutungsvollen Schritt zur Förderung der Behandlung der Kriegsschuldfrage in der Schule getan. Aus seinen Verhandlungen mit den Unterrichtsverwaltungen und mit Lehrertreffen ergab sich, daß ein Bedürfnis nach einem zusammenfassenden Werk über die Vorgeschiehte des Weltkrieges vorhanden ist, aus dem der Lehrer sich über die Kriegsschuldfrage unterrichten kann. Es ist für ihn sonst unmöglich, sich über den Stand dieser Frage, zu der immer wieder neue Memoirenwerke und Dokumentenveröffentlichungen erscheinen, in der erforderlichen Weise auf dem laufenden zu erhalten. Im diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, hat sich der Arbeitsausschuß deutscher Verbände jetzt mit dem Herausgeber des „Schriftwechels Jowolsts“,

dem vorragenden Negationsrat im Auswärtigen Amt Dr. Friedrich Stieve in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, ein für Unterrichtszwecke besonders geeignetes Werk herzustellen, durch das eine einwandfreie Belehrung der Schulkinder über die Kriegsschuldfrage gewährleistet wird. Ende Oktober hatte jener Arbeitsausschuß die großen Lehrervergansammlungen zu einer Sitzung einberufen, in der Geheimrat Stieve den Plan eines derartigen Werkes entwickelte. Nach einer Ausführlichen Besprechung, die ein zweitägiges Werk über die „Vorgeschiehte des Weltkrieges“ zu verfassten und in ihnen eine zusammenfassende Darstellung des Gesamtproblems zu geben. Der erste Band soll eine Anzahl von Dokumenten enthalten, der zweite soll die Momente unter Vorzügen zusammenfassend darstellen, die zum Weltkrieg führten. Dabei soll neben dem bereits vorliegenden umfangreichen Dokumenten- und Memormaterial vor allem die Aktienpublikation des deutschen Auswärtigen Amtes zugrundegelegt werden. Dieses Werk soll allerdings vor allem ein geeignetes Handbuch für Lehrer sein, aber andererseits soll es doch auch so eingerichtet werden, daß auch weitere Kreise der Erwachsenen aus ihm die erforderliche Belehrung über die Kriegsschuldfrage gewinnen können. Deshalb soll die Darstellung allgemein verständlich gehalten und das Werk auch mit Karten und Bildmaterial ausgestattet werden.

Der Plan Stieves fand von Seiten der Lehrervergansammlungen volle Zustimmung und Billigung. Er begrüßten ihn vor allem deshalb, weil in den vorerwähnten Vorgeschiehtbüchern die Kriegsvorgeschichte ganz unzulänglich behandelt wird und deshalb ein diesbezügliches, besonderes Handbuch unentbehrlich ist. Leider wird das Werk voraussichtlich erst im Jahre 1926 erscheinen können, weil die Aktienpublikation des Auswärtigen Amtes, die ihm zugrundegelegt werden soll, erst in einigen Monaten abgeschlossen sein wird. Man darf dem Werk mit Spannung entgegensehen. Die bisherigen Veröffentlichungen seines Verfassers bürgen dafür, daß es den Stoff objektiv und überparteilich behandeln wird.

So wird die Schule bemüht in der Lage sein, im Unterricht die Kriegsschuldfrage in einer Weise zu behandeln, die der Bedeutung entspricht, die diese Frage, mit der der Verfallener Vertrag, der uns in diesem geschlagen hat, liegt und fällt, für die Zukunft unseres Vaterlandes hat. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß im Laufe der Zeit in ähnlicher Weise wie für die Kriegsschuldfrage auch für die Behandlung der sozialen Frage in der Schule geeignete Unterrichtsmitel bereitgestellt werden. Auf solche Weise kann die Schule auch direkt im Dienste des nationalen Gedankens mitwirken.

motorisch gleichzeitig geschaltet werden kann; eine ähnliche Vorrichtung führt an der Decke entlang. Diese Apparaturen sind mit Speziallinnos, Objektiven und Photokameras ausgerüstet und dienen zu Studien der Körperfunktionen, Gangbewegungen, Gewichtverteilungen usw. vor und nach den operativen Eingriffen. Wichtigkeit dient der Raum als Atelier für allgemein medizinisch-wissenschaftliche Studien. Daran schließt sich eine Filmpräparieranlage, und dann kommt man in einen kleinen „Zoo“. Es ist der Beobachtersraum für vivisektorische Studien, in dem zahlreiche Versuchstiere leben, die z. B. operative Eingriffe hinter sich haben, durch Röntgenaufnahmen studiert werden. Nicht neben dem lebenden ist der Raum für die Toten, der Geleieraal, in dem die Präparate von kranken Körperstellen, Krankeitsherden usw. mittels eines Spezialapparates aus der Körperperspektive kinematographisch festgehalten werden, um Material für weitere Forschungen und Demonstrationen zu liefern.

Der Hauptsaal ist ein großer, lichtdurchfluteter Operationsaal, der zu jeder Tages- und Nachtzeit betriebsbereit gehalten wird. Auffallend wirkt eine Spezial-einrichtung, die eine direkt über dem Operationstisch hängende Maßlinie nach unten in eine völlig geschlossene große Kugel enthält, aus der als einzig reflektierender Teil ein kleines Objektiv herausragt. Durch Schaltung vom Operationsstisch aus kann diese Kugel, die einen ganz besonders sorgfältig gearbeiteten Aufnahmemechanismus in sich birgt, in jede beliebige Stellung zum Aufnahmeobjekt gebracht werden. Zur Durchleuchtung von Rundhöfchen ist sehr tief im Körper liegenden Krankheitsherden und in Ermangelung des Tageslichtes dient ein besonders feinstufig durchdachtes Spiegel- und Schirmverweersystem. Die Apparate sind vollkommen aseptisch, der Chirurg und seine Assistenten haften während der Operation durch Schutzbrillen den Augen ein. Nur ein kleines Szintillationsbild der Stelle während der Operation. Aber wenn diese beendet ist, wird das belichtete Filmbild dem Magazin entnommen, das sich außerhalb des Operationsaales befindet, und die Beteiligten können sofort die Vorgänge bei der Operation kontrollieren. Später geht der Film dann an alle möglichen Universitäten und Kliniken, um als Lehrmaterial zu dienen. Man arbeitet gegenwärtig daran, auch diejenigen Gebiete durch den Film zu erschließen, bei denen das noch nicht vollkommen gelungen ist: z. B. erstickt man besonders die kinematographische Aufnahme der Hirn- und Herzventrikel, des Herzens und der Blutgefäße, der Verdauungs- und Atmungsorgane usw. Alle Arbeiten des Instituts werden in einem Archiv registriert, das auch die Vertretung der Filme bezieht. So ist dieses neue Institut der Chirurgie zu einem Mittelpunkt aller Forschungen geworden, in denen der Film zum Heile der Menschheit Verwendung findet.

Ueber die Nichtigkeit des Hundes hat man jetzt neue Verbaue ange stellt, die insofern interessant und abweichend von den bisherigen Verbaue sind, als nicht auf Anreue und Reaktion eines anderen Sinnes, sondern auf die direkte Einwirkung auf die Nase und die vom Geruchsinne ausgehende Reaktion zur Grundlage haben. Im großen und ganzen beruhen diese Verbaue darauf, daß unter genauer Befestigung der Bestimmung der Wirtshandlung der Hund gezwungen wird, einen Standort vorger bekannt ist, und an welches er nur bis zu einer bestimmten Entfernung heran kann. Das zu nahe Herankommen wird durch ein quer zur Wirtshandlung aufgestelltes großes, langes Neg, das natürlich nur am Rande der Beding angebracht wird, sondern auch durch dieselbe gehen muß, verhin dert. Der Hund kann nun aus beliebig weitem Ferne, die Wirtshandlung schneidend, allmählich immer näher und näher herangebracht und der beliebige Punkt festgelegt werden, an welchem er das Verbaue werden der Wirtshandlung wartet. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese Verbaue für gewisse Anlagen und Anwesenheiten der Vorstudie eine größere Sicherheit gegen Täuschungen und die Möglichkeit einer schnelleren Prüfung und der Prüfung einer größeren Anzahl von Hunden gibt.

Bunte Zeitung.

Ein medizinisch-kinematographisches Institut.

Die Bedeutung des Films für die Wissenschaften ist in den wenigen Jahrzehnten seiner Geschichte immer mehr erkannt worden, und besonders war es auch die Heilwissenschaft, die sich dieser neuen Erzeugnisse bediente. Nach unzulänglichen Versuchen des französischen Chirurgen Dohay nach es der Berliner Chirurgie Professor Alexander von Noke, der in einer fünfzigjährigen unermüden Tätigkeit den Film als wertvolles Hilfsmittel in der Chirurgie erkannt hat, hat er seinen Erfindungen ist dann an der Berliner Garite ein großzügig angelegtes Institut für medizinisch-kinematographische Unterricht und Forschung geschaffen worden, über das der wissenschaftliche Mitarbeiter an dem Institut Dr. Wiltach in der „Allgemein“ berichtet. Verritt man diese Stäre modernster Forschung, so gelangt man zunächst in den geräumigen Saal für bewegungstherapeutische Forschungen. An der Längsseite befindet sich eine Drainie, die auf einer Schienenbahn in jede Gangart, Neigung und Kantung

Der Biberpelz.

Eine Diebeskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.
(Zur Aufführung im Theaterverein.)

In einer Zeit der Großfilme aus dem Berliner Leben, in der Meister Gille geniale Einfälle von geistlichen Witzspielern mit dünnem Rad zu einer handlung zusammenhängend werden, ist der glückliche Griff des Theatervereins zu begrüßen, der uns die Akten solcher dunklen Großstadttypen auf die Bretter zaubern soll.

Vor 33 Jahren, als noch edelster Naturalismus Trumpf war, hat Gerhart Hauptmann diese Diebeskomödie geschrieben, als festes seiner Dramen überhaupt, nachdem er in vier Bühnenwerken erstliche Ver, in immer lächerlicheren Stürze ausgehört hatte zu dem größten Kunstnaturalistischer und auch sozialistischer Dichtung, in dem vielbeachteten Antiken seiner Jugendwerke: „Vor Sonnenaufgang“, „Das Friedensfest“, „Einfame Menschen“, „Die Weber“. — War er mitleid geworden nach diesen jungen Verbeeren? Schien ihm eine Steigerung nicht mehr möglich? Kurz — wir sehen ihn nach diesem Versuch einer Volksdichtung größten Ausmaßes zurückgehen zu naturalistischer Kleinmalerei mit der liebevollen Vertiefung in die peinlich genaue Schilderung einer menschlichen Tragiködie, für die wir bei aller Bewunderung der photographischen Treue doch nicht das letzte Interesse aufbringen: „College Crampion“, die Komödie vom verkommenen Genie, dessen Wert als Künstler übrigens noch dahingestellt bleibt.

Und nun „Der Biberpelz“. Hier ist es etwas wie wirkliches, schiefes Leben aus den Niederungen des Volkes, und wenn sich der Vorhang hebt, wird man gepackt von dem Reiz dieser halb bürgerlichen, halb verfallenen Sphäre, in die Hauptmanns Charakterisierung uns blicken läßt. Ja, die „Mutter Wolffen“ versteht ihren Kram! Nicht nur ist sie die „olle, ehrliche Waisfrau“ mit dem frommen Augenaufschlag, nein, sie weiß auch, wie man Kinder mit Autorität und Liebe erziehen muß! Manieren sollen ihre Töchter lernen, sie sollen es nicht merken, daß die rührend bedrückte männliche Ehegatte eigentlich nichts zu sagen

hat. Aber dann leuchtet der Dichter plötzlich in dies taubentomene Herz hinein und entfährt die andere Seite dieser draven Mutter: dummt nun, Flug handelt! Das ist der Grundtag ihres Lebens, und was sich an Gelegenheiten bietet, wird reiflos benutzt, um der häuslichen Kasse aufzuhelfen. Dabei ist es weniger das Was der Diebstahle als das Wie, und ob nun ein raffinierter Golddiebstahl, ob das Verschwinden des Biberpelzes zur Debatte steht, immer behält Mutter Wolffen Oberwasser, weil sie kommt mir wohl aber über als ein allzu großartiges Schwäche des Stüdes — die Gegenspieler eben noch dümmere sind, als sie sich selbst neckt!

Der Amtsvorsteher von Wehrhahn ist ein so erärmlicher Trottel, daß er allerdings mit leichter Mühe von diesen weiblichen Fuchs an der Nase herumgeführt werden kann, und die meisten Schauspielerei lassen sich denn auch die billige Gelegenheit nicht entgehen, mit den größten Mitteln einer Simplicitas-Figur diesen unmöglichen Menschen noch unmöglicher zu machen, aber — sie haben mit Sichelheit die Vacher auf ihrer Seite. Wird die Handlung einmal für Mutter Wolffen deutlich, muß der Zuschauer einen Augenblick für die Inskand der guten Akten bängen, dann führt sie jenseit der Bühne ein erhabenes, jenseit des mangelhaften Kriminalfilms auf ein totes Glas, womöglich auf die Politik, denn da hat sie bei Wehrhahn jederzeit Oberwasser, da er überall auf „Reinheits“ fahndet, deren Weispiegelung ihm viel wichtiger erscheint, als irgend so ein lächerlicher Diebstahl.

Es soll nicht zu viel verraten werden: jedenfalls liegt die Tugend, in diesem Falle Frau Wolffen, und der verantwortliche Mörder, Herr von Wehrhahn, hält ihr selbst die ehrentreue Rede. Der Vorhang fällt... es wurde aber auch Zeit. Denn was zu viel ist, ist eben zu viel! Wir wollen gewiß nichts sagen gegen den hübschen Einsatz, den Hauptmann mit großem Geschick hünenlebensmäßig macht; zu bewundern ist auch die ansehnliche Kunst der Charakterisierung, bei der neben der Heldin hervortreten: Notes, die vertrackte Erziehung und Expreparatur; die beiden „Hühner“ Fräulein am Baume Wolf, Valentine und Wolf; und endlich der Schiffer Wulffow, ein ganz geliebter Fischer. Aber was ist sonst in dem Stüde? Eine Reihe von

Szenen, die sich in ungefähr gleicher Aufmachung wiederholen und dann: zwei bis drei Akte zuviel! Es werden wir in ermaßenden Gleichmaß dahinschleppender Aufreite immer immer — wie Wehrhahn — im Kreise und an der Nase herumgeführt, bis dann im Schluß doch nichts geschieht. „Man läßt doch ein Miststück nicht blosig enden, ohne daß seine Motive durchgeföhrt und seine Dissonanzen gelöst sind.“ So fahlet ein zeitgenössischer Kritiker über den unglücklichen Schluß der Komödie.

Hier bietet sich der fröhlichen Betrachtung eine Anfrüftung an das vorhergehende Werk Gerhart Hauptmanns dar. Man könnte fragen: was in „College Crampion“ ohne Notwendigkeit an tragischer Durchgebung des an sich recht platten Stoffes enthalten ist, wäre hier im „Biberpelz“ besser am Platz gewesen. Der Vergleich mit Kleists „Zerbrochenem Krug“ liegt greifbar nahe und ist oft herangezogen worden. Ganz mit Unrecht, wie ich glaube, denn in diesem von acht didaktischer Schöpfung durchpflanzten Einakter führt die Handlung nur so dahin, und sie führt nicht nur irgendwo in die Gegend, sondern sie ballt sich immer mehr zu einer dramatischen Lösung, deren Notwendigkeit nicht mit irgendeiner Logik erweckt. Der gereifte Gauder findet eben doch seinen Meister, als das Maß voll ist.

Wir wollen aber hier nicht reden mit des Dichters Absichten und den Mitteln ihrer Durchführung; die Augenblidschilderung ist — das sagen wir mit Bestimmtheit voraus — des Augenblickserfolges sicher, und wenn wir das ganze nicht als Drama sondern als farbenprächtigendes Kaleidoskop nehmen, kommen wir auch auf die Kosten des Abends. Jedenfalls steht das Stüde turmhoch über der sehr schwachen Fortsetzung, die Hauptmann acht Jahre später dem Publikum feige bis zu sein glaubt. „Der rote Kahn“ sollte (1901) die Mutter Wolffen noch einmal auf die Bühne aufrufen, sollte den Gorkienheim immer größerer Straftaten um ihre Selbsterneuerung, aber der Versuch erstliche im allzu andringlichen Moralpredigen, und auch hier wird die abgelebte Sündenritin nicht von der irdischen Gerechtigkeit ereilt. — Soffentlich bekommen wir eine mit echtem Spreewasser gewachsene Mutter Wolffen zu sehen; sie allein kann das Stüde retten. Dr. Kaminski.

Humoristisches Echo

Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

In aller Eile

Der liebe Gott bittet uns mitzutellen, daß er mit dem Gott, der nach Mussolinis Behauptung den Brenner als Grenze Italiens festgelegt hat, nicht identisch ist.

Im Völkerverbande.

„Es kommen noch ein paar andere mehr rein. Breitmachen darfst du dich also hier nicht, Mißlieb.“

„Aber, es scheint mir ratfamer, mich wieder dünnzumachen.“

Vielesaham.

In Mussolinis Redeschwall
Mißt sich d'Ankunft mit seinen Kanonen.
„Vor nordischen Dieben warne ihr Knall“,
So ruft er, „uns, die am Gardasee wohnen!“
Und alle Welt schreit: „Nun nee!“
Die Espionagen möge der Teufel holen!
Dah denn ein Kalbsteck am Gardasee
Schon wieder eine Wille gestohlen?“

Ja, Bauer, das ist ganz was anders!
Des roten Volks berechtigten Beschwerden
Wird nun genügt. Der Freiheit Morgen strahlt,
Und fürstliche Pensionen werden
In Zukunft nicht mehr ausbezahlt.
Freilich, Selt' nicht die Subventionen
Berlin und Kassel saugten gleichfalls hart.
„Und lassen fürstliche Pensionen arg!
Famos! So streichen wir hier 22 000,
Dort 20 teils, teils 24 000 Mark.“
„Den Fürsten tun wir gern den Tot“,
Auch da Herr Weiss, vor Scharf verfeinert.
Fürstlichen Pensionen sind nicht mehr am Ort,
Doch werde so was nicht verlagern!
Die fürstliche Pension für Seiner,
Für Schelknecht und Bauer dauert fort.“

Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

Auf der Redoute.

„Als Inderin kennen Sie doch sicher auch den Ganges.“
„Ach, geh'n S', wer soll denn all die Mamsbilder
kennen?“

Dunkel.

„Also eine Marsbeingsin füllst du vor? Da kannst
du mir sicher jagen, was es mit den geheimnisvollen
Marsländern für ne Bewandnis hat.“
„Freilich, Selt' nicht drei, du Gehfragen, ohne den
Winnen wir Marsdenohner nicht leben.“

Er verkehrt's.

„Roberts schuldete Rogers zwei Pfund und schmitt ihn
daher, wo er konnte. Aber das ging nicht immer — ein
n ei ereignete ihm das Verhängnis: er konnte Rogers
nicht ausweichen.“
„Gerlich, daß ich dich treffe“, rief Rogers, „ich hätte
nicht im Traum daran gedacht, dich je noch einmal zu
sehen!“

„Ja, es ist zu lustig!“ flammte Roberts.
„Sie sprachen über dies und jenes, und schließlich sagte
Roberts in der Absicht, das Gespräch abzubrechen, ehe es
auf die Schulden käme: „Wie spät ist es eigentlich?“
Rogers sah nach der Uhr und sagte langsam, während
er auf sie herabblitzte: „Es wird Zeit, daß du mir das
Geld zurückgibst, das ich dir geliehen habe.“

„Oh! so spät ist es schon?“ rief Roberts in höchster
Erregung, „das hätte ich dir nicht gesagt! Da muß ich
schleunigst weiter!“ Auf Wiedersehen, aller Knaben!

Modern.

„In vier Mädchen auf einmal bist du verliebt? Wie er-
klärst du dir das?“
„Ich weiß nicht — Amor muß mit einem Raschenge-
wehr geschossen haben.“
Berliner Kladderadatsch

Mitologisches.

In einem der prächtigen Wälder, die um die Karnevals-
zeit in Berlin kultiviert, hatten sich, unmittelbar vom
Elm herabkommend, mehrere jener ewig jugendlichen
Damen eingefunden, die uns allen aus der griechischen
und römischen Mythologie her wohl bekannt sind. Nach
Beendigung des Tanzes, an dem sie unermüdet teilge-
nommen hatten, saßen sie noch ein Stündchen in einem
referierten Zimmer zusammen und erzählten sich aller-
hand Dinge, bei denen sie sich keineswegs referiert zeigten.
So gab Frau Venus aus der Zeit, da Trambahnen bei ihr
gewollt, verschiedene Einzelheiten zum besten, die eine der
Damen zu der Bemerkung veranlaßte, Frau Venus sollte
sich doch lieber „Bismarck“ schreiben, da an der Knackung
dieser „Nack“ sich doch schon so mancher erhebliches „Bisch“
— und nicht nur Bajonet — zugezogen habe.

Nachdem dieses Wortspiel genügend belacht war, hielt
Danach einen kurzen Vortrag über das Sprichwort: „sich
wegen bringt Segen“. Sie sagte allerdings immer nur:
„wegen bringt Segen“. Sie setzte sich sehr orientiert.
Als man dann wieder zu allgemeinem Geplauder über-
ging, beklagten sich mehrere Damen, daß die Götter sie
immer so anfierten. Auch Europa konnte dies nicht be-
streiten, gab aber zu, daß sie es bei Zeus nicht unangenehm
empfundener habe.

Frau Veda berichtigte rückende Einzelheiten über die
Harmonie, die zwischen ihren Willingsgöttern Gator und
Polkur herrsche. „Wären Sie?“ so fragte man, „nicht
gleich übermäßig, als die beiden das Licht der Welt er-
blühten?“ „Nun nein“, erwiderte Veda, „mir hatte vorher
schon so was geschwammt.“
Zum Schluß ergriß die Gattin Neptuns das Wort.
„Als Jupiter“, so erzählte sie, „einst den Wirkungskreis und
die Namen der einzelnen Götter festsetzte, hatte er
auf dem für meinen Mann bestimmten Zeitel diesen Namen
mit zwei „p“ geschrieben. Tags darauf ging mein Mann
zu ihm und sagte: „Sich mal, Jupiter, ich bin nun doch
der Gott des Meeres. Wenn es nun Plüter mal Zeu-
baber gibt, und in diesen Seebädern Hotels, und wenn so
ein Hotel sich dann „Hotel zum Neptun“ heiße, sieh
mal, lieber Jupiter — —“
Und Jupiter nahm schnell einen Federhalter und schrieb
das eine „p“ aus.“

Sinnig.

„Und wie habt ihr das Baby genannt?“
„Amerika.“
„Kamische Idee!“
„Weil es doch immer trodengelagt werden muß.“

Abgelehnt.

Fleischmeister S. neuerlich schwergeplagt seiner Behau-
tung zu. Seine bessere Gehälte empfängt ihn mit einer
kräftigen Gardinenpredigt. Das empört ihn aber aufs höchste
und er donnert sie an:
„Sehe, wenn du nie mich balde schillte bist, jehe ich in de
Inkognito.“
„Das gönnte dir so bollen“, lönt es ihm entgegen, „daß de
die doch noch ausläuft.“

Counttagerei.

„Hier diesen Gamebart, Herr Debröcker, hab' ich voriges
Jahr in Trol selbst erbeutet!“
„Sakra, sakra! Hat doch verdammt Viech logar an
falschen Bart g'habt!“

Naturebeobachtung.

„Die Wetterprognosen stimmen in letzter Zeit auffallend.“
„Ja, seit ich unser Meteorologe 'nen Fuß gebohrt hat.
Zeitdem spürt er's Wetter ganz genau vorher.“

Zuher kommt's.

„Du gehst in der letzten Zeit so schnell.“
„Ja, ich hab' mit Sohlen aus Treibriemen machen
lassen.“

Mißverständniß.

Berliner: „Wissen Sie den Unterschied zwischen Griechen
und Römern? — Griechen können aus „Römern“ trinken,
Dresdener: „Aber, heern S', mit Stutefter, warum sollen
Se de Römer nicht aus Griechen trinken können?“

Kredit.

Salomon Goldfinger kommt zu Aaron Kraustfein, um
sich von ihm eine größere Summe Geldes auszulihen.
Nach dreifähriger Verhandlung sind sie endlich so weit, daß
Aaron Kraustfein seinem Klienten die Frage stellt:
„Nu, und auf was hinaus soll ich Ihnen das Geld
borgen?“
„Auf Goldfinger: „Auf das Wort eines Ehrenmannes!“
Nach einigen Nachdenken entgegnet ihm Kraustfein: „Nu
schön, bringen Se mir halt den Ehrenmann!“

Gähne Voricht.

Frau (zum Manne, der spät nach Hause kommt): „Muß
denn alle Tag awas sein, wennst hochkommst? Is denn
im Wirtschans bei deine Freundin gar so schön?“
Der Mann: „Nur awas, deiner biest i so lang aus. Woacht
Weiberl, mi' verlast halt der Traum net, daß i oamal
auf'm Hoammeng unter d' Trambahn stumm. Dem lass
i z'erst alle Trambahnwag'n einrua'n, na geh i erst hoam.
Schlag, Alte, auf die Weis' biest i dir no' recht lang
erpalt'n.“

Münchener Jugend.

Auf einem Dienstballe.

Eine bekannte Dame der Gesellschaft trägt ein vor-
nehmes Abendkleid — worüber allgemeines Gemurmel.
Sie lächelt. Sie bemerkt sich logar um einen Preis bei
der Kostümpartierung.
„Aber gnädige Frau, Sie sind doch auf einem Dienst-
balle!“ wagt einer der Preisrichter sie aufzuklären,
„da ist doch Ihr Kostüm vollkommen deplaciert.“
„Ich hab' das Kleid von meiner Gnädigen angezogen“,
antwortete die Dame kühlig.
Und bekam den ersten Preis.

Kindermund.

Die Mutter nimmt in Gegenwart ihres Töchterchens
eine Gans aus. Die Kleine betrachtet eingehend den Magen,
die Leber und das Herz des Tieres. Plötzlich sagt sie:
„Ach, Mutti, schneide doch mal das Herz auf, ich möchte
gar zu gern einmal die Liebe sehen.“

Heiratstribunal (zur Frau des Hauses): „Gnädige Frau,
mein Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht ge-
sehen!“ Der kleine Preis: „Wir auch nicht!“

Aus verschiedenen Quellen.

Aus der Schule.

Bei der Behandlung des Themas „Familie“ kommt der
kleine Karl auch auf „Stiefmütter“.
Mutter: „Ich weiß, was eine Stiefmutter ist. Meiers haben
eine: die sitzt immer ganz steif auf'n Sofa und kann nicht
die Schweine füttern.“

Zeitgeist.

Aus der ersten Religionsstunde:
Mädchen: „Fräulein, ich geh' jetzt jeden Sonntag in
die Kirche. Da höre ich auch nein geh'n. Das kost' i
nichts.“

Von der Straßenszene.

Von einem Wagen der Elektrizität steigt ein Provinzler
herab und sieht auf den Hinterkopf. Beim Hin-
sehen ruft ihn der Schaffner zu, ob er denn nicht lesen
könne, was groß angeschrieben steht: „Beim Aufsteigen linke
Hand am linken Greif.“
„Oder Duself“, ruft der Ge-
fährliche, „damit ich uff de Schnause falle, nicht wahr?“

Billige Freude.

„Warum schlagen Sie denn Ihren Jungen so?“ „Damit
er wieder mal ne Freude hat!“ „Aber wenn Sie ihn
schlagen, hat er doch keine.“ „Das nicht, aber wenn ich
ihn naeher wieder loslasse.“

Der Antrag.

Sie war sehr reich, und er machte ihr furchbar den
Vor. „Ich liebe Sie mehr, als ich in Worten sagen kann“,
erklärte er. „Bleibst versuchen Sie's in Jaßeln“, ant-
wortete sie kühl.

Höchst komisch.

Vater, Mutter und der kleine Peter sitzen beim Abendbrot.
Höchst fragt der Knabe: „Vater, wo bist du geboren?“
„In Leipzig, mein Kind.“ „Mutter, wo bist du geboren?“
„In Flauen, mein Kind.“ „Und wo bin ich geboren?“
„In Dresden, mein Junge.“ „Aber das ist komisch, wie
wir drei Leute uns zusammengefunden haben!“

Dann allerdings.

Biefede schafft ein paar alle Färrensäbel, eine verroste
Bifode, drei alle Florette und ein Stillett ellicht zu seinem
Freunde Sälzner. Sälzner ist bestürzt. — „Nimm nur
alles! Bewahr's bei dir auf! Is ist mir viel wert,“
jacht Biefede. — Sälzner ist ohne Bekümmnis. Vorauf
Biefede: „Denk' dir nur, unter neuer Zimmermeister ist
Bogenschluder beim Baricelo!“

Aus dem juristischen Examen.

Wenn eine Dame klagt, daß ein fremder Mann ihr plög-
lich auf der Straße um den Hals gefallen sei und sie ge-
rührt habe, — wie würden Sie entscheiden? „Ich würde
den Mann freisprechen“, „Weshalb?“ „Wegen Minderabes
zur Verleibung eines augenblicklichen Bedürfnisses.“

Ein ordnungsliebender Knabe.

Mutter (zu dem fünfjährigen Fritz, der bei dem Tag noch nie
den Mond gesehen hat und etwas Morgens laut lachend
in das Zimmer kommt): „Was gibst's denn, Fritz?“
Fritz: „O, Mutti, was für ein Spaß! Man hat ver-
gessen, den Mond hereinzunehmen!“

Vom Ausland.

Franconlogik.

Er (ärgerlich): „Das ist nun schon das dritte Kleid in
vier Wochen! Solchen Luxus kann ich dir nicht erlauben.“
— Sie: „Aber, bedente doch, lieber Mann, je mehr Kleider
ich kaufe, desto mehr schön ist ja jedes einzelne.“
(„De Nite.“)

Seine Mißbill.

Junger Arzt (zu einem Kollegen): „Ich weiß mir gar
nicht zu helfen. Die vier Töchter der Witwe Simon klagen
beständig über alle möglichen Weiden, die ich heilen soll.“
— Kollege: „Na, da können Sie sich doch leicht helfen,
Heiraten Sie eine von ihnen, dann sind die andern drei
gleich gesund.“

Dunkel.

Der Schatz der Schökin: „Was ist denn das? Seit drei
Tagen habe ich mit mir kein Lebenszeichen gegeben.“
— Schökin: „Doch, ich schrieb dir einen Brief.“ — Er: „Das ist
doch kein Lebenszeichen — den kann man ja nicht essen.“
(„Bitterl.“)

Wunderbar.

Ein junges Paar machte seine Hochzeitsreise übers Meer.
Während sie sich über das Schiffsgelände lehnten, fiel
der Braut ein Ring ins Wasser. Einige Tage später, als sie
im Hafenerdort ankamen, bestellten sie Fisch. Was glaubt ihr,
daß sie im Fisch fanden? — — — Zit-Bits, London.

Nicht abjurteilen.

Der Prätigian hatte seine kleinen fünfjährigen Schwägerin
eine Tafel Schokolade geschenkt.
„Sieh, wie gut Edwin ist“, meinte seine Verlobte.
„Er ist nicht nur gut, er ist besser“, erwiderte die Kleine.
„Besser, was meinst du damit?“
„Er, ich höre, wie Papa zur Mama sagte, er ist besser
als gar keiner.“

Gefährlich.

Junge Lehrerin: „Freilich, wenn du mir morgen einen
Walden Matkischen geben willst, gebe ich dir einen Kitz.“
Freilich, am nächsten Tage: „Fräulein, hier haben Sie
Matkischen; den Kauf habe ich meinem großen Bruder für
50 Klappen verkauft.“

Dunkel.

Junger Mann: „Fräulein Ells, Sie sind für mich die
Bermis — der Stern der Liebe!“ — Ells: „Warum nicht
lieber Saturn?“ — „Saturn? Weshalb?“ „Weil der
einen Ring hat.“

Vorichtig.

Nächter (zum Angellagten): „Ich rate Ihnen, ein offenes
Geständnis abzugeben.“ — Angellagter (pfliffig): „Werd' mich
hüten! Allemaal, wenn ich gestanden habe, müßt ich hernach
sagen.“ („Rebellplater.“)

Geldner Mittelweg.

Lebemann (zu einem Freund): „Mein guter Geist sagt
mir: Arbeit! mein böser: Tu nichts! Da schlag' ich lieber
den Mittelweg ein.“ — „Wie?“ — „Ich betrate ein reiches
Mädchen.“

Widderhanden.

Sie: „Lieber Mann, wenn du jetzt in deinem neuen
Anzug mit mir ausgehst, sehe ich neben dir in meinem
alten Anzug doch recht ärmlich aus.“ — Er: „Ach, dem
läßt sich leicht abhelfen. Ich ziehe dann immer meinen
alten Paletot an.“
(„Haag'sche Courant.“)

Er hat recht.

Der kleine Willi kam mit einem blauen Auge, zerkratzt
und beschämt.
„Wie oft“, klagt die Mutter zu klagen an, „habe ich dir
gefragt, daß du nicht mehr mit dem bösen Jungen von
Steinners spielen sollst.“
„Mama“, erwiderte Willi, „sehe ich aus, als ob ich ge-
spielt hätte?“
Thompson's Weekly News.

Macht der Gewohnheit.

„Am letzten Weihnachtsfest hat er sich selber Miß Grotz
zum Geschenk gemacht.“
„Ja, und dann ist sie hingegeben und hat ihn gegen
Meno umgetauscht.“ „Judge“, Newyork.

Noch nicht voll entwickelt.

„Nun hast du meinen Sohn und Erben gesehen“, sagte
hoch der junge Vater, „was meinst du, welcher Seite
meines Hauses sieht er am ähnlichsten?“
„Ja, weißt du, seine Schönheit hat sich ja noch nicht
voll entwickelt“, antwortete sein Freund, ein Junggeheule,
„aber du meinst doch nicht im Ernst, er sähe einer Haus-
seite ähnlich?“
Tit-Bits, London.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 10

Merseburg, den 6. März

1926

Sardische Winterballade.

Von Max Geißler-Capri.

Man muß wissen: die Berge des Gennargentu sind das Herz von Sardinien. Ein trübig sich aufblühendes Herz. Und — wie der Name sagt: ein silbernes Herz. Noch Eis, wenn drunten am Seesaum die Mandeln blühen. Und schon vom Schnee umstürmt, wenn das Mittagsmeer ringsum funkelblau ist. Man muß auch wissen: es führt an der Westseite des Gennargentu ein Paß. In der Höhe von tausend Metern und mehr. Nicht eine Straße ist das; und ist kein Saumpfad. Es ist (manchmal) eine Tafel; und ist (manchmal) ein budefiger Ueberfließ über Gipfelschneen. Die von Stürmen geschliffen sind. Von Wintern zerwest. Von Felsblöcken übertrümmert. Dazwischen krallt sich Buschwerk ins Gestein. Kriechen Wollen herum — wenn drunten am Seesaum die Mandeln blühen und das Mittagsmeer funkelblau ist. Man kann über diesen Wildschwung hinweg auf seinem Pferde vom Desulo nach Jonni gelangen. Kann! (Das muß man wissen.)

In Desulo sind die Männer Hirten und Jäger. Denn in den Schwäberrn um das Herz Sardinien rüffeln sich Wildschweine die Maß in den Leib. Und über dem Gennargentu kreisen die Adler. Wenn man Glück hat, kommt man in drei Stunden im Sattel von Desulo nach Jonni. Ueber den Paß.

In Jonni wohnte die Carolina Tosti. Die blühte in ihre achtzehn Jahre wie ein Mandelbaum in den Frühling. Und wenn sie in ihrer bunten Sardentracht in die Kirche ging — Hurrjeh! Aber die Augen schmettete sie dabei nicht in die Welt. Denn sie wußte: diese Augen, und was sonst noch rund und lockend an ihr war . . . ah, Verwüstungen konnte sie damit anrichten! Renzo Pomponio . . .

Wer ist Renzo Pomponio? Ein Jäger aus Desulo. Der sich mit seinen dreißig Jahren durch die Wälder der Barbagia wilderte. Der das kleine weiße Haus hatte, das draußen steht, wo sich die Straße gabelt vor Desulo. Gleich beim Standbild des heiligen Eufisio. Ja, dieses. Und dem kein Sardenmädel aus dem Hochland schön genug, biegsam genug, heiß genug war. Nun aber: er hatte die Carolina Tosti gesehen! In Jonni. An einem Sonntagmorgen. Auf dem Kirchgang. Im Herbst. Der Wein war schon geschnitten tief drunten an den Hängen. Da sah Renzo Pomponio die Carolina. Das Herz schlug ihm höher.

„Carolina Tosti,“ sagte er, „weißt du noch? Einmal haben wir uns beim Tanze getroffen. Da warst du stumm und schen. Es war langweilig. Wie immer bei sardischen Tänzen. Nun ja, wenn man noch nicht schlüge ist, Carolina Tosti, gelt? Aber jetzt gehst du daher wie eine Himmelskönigin.“

Carolina hob die Lider. Er rückte die Flinte am Riemen über der Schulter. Und bramte sein Feuerwerk gegen sie ab. Sie aber blieb nicht stehen. Nicht einmal stehen blieb sie! — „Es muß lange her sein, das mit dem Tanze,“ sagte sie, „ich hab's vergessen.“ Wenn sie doch nur rot geworden wäre! Ein ganz klein bißchen rot! Oder bleich! Aber sie wurde keins von beiden. Ungeheuer gleichgültig sah sie aus. Sagte man es ihr in jeder Stunde, daß sie schön sei wie eine Himmelskönigin? Sie stieg die Stufen zur Kirchentür empor und verschwand.

Renzo Pomponio — ja, zuerst stand er in der Mitte des Wegs; als habe er Wurzeln bekommen. Dann lehnte er sein Gewehr in den Kramladen nebenan. Ging in die Kirche. Dort drückte er sich in die Nische neben der Tür und suchte mit seinen Augen die Carolina in der Reihe der Frauen. Er fand sie nicht. Sie kniete hinter einer Säule und hatte den Beischleier über dem Gesicht. Indessen . . .

Indessen: von rechts her — aus dem dämmerigen Lichte, das innen um Kirchtüren ist — von rechts her stiegen ihn harte Männerblide. Aus starren Augen. So, daß er sich nach diesen Augen wenden mußte. Da sah er den Benedetto Rocco. Und neben ihm den Jäger Mazza. Beide von Desulo. Sommerbraun. Stämme, im Hochlande gewachsen. Die wußten recht gut, zu wem Renzo Pomponio beten gekommen war. Er lehnte zwar in einer Nische. Aber er war gleich nach Carolina Tosti eingetreten. Bog sich nach ihr wie ein Baum im Sturme. Benedetto Rocco sah das und biß sich in die Lippe. Mazza, der Jäger, aber betrachtete sich den wilden Liebhaber und sagte „hm“. Ein inhaltschweres Wort. Denn es hieß: „Auch der? Nun auch der? Hat man nicht genug zu schaffen mit dem Nachbar Benedetto, den die Carolina so sehr auszeichnet? Und nun soll man auch noch diesem Wildling begegnen auf seinen Katersteigen?“ Madonna, wo sardische Adler horsten, denkt ihr, es ist da ein Spiel, wenn drei Jungmänner werben um ein Mädchen?

Ueber allem trat Mazza herzu und sagte: „Werden wir heute zusammen heimreiten nach Desulo, Gebatter Renzo?“

Ja, dem Renzo Pomponio war nicht zumute wie heimreiten! Aber . . .

„Man kann es sich überlegen“, sagte er. „Ihr zwei — habt Ihr Euch hier hereingefunden, um anzubeten?“

„Das kannst Du so annehmen oder so, Gebatter!“ antwortete Benedetto. Es klang scharf. Und Mazza warf dem Pomponio einen Blick zu; darin stand geschrieben: „Paß auf, Du! Zu spät kommen wir alle beide!“ Renzo Pomponio konnte das lesen. Deshalb maß er den Benedetto Rocco mit den Augen vom Scheitel bis zur Sohle. Der stand dort, als sei er stark — über den Tod hinaus.

„Wir flüstern im Winkel wie die Mädchen,“ sagte Pomponio. „Kommt, laßt uns einen Liter Roten trinken!“

Als sie aus der Kirche traten, liefen Bergnebel durch die Gassen. Erst in seinen Gespinnsten. Scirocco atmete darin. Und die Gipfel des Gennargentu steckten in Wolken. In schweren Wolken. Eine Viertelstunde hatte diesen Wandel vollbracht. Von irgendwo, aus den Säurunden, klang es, als stürze eine Felswand, Donner.

„Es ist am besten, wie ziehen die Säule heraus und gehen. daß wir nach Desulo kommen,“ mahnte Benedetto Rocco.

„Möchtest Du uns weit von Deinem Schuß haben, Gebatter?“ fragte Pomponio scharf zurück. „Hab' ich Dir nicht gesagt, wie wollen einen Liter Roten trinken?“

Das konnte auch einer merken, der nicht vom Berge war: während sie zur Schenke gingen, ward der Nebel dicker. der Scirocco wie Kieberluft. Und dann, in der Schenke da redeten sie aar nicht von Carolina Tosti. Kein Wort. Sie aassen einen Liter Wein durch die Gassen: zwei Liter, drei Liter. In ein paar Minuten, Warfen die

Flinten über die Schultern. Rissen die Pferde aus dem Stalle. Und ritten, drei Reiter, zum Tore hinaus.

Auf den Paß kamen sie. Nicht eine Straße ist da; und ist kein Saumpfad. Es ist (manchmal) eine Talsenke; und ist (manchmal) ein büdeliger Ueberschnitt über kahle Gipfelflächen. Wolken krochen — krochen? Ah, eingestürzter Himmel wälzte sich dort herum! Eingestürzter Himmel. Vorwärts stampften die Rosse Aufwärts. Keine Pferdebelänge weit reichte das Auge. Und dann: über den Grat herüber prasselten Eisförmner. Im Sturme. Huiiih! Ganz kleine Eisförmner. Die hieben sich an die Pferdeköpfe und gefroren dort zur Kruste. Die hieben sich an die Reiter und panzerten sie. Renzo Pomponio ritt voran. Da blieb sein Gaul stehen und tastete mit dem Hufe. Der Jäger stieg aus dem Sattel und sah: der Sturm hatte den Rossen die Augen zugeeist mit Eis und Schnee. Schnee stob über den Grat. Schnee wirbelte zwischen den Trümmern. Schnee hieb in eisfalten Klängen durch den Wind. Von oben? Von unten? Wer möchte das sagen!

„Der Schatten neben mir, Gevatter Rocco, bist Du's? Das Gespenst hier — bist Du's, Mazza?“

Wer wollte das sagen. Renzo Pomponio kroch wieder in den Sattel.

„Wohin willst Du denn, Gevatter Renzo?“

„Heim, heim!“

„Bist Du verrückt? Meinst Du, dies sei der Weg nach Desulo!“

„Dorthin! Dorthin müssen wir reiten!“ schrie Benedetto Rocco. Er schrie. Aber sein Schrei raste an den andern vorbei als ein Echo an der Felswand. Jeder dachte: dies sei der Weg! Dies ist der richtige! Und jeder ritt einen andern. Drei Pferdebelängen waren sie voneinander entfernt, da sahen sie sich schon nicht mehr. Da hörten sie sich nicht mehr. Da mußten sie nichts mehr von einander. Und wußten nichts mehr von sich selber. Aber die Rosse, die Rosse trotteten dahin...

In der Finsternis — es mochte gegen sieben Uhr sein — hörte die Mutter des Renzo Pomponio einen Gaul stampfen, der durch den Schnee trat. In Desulo. Vor dem kleinen weißen Hause. Da ging sie vom Herdfeuer und stieß den Baden auf: „Wer ist es?“

Da war Renzo Pomponio daheim. Die Alte ahnte nichts von dem Weltuntergange, der droben wütete zwischen den Gipfeln des Gennargentu. Schnee fiel auch in Desulo. In keinem Fall. Der Wind sang nur ein bißchen um die Ecken.

„Madonna mia!“ schrie die Alte. Denn Renzo Pomponio fiel aus dem Sattel und war gefroren. Nicht er — der Gaul hatte heimgefunden! Ihm öffnete die Frau die Stalltür, schüttete ihm Futter. Dann taute sie den Renzo auf; am Herdfeuer; in Dedon. Die andern zwei waren noch nicht heimgekommen nach einer Woche. Sie kamen nie.

Zwei Monate später, an einem klaren Morgen, ritt Renzo Pomponio nach Fonni. Ueber den Paß. Er kam zu Carolino Tosti.

„Carolina“, sagte er, „wir hätten uns Deinetwegen totschießen können damals. Solch ein Sterben wäre leichter gewesen. Nun bin ich da, Carolina Tosti. Auferstanden. Ich habe lange warten müssen auf diesen Tag.“

Das Mädchen sah ihn an und schwieg.

„Hast Du mir nichts zu sagen, Carolina Tosti?“

„Ich will warten auf Benedetto Rocco.“

„Du wirst ihn nie wiedersehen, Carolina.“

„Ja. Wenn nicht hier — so da drüben.“

Es war ihr letztes Wort zu Renzo, dem Jäger. —

Wenn heute einer über den Paß zieht zwischen Desulo und Fonni, so hebt er einen Stein auf und wirft ihn zu dem Haufen, der dort geschichtet ist von denen, die diesen Steilpfad gingen, seit das Schicksal die sardische Winterballade dichtete. Ein Denkmal setzen sie ihren Toten. Es ist ein uralter Brauch. Denn die Menschen, die um das Herz Sardinien wohnen, sind nicht die Nachbarn der Römer, auch nicht der Karthager. Die Sitte, solch ein Totenmal zu bauen, haben ihnen ihre Väter, die Phönizier, gebracht. Vängst vor den Karthagern sind die ins Land der Sarden gezogen. Und die Phönizier hatten diesen Brauch von den Hebräern.

In feuersnot.

Skizze von R. Frielingsdorf.

Schwarze Nacht umhüllt das Dorf. Tiefes Schweigen liegt auch über dem großen Sägewerk, das sich mit seinen riesigen Holzstapeln eng zwischen das Dorf und den nahen

Wald schmiegt. Heute herrscht seltene Finsternis. Kein Sternlein lugt durch den dicken Wolkenvorhang. Ein kalter Wind jingt in den Lüften sein eintönig Lied. Kreuz und quer durch die Stapel der zerschnittenen Baumriesen geht der Wächter mit seinem Hunde. Was ist es nur, das ihm heute so schwer auf der Seele liegt? Er kennt doch sonst keine Furcht? Viele hundert Nächte hat er hier schon sein verantwortungsvolles Amt versehen, auch in jener schweren Zeit, da die Holzdiebe ihm das Leben so sauer machten. Immer hat er seinen Posten brav ausgefüllt. Mit seinem treuen Hurras ist es ihm stets gelungen, den lauernden Gefahren der Nacht zu begegnen. Schwer und atembeklemmend drückt es ihm das Herz ab, etwas Ungewisses, Heimtückisches. Und immer wieder, wenn er es mit seinem melancholischen Weisfaltenblut entschuldigen will, fühlt er doch selbst, daß er gegen die unheimliche Ahnung nicht Herr wird. Auch der Hund ist so unruhig heute. Jetzt jault er gar leise und schnüffelt mit hochgehobener Nase in der Luft herum. Was hat das Tier nur? Es zerrt an der Leine. Willig folgt der Wächter in der Richtung, die ihm sein kluger Begleiter weist. Er führt ihn hin zur großen Säge, die tagsüber die großen Stämme in Bretter zerschneidet.

Doch jetzt — grundgütiger Gott — jetzt merkt auch er es — Brandgeruch ist in der Luft. Aber er sieht nichts. Er geht um die Säge herum. Der Geruch wird stärker, aber immer noch ist nichts zu sehen. Der Hund winselt erbärmlich. Jetzt, im Schein der aufblühenden Lampe sieht der Wächter auch leichte Rauchschwaden aufsteigen — aus dem Boden. Er schaut hinunter. Da — ja wahrhaftig, da unter dem Bratterbelag ein Funken. Das Sägemehl hat sich entzündet. Wie ein Blitz durchzuckt ihn diese Erkenntnis. Mit einem Blick überschaut er die Größe der Gefahr. Wie gehetzt rast er zur Sirene und setzt sie in Bewegung. Schauerlich tönt das Heulen in die schweigende Nacht. So muß der Ruf zum jüngsten Gericht in die Gräber dringen und die Toten furchtbar wecken.

Und während die Sirene immer noch ihren Hilferuf zum schlafenden Dorfe hinüberheult, schaut der Wächter hinter sich. Allmächtiger Gott! Bei der großen Säge züngelt's empor. Gierig leckende Flammen, vom Winde entfacht, kriechen an die Holzstöcke heran. Weißenden Rauch trägt der Wind herüber. Jetzt werden auch die da drüben im Dorfe wach. Gellend klagt das Brandhorn durch die stillen Straßen. In fliegender Hast aber stürzt der Wächter zum Brandherde zurück. Er braucht den Dörslern nicht mehr zu melden, wo die Brandstelle ist; denn schon verrät sie leuchtendes Rot, das gespenstisch zum Himmel aufsteigt.

Jetzt aber, da die Gefahr riesengroß vor ihm steht und nicht mehr geheimnisvoll im Dunkeln lauert, weicht der Alldruck von des Wächters Brust. Jetzt kennt er nur noch seine Pflicht. Mit fliegenden Händen reißt er im Wächterhaus zwei Handfeuerlöcher herunter und stürzt damit zur Brandstelle. Zischend saucht der Inhalt des ersten Apparates in die wachsende Glut, die heiß zu ihm herüberfengt. Ja, wie nun der Qualm ihm beizend in Mund und Augen dringt. Nichts kann er mehr unterscheiden. Wohl sieht er, daß er vor sich einen Teil der Flammen ersticht, aber der furchtbare Qualm verdeckt alles. Zunehmende Hitze und ein graufiges Knaden und Prasseln verkünden ihm, daß das Feuer weiter um sich greift. Kühn aber schreitet er weiter hinein in das züngelnde Verderben, und jetzt hört der mutige Mann auch das Herannahen der Feuerwehr. Aber er steht nichts mehr. Allzu nahe hat er sich dem Brandherde gewagt, selbst sein treuer Hurras hat ihn in Stich gelassen. Mitten in qualmenden Rauche steht er, und wenn es ihm gelingt, die Augen einmal eine kurze Spanne zu öffnen, sieht er rings um sich durch den Rauch die Flammen lecken. Und welch eine Glut! Warmherziger Gott, schon sengt sie die Kleider an! Und der erste Löschapparat ist leer. Das Atmen will kaum mehr gelingen! Krazenber Hustenreiz zerreißt ihm die Gurgel. Herrgott, gib Kraft! Mit eiserner Faust schlägt er den zweiten Apparat auf den Boden. Wieder zischt der Inhalt heraus. So, jetzt vorgehalten und dann hindurch, gerabeaus in die Flammen hinein, nur nach irgend einer Seite heraus aus dieser Hölle. Kraach! Das war ein Holzstoß, gegen den er gerannt. Schon halb von den gierigen Flammen zerfressen, stürzt der Stapel nun völlig zusammen. Ein Funkenregen knattert hoch. Mehr links! Wenn er doch nur einmal sehen könnte, ob nicht irgendwoher der Wasserstrahl der Feuerwehr in die Flammen zische, damit er doch die Richtung wüßte in der er Rettung suchen könnte.

Schon glimmen die Kleider, versengt schrumpfen die Haare zusammen und schmerzhaft springt die Haut und treibt

brennende Blasen. Da kommt für einen Augenblick die Verzweiflung über ihn. In namenloser Qual gebekt er seines Weibes und der Kinder. Dann aber reißt ihn der Gedanke an sie und sein Pflichtgefühl wieder hoch. Festen Schrittes, ein Gebet auf den glühenden Lippen, schreitet er weiter. Und plötzlich, da gerade vor ihm, knarrt es los. Endlich ist die Feuerwehr fertig geworden, endlich zischt ein Wasserstrahl in die lodernen Flammen und gerade her zu ihm. „Gott, die sei Dank!“ Trotz Qualm und Feuersnot öffnet er einen Moment die tränenden Augen: Ja, da geht der Weg zur Rettung! Und ob auch alle Glieder schmerzen, hier, umloht von Flammen, in beizenden Rauchschwaden faltet er ergriffen die Hände und dankt dem Höchsten. Dann springt er geradewegs den Rettern entgegen.

Hellauf schreien die Feuerwehrleute, als sie plötzlich aus den Flammen einen brennenden Menschen hervorstrützen sehen. Zwanzig Hände fangen ihn hilfsreich auf. Wasser! Wasser! —

Weich gebettet findet er sich wieder. Bewundert schlägt er die Augen auf. Kopf und Hände schmerzen furchbar, sie sind in dicke Verbände gehüllt. Er ist daheim, in seinem Bette. Und jetzt kommt ihm auch die Erinnerung wieder an die furchtbare Nacht, die er durchlebt.

Leise beugt sich sein Weib über ihn und schaut ihm unter Tränen glücklich in die Augen. Jetzt tritt auch der Sägemerksbesitzer heran und drückt ihm sanft die verbundene Hand. Er hatte am Bette gewartet, bis der Treue erwache. „Ihnen danke ich es, daß die Feuerwehr über den Brand noch Herr werden konnte, ohne Ihr treues Ausharren wäre ich heute ein ruiniertes Mann. Ich werde Ihnen das nie vergessen!“

Der Treue will ihm antworten, aber immer noch ist's ihm, als zerkrake beißender Rauch seinen Schlund. Drum läßt er seine Augen nur dankbar hinüberleuchten zu seinem Weibe und zu seinem Brotherrn, dann aber voll glücklicher Tränen hinauf zum Himmel, an dem jetzt leuchtend die Sonne strahlt. Und leise kommt's von seinen Lippen: „Ich habe meine Pflicht getan. Gott sei Dank!“

Der Harras

Von Rudolf Presber.

Mein Freund Mönkeberg ist ein verständiger Mensch und ein großer Wohltäter. Innerhalb der Grenzen seines Vermögens natürlich.

Solange ich ihn kenne, hat er nach und nach für gute Vektüre entlassener Zuchthäusler, für wollenes Unterzeug rachitischer Negerkinder, für Verbreitung der deutschen Klassiker unter den Eskimos, für den Kampf gegen die Mückenplage in den Ostseebädern und für die Förderung der Allgemein-Berständlichkeit der Finanz-Klasse ein halbes Vermögen ausgegeben.

Neulich erfuhr er, daß viele Blinde, die mit ehrlichem Willen ihrem Erwerb nachgehen, ein ausgezeichnet dressierter Hund und durch die Fährnisse der Straßen steuert und leitet.

Sofort war Mönkeberg Feuer und Flamme für diesen Gedanken. Da er einen Blinden in seiner Nähe kennt, der immer mit seinen kleinen Geschäftsgängen warten mußte, bis sein Töchterchen aus der Schule kam, stand alsbald bei Mönkeberg der Entschluß fest, einen besonders guten Hund für diesen armen Teufel anzuschaffen.

Er selber aber verstand leider wenig von Hunden. Schon mehr von Katzen, für die er im Jahre 1913 ein „Ahl“ gegründet hatte, das auch einigen alten Weiberchen, als Pflegerinnen, eine Zuflucht sein sollte. Im Jahre 1922 befanden sich bereits mehr alte Weiberchen als Katzen im Ahl, und im Jahre 1923 begannen diese einen Prozeß gegen ihren Wohltäter auf umgehende Entfernung der Katzen. Weil die Tiere übel rächen und alles zerkrachten. Der Prozeß schwebt heute noch. Ich denke, in der dritten Instanz. Das nebenbei.

Also, in seinen Sorgen um einen solchen Hund ging Freund Mönkeberg verständigerweise in einen Zirkus, der gerade am Platz war. In diesem Zirkus trat, das hatte er gelesen, der Clown Vimbo mit dressierten Pudeln und Wachtelhündchen auf. Am Vormittag, während der Manege-Probe, ging er hin und ließ sich den Clown heranzurufen. „Sie verstehen etwas von Hunden?“ fragte Mönkeberg mit gewinnender Höflichkeit den Clown.

„Kann man wohl sagen,“ feigte der Befragte, der, auch wenn er nicht geschminkt war, einen ganz erstaunlich großen Mund hatte. „Ich habe im ganzen seit den vierundzwanzig Jahren meines Auftretens — nächstes Jahr

am ersten September habe ich mein Jubiläum, wenn Sie sich's aufschreiben wollen — hab' ich zweundachtzig Hunde dressiert. Jetzt arbeite ich noch mit zwölf.“

„Erstaunlich,“ lobte Freund Mönkeberg höflich. „Da bin ich also vor der richtigen Schmeide. Ich möchte Sie bitten — natürlich gegen Vergütung — für mich einen ganz bestimmten Hund zu kaufen. Was würden Sie für die Vermittlung nehmen?“

Nach einigem Besinnen antwortete der Clown: „Das würde auf die Schwierigkeit der Aufgabe ankommen — etwa fünfundsanzig Mark.“

Mönkeberg fand das nicht zu teuer. „Also,“ sagte er, „ich brauche einen guten und nicht zu alten „Blinden“-Hund. Sie verstehen?“

„Nicht ganz. Ich habe wohl etwas Sand im Ohr.“ „Einen lebenden Hund. Einen „Blinden“-Hund,“ schrie Mönkeberg in das sandige Ohr.

„Ach so — hm, das ist aber doch seltsam!“

„Wieso — seltsam? Man arbeitet jetzt viel mit Blinden-Hunden. Ich las es in der Zeitung.“ —

„So. Ich lese keine Zeitungen. Wollen Sie den Hund für sich?“

„Für mich? Aber nein, natürlich nicht. Ich werde dem Blinden-Hund eine seiner würdigen Aufgabe stellen. Die Rasse ist mir egal, das heißt, ich glaube, man nimmt da wohl am besten einen tüchtigen Schäferhund — oder —“

„Schäferhund? Schön, was darf er kosten?“

Mönkeberg, der von Hundepreisen nichts wußte, schlug fünfzig bis sechzig Mark vor.

Man einigte sich schließlich auf hundert.

„Aber — dafür kriegen Sie schon etwas Gutes,“ nickte der Clown.

Schon nach wenigen Tagen kam der Clown Vimbo — natürlich in Zivil, in dem er ausah wie ein Gent aus dem Osten — und brachte einen gelben Schäferhund mit. Er machte auf die spigen Stehohren aufmerksam, auf die gutgetragene Rute und nahm die einhundertundfünfzig Mark in Empfang, wofür er auch noch einen ziemlich unleserlichen Stammbaum mit abliefern. Dann empfahl er sich rasch.

Mönkeberg rief ihm die Treppe hinunter nach, wie denn der Hund heiße. Aber Herr Vimbo schien wieder Sand im Ohr zu haben. So schickte ihm Mönkeberg die Köchin nach; die kam atemringend mit der Mitteilung wieder, der Hund heiße „Tarrasch“.

„Ach was,“ sagte Mönkeberg ärgerlich. „Tarrasch war ein berühmter Schachspieler. So heißt doch kein Hund!“ Und nach einigem Nachdenken fügte er hinzu: „Harras wird er gesagt haben.“

„Außer das,“ sagte die Köchin und ging beleidigt in die Küche.

Aber Harras hieß der Hund offenbar wirklich. Denn während er sonst gänzlich apathisch dafuß und sich nur zuweilen kratzte — „das ist die Treue für den alten Herrn, die ihn so traurig macht,“ lobte Mönkeberg — spitzte er die Ohren, wenn man „Harras“ rief.

Mönkeberg war beglückt. Er kaufte dem „Harras“ sofort ein schönes Halsband mit doppelter Führleine. Dann wollte er den Hund selbst zu dem Blinden bringen. Unterwegs gedachte er scharf zu beobachten, wie das Tier arbeite, indem er selber den Blinden spielte. Er kniff also die Augen zu, tippelte hinter dem Tier her und war fest entschlossen, sich vollständig von dem Hund „führen“ zu lassen.

Das Tier schnupperte, wie es Mönkeberg scheinen wollte, zunächst etwas unsicher herum. Als es aber keinen Gegenstand der Leine fühlte, setzte es sich in Bewegung. Immer die Nase auf dem Boden — und dann wieder hoch in der Luft.

Mönkeberg hatte sich den Weg anders gedacht. Das Tempo rascher, die Gangart sicherer und das Resultat glücklicher. Harras führte ihn zunächst in einen breiten Schmutzhaufen, der ihm die Stiefel und die Hosenbeine besudelte. Aber vielleicht hatte er den Hund selber zu stark geleitet. Er ließ die Leine lockerer. So war das wohl für die Arbeit eines Blinden-Hundes notwendig.

Mitten durch fluchende und schimpfende Menschen — quer über die Straße — zog ihn der Harras. Und zwar zunächst in einen Postkarren, dessen Lenker mit ziemlich unflätigen Ausdrücken um sich warf. Dann beinahe in ein vorbeifahrendes Motorrad und schließlich, das Tempo verstärkend, an eine Laterne. Um diese schlang sich die Leine, so daß sie schwer wieder zu lösen war.

Einige entrümpelte Passanten, die die triviale Gefährdung des Postkarens und des Motorfahrers mit angesehen hatten, gruppierten sich in bedrohlicher Haltung um Mönkeberg

und Harras, der mit gekentler Kute und hängenden Ohren dabeistand.

Das Experiment schien durchaus mißglückt.

Mönkeberg winkte während eine Droschke heran. Harras war schwer zu bewegen, den Wagen zu besteigen, suchte winkehend unter die Räder zu retzieren und mußte mit Hilfe einer Dame, die Mönkeberg drohte, ihn beim Tierchutzverein anzuzeigen, hineingetragen werden.

Mönkeberg, wütend und naß vom Schweiß, fuhr nach dem Zirkus.

Die Probe war mitten im Gange. Der Clown Bimbo stand gerade auf dem Kopf, während ein stolz um sich blinkendes Wachtelhündchen auf seinen breiten, in die Luft gestreckten Sohlen „schön“ machte.

Als sich Bimbo angeknien hörte, entfernte er das Wachtelhündchen in weitem Bogen durch die Luft und sprang selbst elastisch auf die Beine.

„Was haben Sie mir da für einen schrecklichen Hund verkauft!“ polterte der sonst so höfliche Mönkeberg ärgerlich heraus.

„Schlechten Hund — wie so!? Sie verlangten einen blinden Hund. Meinen Sie, das war so leicht für mich, einen blinden Hund zu finden? Die werden doch meistens gleich erkaufte, wenn sie blind sind. Ich bin schön herumgelaufen für Ihren närrischen Auftrag.“

„Was denn? Einen — blinden Hund haben Sie mir gekauft?“

„Na, natürlich! Sie waren doch wie verrückt danach. Einen Stammbaum hat er auch und dressiert ist er, soweit das eben bei seiner Blindheit möglich ist. Bloß spazieren gehen dürfen Sie natürlich nicht mit ihm. Oder doch nur im Garten, nicht in belebten Gegenden.“

„Ja, aber —“

„Ja, aber —!“ Der Clown wurde sehr groß und ließ an meinen Freund Mönkeberg eine ungezogene Einladung ergehen, worauf er hinzufügte: „Wenn einer meschugge ist und will absolut einen blinden Hund und ich suche und kaufe ihm einen mit vieler Mühe, und nachher kommt er und wundert sich, daß der Hund nichts sieht, dann gehört der Mensch ins Narrenhaus! Das ist meine Meinung! Uebrigens hab' ich jetzt Probe. Guten Morgen!“

Mönkeberg hat den Harras heute noch. Er hat sich nicht entschließen können, ihn zu töten. Kaufen will das Tier natürlich niemand. Nun hat er Gott sei Dank einen tauben Diener — Giesede geheizen. Der Giesede und der Harras ergänzen sich aufs Schönste. Was der eine nicht sieht, hört der andere nicht; und umgekehrt. Und so.

Aber wenn Mönkeberg sehr laut nach Giesede ruft, dann fängt der Harras an schrecklich zu heulen. Dann hört's der Giesede schließlich und kommt.

Und so ist allen geholfen.

Bunte Zeitung.

Ein deutsches Riesenflugzeug.

Im Rahmen der Düsseldorf akademischen Kurse hielt Dr. Gæner im Düsseldorf Stadttheater einen Vortrag über den modernen Luftschiffverkehr. Einleitend begründete Gæner Sinn und Ziel der Zeppelein-Spende. Die Gelder wären nicht, wie vielfach angenommen wird, für eine Nordpolexpedition bestimmt. Eine derartige Expedition war nur deshalb in Aussicht genommen, weil wir sonst von der Entente keine Erlaubnis erhalten hätten, ein solches Luftschiff zu bauen. Inzwischen habe sich die Lage jedoch geändert. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß wir in irgendeiner Form von der Entente die Erlaubnis erhalten werden, Schiffe zu bauen, die groß genug sind, um praktische Aufgaben des Luftschiffverkehrs zu lösen. Mit dem neuen Luftschiff sollen Propagandafahrten unternommen werden, um die Bedeutung des Luftschiffverkehrs zu veranschaulichen. Ueber zwei Millionen Mark habe er bereits zusammen. Er sei überzeugt, daß er auch die übrigen zweieinhalb Millionen Mark noch erhalten werde.

Gæner machte ferner die interessante Mitteilung, daß die Dornier-Werke in Friedrichshafen den Plan eines neuen Riesenflugzeuges in Bearbeitung haben, dessen Ausmaße alle bisherigen Konstruktionen überbieten werden. Dieser Riesenvogel soll eine Flügelspannweite von 70 Metern besitzen und mit Motoren von über 30 000 Pferdekraften ausgerüstet werden. Eine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung dieser Flugmaschine ergibt ein Vergleich mit dem Amerika-Zeppelein „Z. R. III“, dessen Motoren nur 13 000 Pferdekraften entwickeln konnten.

Rekonvaleszenten-Serum gegen Scharlach.

Von Dr. Gerhard Fischer-Leipzig.

Die hervorragenden Erfolge, die mit dem Diphtherie-Heilserum erzielt worden sind, haben immer wieder Veranlassung gegeben, ein ähnlich wirkungsvolles Heilmittel auch gegen andere Infektionskrankheiten, insbesondere gegen Scharlach zu erfinden. Trotz der Entdeckung des Scharlach-erregers durch das amerikanische Medizinerheer Dick ist es aber noch nicht restlos gelungen, dieses Problem in befriedigender Weise zu lösen. Die mit dem amerikanischen Serum erzielten Erfolge bei Schutzimpfungen Gesunder sind wenig beweisend, da Scharlach an und für sich nicht sehr ansteckend ist, so daß sich durchaus nicht feststellen läßt, ob überhaupt Erkrankungen durch diese Serumbehandlung verhindert worden sind.

In Deutschland hat man vielfach ein Antistreptokokken-Serum gegen Scharlach angewandt, das durch Ueberimpfung auf Pferde gewonnen wurde. Auf diese Weise sind auch zweifellos eine Anzahl Heilerfolge erzielt worden, denen aber auf der anderen Seite auch eine Reihe gänzlicher Versager gegenüberstehen. Deshalb wird jetzt in den deutschen Krankenhäusern ein Serum erprobt, das aus dem Blute von Scharlach-Rekonvaleszenten stammt. Dieses Serum enthält zweifellos wichtige Schutzstoffe gegen die Scharlach-erregers und übertrifft an Wirkung bei weitem alle bisher in Anwendung gebrachten Sera.

Freilich kann dieses vom Menschen gewonnene Serum nicht in dem Umfange angewandt werden wie das Diphtherie-Heilserum, da es eben nur von dem Scharlach Genesenen stammt und deshalb nicht in beliebig großer Menge hergestellt werden kann. Auch muß das Blut des Serum-herstellers natürlich völlig frei von Tuberkulose- und Syphilis-erregern sein, um nicht etwa diese Krankheiten zu übertragen. Die Krankenhäuser aber sind in der Lage, eine genügende Menge dieses Serums vorrätig zu halten, so daß damit ein erheblicher Fortschritt in der Bekämpfung des Scharlachs, der bei bösartigen Epidemien eine Sterblichkeit bis zu 40 Prozent aufweist, erzielt worden ist.

Die Geheimnisse des Jiu-Jitsu.

„Wunde Punkte“ am menschlichen Körper.

Welches ist die verundbarste Stelle des Körpers, sozusagen unsere Achillesferse? Die Wissenschaft hat diese gefährliche Stelle natürlich längst festgestellt, aber es ist darüber verhältnismäßig wenig in der Öffentlichkeit bekannt. Das Jiu-Jitsu, die japanische Methode der Körperbehaltung und Kampffertigkeit im Angriff und in der Verteidigung, hat sich diese Kenntnis längst zunutze und zur Grundlage des Systems gemacht. Danach ist eine der empfindlichsten Stellen des menschlichen Körpers der Adamsapfel; ein Druck mit beiden Daumen an dieser Stelle verursacht unerträgliche Schmerzen, und ein Schlag kann hier so verhängnisvoll sein, daß er dauernd die Sprechfähigkeit behindert und die Atmung und das Kauen erschwert.

Ein Druck auf die schmalen Höhlen hinter den Ohren und den hinteren Beckenknochen ist ebenfalls außerordentlich schmerzhaft, da dieser Druck auf bestimmte Nervenstränge wirkt. Ein Schlag mit dem Handrücken gegen die Schläfe oder gegen die Ohren kann sogar einen Schädelbruch oder eine Gehirnerschütterung herbeiführen. Auch Schläge auf den Nackenwirbel oder die Kinnrippe vermögen den Tod herbeizuführen durch die Zertrümmerung der oberen Nackenwirbel. Auch die Basis der Nase und besonders das „Septum“, der Verbindungsstück zwischen den Nasenhöhnen, gehört zu den „wunden Punkten“ des Körpers. Ein fester Druck auf das Bein, etwa eine Hand breit über dem Knie oder an dem Unterarm in gleicher Entfernung vom Ellbogen ist sehr schmerzhaft, weil dadurch ein Nervenstrang gegen die Knochen gedrückt wird.

Das Gleiche gilt von einem Schlag auf den Ellbogen, den sogenannten Musikantenknochen. Auch hier wird ein Nerv in Mitleidenschaft gezogen, der den Unterarm kontrolliert und dessen Druck neben großen Schmerzen völlige Hilflosigkeit herbeiführt.

Vordrumpfeiler. Bis vor einigen Jahren war es nicht möglich, auf hoher See bei nebligem Wetter den Schiffsort auch nur mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Die besten akustischen und optischen Instrumente mußten im Nebel versagen. Erst nach Einführung der Peilungen mit elektrischen Wellen trat hier eine Umwälzung ein, da diese Wellen den Nebel durchdringen und über weit größere Entfernungen wirken, als alle Lichtsignale und Lautpeilungen es zu tun vermögen. Die Unentbehrlichkeit des Funkeleilers wurde bereits in vielen Fällen so schlagend bewiesen, daß es nur eine Frage der Zeit sein dürfte, bis der Vordrumpfeiler in der Schifffahrt allgemein eingeführt sein wird. Bekanntlich war es dem Japanedampfer „Wesphalia“ nur durch die an Bord befindliche Funkeleilanlage möglich, die sinkende „Albatros“ aufzufinden und auf diese Weise die gesamte Mannschaft zu retten.

Die steirischen Landhuhnschläge.

Von Teebmann, Wienbagen. (Mit Abbildung.)

In der Steiermark fand von jeher die Geißelgawicht auf hoher Stufe. Steirische Kapoune und Poularden erfreuen sich schon seit Jahrhunderten eines besonderen Rufes. Das diese als Fleischtiere berühmten Hühner es aber auch in der Legeleistung mit allen anderen Rassen aufnehmen, beweisen die vorzüglichen Ergebnisse der Wettlegen in Klosterneuburg. Es ist deshalb zu verstehen, daß diese Hühner sich auch bei uns immer mehr, vor allem in landwirtschaftlichen Kreisen, einbürgern. Zwei verschiedene Schläge sind es, die in der Steiermark aus dem alten bodenständigen Bauernhuhn herausgezüchtet worden sind, ein schweres, fleischiges und doch fleißig Futter suchendes Huhn: die Sulmtaler (Abb. 1) mit rötlicher Färbung, und ein leichteres mittelgroßes Huhn, flüchtig, lebendig und doch zutraulich, das besonders in einer Art Wildfarbe (rebhuhnartig genannt) und weiß gut durchgezüchtet ist, die Altsteirer.

Charakteristisch für beide sind der kleine Schopf, der hinter dem mächtig großen Kamm sitzt, die weißen Beine, die weiße Haut und das zarte Fleisch. (Es dürfte bekannt sein, daß nur weißbeinige und weißhäutige Tiere in Delikatessgeschäften als Tafelgeflügel höchste Preise erzielen.) Beide Schläge sind wetterhart, genügsam und vorzügliche Futterverwerter. Die Küden besiedeln sich sehr rasch und sind leicht aufzuziehen. Die jungen Hähnchen kriegen früh eine vollfleischige Brust und sind bald schlachtreif; die der Altsteirer liefern die bekannten Wiener Bachhähnchen, die der Sulmtaler die berühmten steirischen Kapoune, von denen vor dem Krieg über 200000 Stück allein nach Wien gingen. Auch die Junghennen erzielten auf dem Wiener Markt den doppelten Preis anderer Hühner.

Die Brutlust der Sulmtaler ist nicht übermäßig entwickelt, die der Steirer gering. Beide Schläge sind vorzügliche Winterleger; beim Wettlegen in Klosterneuburg übertrafen die Altsteirer hierin alle andern Rassen. Die Jahresleistung der Sulmtaler beträgt 120 bis 160 gelbschalige Eier (Spitzenleistung in Klosterneuburg 223 Eier, auf einem Gutshof in der Neumark 201 Eier). Die Altsteirer legen 150 bis 220 weißschalige Eier (Spitzenleistung einer pommerischen Bucht 234 Eier).

Beide Schläge werden in der Steiermark und in Deutschland nur auf Leistung gezüchtet. Die pommerische Landwirtschaftskammer hat sie übrigens zur Echaffung ihres pommerischen Landhuhnes benutzt. Die in Deutschland bestehende Züchtervereinigung (Vorsitzender Herr v. Borke, Heinrichsfelde bei Labes in Pommern) hat sich das Ziel gesetzt, diesen gerade für Norddeutschland geeigneten harten, genügsamen und dankbaren Schlägen die Geltung zu verschaffen, die ihnen gebührt. Die vielen ausländischen

Rassen leisten genau nicht mehr als diese alten deutschen Bauernhühner, sie ziehen nur dem schon verarmten deutschen Michel durch die oft nötige Einfuhr frischen Blutes Geld aus der Tasche, das besser im Lande bliebe. Auf den deutschen Bauern- und Gutshof gehört auch ein deutsches Huhn!

Stallmist und Kunstdünger.

Von Rudolf Wenzel, Köstlich i. Thür.

Die Pflanzennährstoffe.

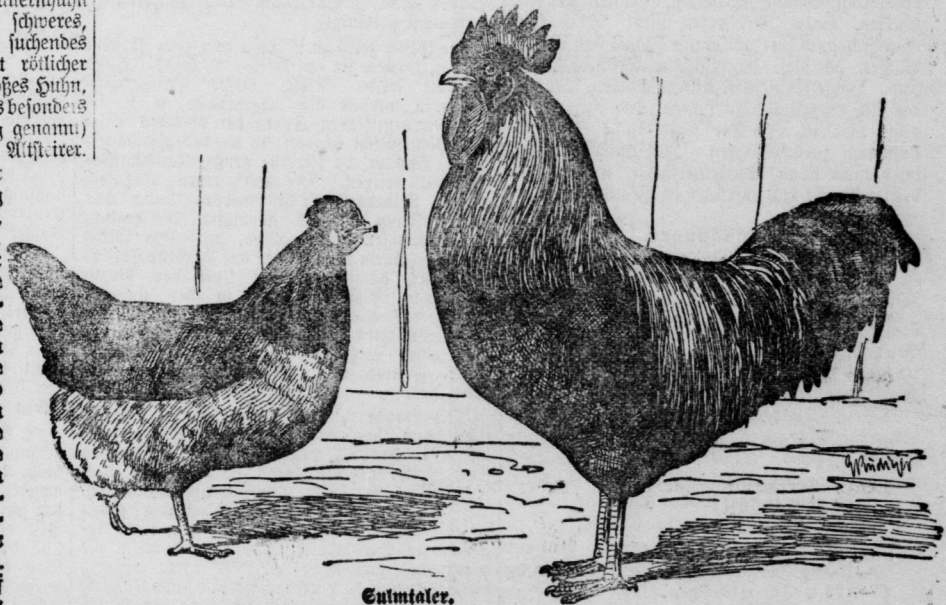
Die Pflanze braucht zu ihrem Aufbau folgende zehn Nährstoffe: Sauerstoff und Kohlen-

durch einen Mangel an Blattgrün zeigt. Diesem Überstand muß dann durch Eisenvitriol, in kleinen Mengen dem Wasser beigegeben, abgeholfen werden.

Dagegen stehen die übrigen vier Stoffe, Stickstoff, Kali, Phosphor und Kalk, fast nie unseren Gewächsen in genügender Menge zur Verfügung. Auch stellen unsere Kulturgewächse an sie die größten Ansprüche.

Stalldünger.

Unsere Naturdünger enthalten von diesen vier Stoffen nur geringe Mengen. So sind in 1000 kg Dung durchschnittlich enthalten:



Sulmtaler.

stoff (in Form von sogenannter Kohlenäure CO₂), Stickstoff, Phosphor, Kali, Kalk, Magnesia, Eisen, Natron und Schwefel. Zu ihrer vollen Entwicklung darf keiner dieser Stoffe fehlen, ein Überschuß des einen Nährstoffes kann den Mangel an einem anderen nicht ersetzen. Das Wachstum ist an ein Minimum dieser Stoffe gebunden, das unter Einwirkung des Lichts und der Wärme im Wasser gelöst ist.

Sauerstoff und Kohlenstoff nimmt die Pflanze aus der Luft. Dies können wir voraussetzen, wenn auch die neuesten Forschungen ergeben haben, daß durch Bereicherung der Luft mit Kohlenäure (die atmosphärische Luft enthält nur 0,03 % davon) bedeutende Erfolge erzielt worden sind. Ferner sind Magnesia, Eisen, Natron und Schwefel in den meisten Kulturböden in genügender Menge vorhanden oder gelangen unwillkürlich durch Regen, Schnee und unsere Düngung in den Boden. Zu seltenen Fällen fehlt dem Boden Eisen, was sich bei der Pflanze

	Stickstoff kg	Phosphorsäure kg	Kalk kg	KaK kg
Stallmist (frisch)	4,5	2,0	6,0	4,5
Gut abgelager. Stallmist	5,4	2,5	7,0	5,0
Pferdedung (frisch)	5,8	2,5	5,3	3,0
Ruhdung (frisch)	4,5	2,5	5,5	4,5

Auch die menschlichen Auswurfstoffe (Fäkalien) enthalten nur geringe Mengen dieser Stoffe; so sind in 1000 kg Jauche enthalten:

	Stickstoff kg	Phosphorsäure kg	Kalk kg	KaK kg
In gewöhnlicher Jauche aus Gruben	3,6	1,6	1,0	1,5
In Jauche aus Tonnen ohne Wasserpflügel	6,5	2,7	1,8	2,9
In Jauche aus einer Spüllatrine	0,5	0,2	1,0	0,25
In Jauche durch Torfmüll aufgelesen	7,0	3,8	5,0	4,0

Die angeführten Zahlen werden wohl genügen, um auch den Nichtfachmann zu über-

zeugen, daß unsere Kulturgewächse vom Naturdünger allein nicht satt werden können. Doch ist der Stalldünger unentbehrlich, da er den Boden physikalisch verbessert, d. h. schwere, bindige Böden lockert er, und zugleich verleiht er ihnen größere wasserdurchlassende Kraft. Er wird hier am besten als langer, strohiger Pflaster gegeben. Leichten, sandigen Böden verleiht er dagegen, am besten als kurzer Kufdünger, größere wasserfassende Kraft. In jedem Boden bildet der Stalldünger Humus, dadurch befördert er das Bakterienleben, das für das Gedeihen der Pflanzen unentbehrlich ist; jedoch handelt man auf Grund der Forschungen, nicht mehr getreu dem alten Spruch: „Je mehr, desto besser.“ Man rechnet im allgemeinen eine Stallmistdüngung von fünf bis sechs Fuhren (etwa 25 bis 30 Zentner die Fuhre) auf $\frac{1}{4}$ ha = 1 Morgen, dies würde auf 100 qm etwa acht Zentner ergeben. Diese Düngung soll alle drei Jahre erfolgen, auf Neuland hingegen, besonders auf sandigen, humusarmen Böden alle zwei Jahre; denn der Düng gibt im ersten Jahr nur 50%, im zweiten 25%, im dritten Jahre 10% und den Rest seiner Nährstoffe noch später ab. Man teile sich zu diesem Zweck sein Land (auch im Haus- oder Schrebergarten) in drei Teile, die man nach ihrer Düngung als erste, zweite oder dritte Tracht bezeichnet. In erster Tracht baue man dann Kohlgewächse, Kartoffeln, Tomaten, Sellerie, Gurken, Salat, Erdbeeren usw. Doch hüte man sich auch hier vor einem Zuviel von Naturdünger, da diese hauptsächlich Stickstoffdünger sind. Hohle Kohlköpfe, bittere Gurken, Gemüse, die sich eingelegt nicht halten, und dergleichen, alles dies ist auf eine übermäßige Stickstoffdüngung zurückzuführen. In zweiter Tracht baue man dann Wurzelgewächse, während in dritter Tracht Hülsenfrüchte in Betracht kommen.

Kunstdünger.

Den Kalk gibt man am besten alle vier Jahre, und zwar auf schwere Böden je $\frac{1}{4}$ ha 6 bis $7\frac{1}{2}$ dz gebrannter Kalkfalk oder gebrannter Stielkalk; das macht für 100 qm 60 Pfund. Auf leichte Böden gebe man je $\frac{1}{4}$ ha 10 bis $12\frac{1}{2}$ dz sofen, d. h. ungebrannten, gemahlenen Kalk; das sind für 100 qm 1 Zentner.

Es ist schwer, für die anderen drei Dünger bestimmte Mengen anzugeben, da jede Kulturpflanze besondere Ansprüche an sie stellt; auch muß die Bodenbeschaffenheit berücksichtigt werden. Doch kann man je nach Boden auf $\frac{1}{4}$ ha rechnen als jährliche Gabe:

In erster Tracht auf schwerem Boden:
50–100 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 2–4 kg
75–125 „ Superphosphat, „ 100 „ 3–5 „
50–75 „ 40%iges Kali, „ 100 „ 2–3 „

Erste Tracht, leichter Boden:
50–100 kg Ammoniumsulfat
(schwefelk. Ammoniak), auf 100 qm 2–4 kg
100–125 kg Thomasmehl, „ 100 „ 4–5 „
150–225 „ Kainit, „ 100 „ 6–9 „

Zweite Tracht, schwerer Boden:
25–50 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1–2 kg
50–75 „ Superphosphat, „ 100 „ 2–3 „
25–50 „ 40%iges Kali, „ 100 „ 1–2 „

Zweite Tracht, leichter Boden:
25–50 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1–2 kg
50–125 „ Thomasmehl, „ 100 „ 2–5 „
75–150 „ Kainit, „ 100 „ 3–6 „

Dritte Tracht, schwerer Boden:
25 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1 kg
50 „ Superphosphat, „ 100 „ 2 „
25 „ 40%iges Kali, „ 100 „ 1 „

Dritte Tracht, leichter Boden:
25 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1 kg
75 „ Thomasmehl, „ 100 „ 3 „
75 „ Kainit, „ 100 „ 3 „

Wenn mit einer solchen Düngung eine richtige, tiefe Bodenbearbeitung, genügende Be-

wässerung bzw. Entwässerung Hand in Hand geht, dann werden wir Erträge erzielen, die jedem Land- oder Gartenbesitzer mit Freude und Stolz erfüllen, die aber auch die Möglichkeit geben, uns immer mehr vor Ausland unabhängig zu machen.

Der Gang durch einen Molkereibetrieb.

Von Gertraud Hoepfner, landwirtschaftliche Lehrerin.

Vor einiger Zeit hatte ich mal Gelegenheit, einen großen, vielseitig ausgebauten Molkereibetrieb besichtigen zu können. Neben Entrahmung, Butterei und Käseerei gehören zum Betriebe auch Schmiede, Schlosserei, Dreherei, Wagenbauerei, Fleischerei, Mühle, Sägewerke und eine große Obstplantage. Alles Einrichtungen, die durch eigene Produktion den Bedarf des Gesamtbetriebes decken und ihn dadurch unabhängig machen.

An der großen Rampe mit Annahme- und Ausgabestelle werden die Milchkannen aus- und eingeladen. Eigene Fuhrwerke holen die Milch alle Morgen von den Güttern. Jeder Kanne wird dann bei der Annahme gleich eine Milchprobe entnommen, die sofort mit Alkohol auf den Säuregehalt untersucht wird. Saure Milch wird gleich zurückgestellt. Die Milch wird dann gewogen und gefiebt, denn die Bezahlungen der Milch richtet sich nach der Höhe des Fettgehalts. Auf einem Abtropfgestell wird die abtropfende Milch gesammelt und die Kannen dann im Spülraum durch Wasserdampf gründlichst gereinigt.

Die Milch wird in Röhren nun zum Pasteur geleitet, in dem sie auf 80 bis 85 Grad Celsius erwärmt wird. Durch dieses Pasteurisierverfahren werden alle vegetativen, d. h. im Wachsthum begriffenen Zellen der niederen Pilze vernichtet. Nicht angegriffen werden die Dauerzellen, Sporen, da sie eine große Widerstandsfähigkeit besitzen. Die pathogenen Bazillen, z. B. Tuberkelbazillen, werden durch das Pasteurisieren ebenfalls abgetötet. Um festliche Veränderungen zu verhüten, wird die Milch schnell in einem Rückkühler auf 20 Grad Celsius abgekühlt, damit aus der Luft neu hinzukommende Pilzkeime sich in der anfangs günstigen Temperatur während des Abkühlens nicht entwickeln können. In einer Zentrifuge mit hoher Stundenleistung wird die Milch weiter gereinigt und in Rahm und Magermilch geschieden.

Die Sahne wird in einen Pasteur geleitet, läuft dann über einen mit Sole gefüllten Fläschkühler in den Rahmreifer. Bei einer erneuten Erwärmung auf 18 Grad Celsius wird dem Rahm eine Reinkultur von Milchfäurebakterien zugesetzt, die der Butter das Aroma geben sollen. Jedes Fetttropfen ist von einer sogenannten Eranhülle umgeben, die durch die beginnende Säuerung gelockert wird, wodurch die Butterausbeute größer werden kann. Damit die Säuerung gleichmäßig ist, wird der Rahm zwei- bis dreimal täglich durch ein Rührwerk im Rahmreifer bewegt. Hat der Rahm die Buttersäurestufe, so wird er in ein großes amerikanisches Butterfaß geleitet. Nach 30 bis 40 Minuten wird der Buttergang abgebrochen, da sich dann die Fettkügelchen zu Erbengröße zusammengeballt haben. Die Buttermilch wird durch einen Hahn abgelassen und die Butter kann nun gleich im Faß ausgeknetet werden durch zwei Walzen, die sich entgegengesetzt drehen und so eine Knetvorrichtung bilden. Die nötige Menge Salz wird dann auch gleich in das Faß gegeben und kann mit verknetet werden.

In einem Kühlraum wird die Butter dann 6 bis 24 Stunden gelagert und nochmals geknetet, da das Salz infolge seiner hygroskopischen Eigenschaften Wasser gebildet hat und dies alles entfernt werden muß, damit die Butter kein streifiges Aussehen bekommt. Die fertige Buttermasse wird dann ausgepundet und verpackt oder in Tüfeln und Töpfe geschlagen und in einem Kühlraum aufbewahrt.

In Blüte ist die Tilfiter Käseerei. In Kupferkeffeln, 1200 Liter fassend, wird die Milch auf 32 Grad Celsius erwärmt und mit

Chabulter eingelad. Nach 40 Minuten ist die Masse dickgelegt und kann nun in immer kleiner werdende Stücke geschnitten werden. Die sich sammelnde Molke wird zwischen dem einzelnen Verschneiden immer wieder abgepumpt. Die Bruchmasse kommt nun in die mit Tüchern ausgeschlagenen Käseformen, wird fünfmal am Tage gewendet, und zu je zweien kommen die Käse dann für 24 Stunden in eine Holzform. In einer konzentrierten Salzlösung bleiben die Käse dann drei bis vier Tage liegen, damit die Reifung dann gleichmäßig von allen Seiten einziehen kann. Zum Reifen kommen sie auf Holzgestelle, werden anfangs wöchentlich zweibis dreimal mit schwachem Salzwasser, später mit Molke geschmiert, damit die Tätigkeit der Bakterien gleichmäßig vor sich gehen kann.

Welche Gefahren drohen den Bienen im Frühjahr?

Von Lehrer Würth in Fehlbheim-Densheim.

Für zweckmäßige Behandlung der Bienen sind im Frühjahr ganz wichtige Punkte zu beachten:

1. Bei den ersten Ausflügen geschieht es gar häufig, daß Bienen vor Ermattung sich auf den Boden setzen oder von rauhen Winden niedergeworfen werden und sich nicht mehr erheben können. Besonders gehen auch viele zugrunde, indem sie beim Wasserholen auf dem feuchtkalten Boden erstarren. Diese sammle man in ein tiefes Glas und schüttele sie in volsarme Stücke, wo die meisten derselben wieder bald erwachen werden.

2. Von Mitte Februar angefangen, gibt es in allen Stöcken schon mehr oder weniger zahlreiche Brut, und wird infolgedessen viel gezeht. Es sei hier nochmals betont, daß eine Fütterung der Bienen, falls der Honig, bzw. das Futter auf die Reige geht, jetzt um so dringlicher ist, als der vermehrte Honigkonsum rasch mit den Vorräten aufräumt. In Ermanglung von Honig nehme man aufgelösten Zucker.

3. Man räume die Bodenbretter öfters, weil von Zeit zu Zeit einzelne tote Bienen aus den Waben herabfallen, wenngleich stärkere Völker die Reinigung der Bodenbretter selbst besorgen, so gehen bei diesem Geschäft doch viele Bienen zugrunde, indem sie, wie man sich leicht überzeugen kann, sich sehr schwer von den Toten losmachen und viele neben denselben selbst erstarren.

4. Wenn sich im März oder April ein sogenannter Nachwinter einstellt, so verkleine man nicht, die Stöcke, besonders wenn sie einfachwandig und von schwachem Holze gebaut sind, mit schützender Hülle zu umgeben, weil um diese Zeit das Brutlager schon sehr ausgedehnt ist, und die Bienen bei kaltem Wetter sonst den Bau an den Rändern verlassen müßten, wodurch die dort schon befindliche Brut absterben würde.

5. Da, wie schon unter 1 erwähnt, beim Eintragen von Wasser viele Bienen am kalten Boden erstarren oder am offenen Wasserspiegel ertrinken, so stelle man an sonniger, vor dem Winde geschützter Stelle, Tröglein mit Wasser auf, in denen etwas Moos, Holzspäne oder dergleichen den Bienen Schutz vor dem Ertrinken bietet. Mit etwas Honig oder mit Zuckersirup gewöhnt man die Bienen rasch an die Tränkstelle, deren Wasser man öfters erneuert. Um die Maitrankheit der Bienen zu verhüten, werfe man in das Wasser Vieh- oder Kochsalz in kleiner Menge. Die Bienen nehmen das Wasser mit Vorliebe.

6. Die Fluglöcher halte man noch immer klein und verenge sie insbesondere am Abend noch mehr, damit die kalte Nachtluft nicht zu sehr in die Stöcke dringe. Arbeiten im Stöcke beende man aus gleichem Grunde möglichst rasch.

7. Man lasse sich nicht leicht verleiten, fest einen Stock ganz zu zerlegen; auch das Umlogieren vermeide man, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Solch' hitzige Eingriffe in den Haushalt sind die größte Gefahr, welche den Bienen im Frühjahr droht.

Wtr. Schlucken mit einem alten Bienen-züchter - Verslein:

Am dritten März ist Kunigund;
Man sagt: sie bringt die Wär'm' von unt'.
Der laue Westwind schmilzt den Schnee,
Maßliebchen strebt schon in die Höh';
Und freundlich grüßt der Sonnenschein
Zu deinem Bienenstock hinein.

Wacht auf, ihr Bienen, alt und jung
Und fliegt aus zur Reinigung!
Tu Sinker aber Lieb're schnell
Den Stock von Leich'n und Gemöll;
Und schau nach Volk und Königin
Und Honig — das bringt dir Gewinn.

Neues aus Stall und Hof.

Die Mast der Schweine stellt sich recht teuer, wenn unrichtig gefüttert wird. Gerade das Hauptfutter hierbei, die Kartoffel, ist außerordentlich einweißarm, und das Getreideschrot, das den Kartoffeln beigegeben wird, enthält auch gerade nicht übermäßig große Eiweißmengen. Deshalb ist es nicht möglich, mit Kartoffeln und Getreideschrot allein mit Vorteil zu mästen. Wir müssen zu eiweißreicheren Kraftfuttermitteln, wie dem Fischmehl, Fleischfuttermehl und Trodenhefe greifen, um den Tieren die erforderliche Eiweißmenge zuzuführen. Man mische 45 kg Getreideschrot mit 2 kg Fischmehl, 2 kg Fleischmehl, 1/2 kg Schlammteide und allenfalls noch einem geringen Zusatz von Trodenhefe, und hiervon gibt man den Tieren außer reichlichen Kartoffelmengen ungefähr 1 bis 2 kg je nach Größe. Natürlich verabfolgt man das Futter nicht in Form einer dünnen Suppe, weil hierdurch das meiste wieder unerdaut durch den Körper abgeht, sondern in Form eines feinen Breies und gibt das erforderliche Tränkwasser vor dem Treffen.

Der große Nutzen der Gänsezucht beruht darauf, daß sie so wenig Pflege und auch — bei guter Weide natürlich — so wenig Futter aus der Hand des Züchters bedürfen. Selbst im Winter, wenn kein Schnee liegt, finden die Gänse auf guter Weide immer noch viel Futter. Liegt hingegen Schnee, dann sind sie allein auf das Futter angewiesen, was ihnen gereicht wird. Für Tränkwasser muß stets, auch im Winter, gesorgt werden. Die Fütterung gestaltet sich bei freiem Weidegang im Winter wie folgt: Morgens eine Portion Weichfutter, als Weizenkleie, gekochte Rüben, Möhren, Kartoffeln, und etwas Fischmehl. Am Mittag einige Körner. Abends wieder Weichfutter und noch einige Körner. Man füttere stets außerhalb des Stalles, auch bei Schnee und Eis. Ist das Gras auf der Weide reichlicher geworden, dann verkleinere man die Portionen. Reichlich feingehacktes Grünfutter sollen die Gänse besonders im Winter an schneereichen Tagen genügend zur Verfügung haben. Zu jeder Mahlzeit ist Wasser zu reichen, da alles Wassergefüßel beim Freisitzen häufig trinkt. An Körnerfutter reicht man Gänzen am besten Hafer, bei der Winterfütterung am Abend etwa 100 bis 150 g auf den Kopf bei schweren Tieren.

Der weiße Durchfall. Diese mit Recht so gefürchtete Krankheit der Hühner wird von verschiedenen Züchtern auf eine zu trockene Brut (Kumpbrut) zurückgeführt. Nebenfalls trat der weiße Durchfall zuerst bei Küden auf, die künstlich erbrütet waren. Aber auch bei Küden, die durch Glucken erbrütet wurden, ist der weiße Durchfall beobachtet worden. Ich glaube, daß die Ursache in diesem Falle am Brutiere liegt. Man verwende nur kräftige und gesunde Kluden, die nicht vorher schon zu lange gebrütet haben. Gegen den weißen Durchfall gebe man Antiphosphor (Garantolgesellschaft Heidenau-Rord) ins Tränkwasser; man kann auch kleine Mengen den Küden eingeben.

Die Kröte als Haustier. Die Kröte wird meistens infolge ihres häßlichen Aussehens mit einem nicht gerechtfertigten Widerwillen betrachtet und deshalb von unvernünftigen Menschen sogar bei jeder Gelegenheit vernichtet. Und doch spielt sie im Haushalt der Natur, so besonders im Sommer im Garten und im Winter in den Kellerräumen, eine höchst wichtige Rolle. Sie vernichtet nämlich in einer einzigen Nacht eine große Anzahl von Schnecken, Larven und ähnlichen Parasiten der Pflanzen und der pflanzlichen Vorräte. Wer

im Garten oder im Keller eine Kröte gewahrt wird, sei diesem nützlichen Geschöpf gegenüber dankbar und schone es in allen Fällen. Ich habe in meinem Garten mehrere Kröten und beobachte ihre emsige Tätigkeit schon seit Jahren. Eine einzige Kröte im Gemüsebeet hält es von allem Ungeziefer völlig frei.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Stallmist wird zu Kartoffeln meistens im Winter auf das Feld gebracht und sofort gebreitet. Je schwerer der Boden ist, desto flacher muß er untergebracht werden. Die Kartoffel zeigt sich für den Stallmist besonders dankbar und liefert ohne ihn nicht die höchsten Erträge. Auf den mittleren Kartoffelböden wird man durch eine Stallmistdüngung von hundert Zentnern immerhin eine Ertragssteigerung von 20 bis 30 Zentnern annehmen dürfen. Ob man außer der Stallmistdüngung noch Kunstdünger geben soll, hängt vom Boden und der Sorte ab. Auf besseren Kartoffelböden und beim Anbau hochgezüchteter Sorten wird man wohl nicht umhin können, außer der genannten Stallmistgabe noch etwa einen Zentner 40 prozentiges Kalisalz schon im Winter auszustreuen, falls der Boden nicht zu hängtig und ein Fortwaschen nicht zu befürchten ist. Außerdem wird man am besten kurz vor dem Legen noch einen Zentner Salpeter oder Ammonial geben und sofort einengen. Phosphorsäure und Kalk braucht im allgemeinen die Kartoffel weit weniger als Stickstoff und Kali.

Die Untergrundkultur findet bei den Landwirten zunehmendes Interesse. So waren auch auf der letzten großen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Stuttgart Untergrundpflanze in neueren Ausführungen vertreten. Allen Anschein nach ist das neue Arbeitsverfahren einer geregelten Bodenmischung zwischen der Ackerkrume und dem Untergrund zweckmäßig. Nach den bisherigen Versuchen können wir bei tieferer Bodenbearbeitung höhere Erträge erzielen, und auch die Sichtung des Bodens verbessert, Tiefkultur aber erfordert mehr Kraft und kostet mehr Geld als flache Bearbeitung. Auch die leichteren Böden beginnt man jetzt tiefer zu pflanzen, weil sich dadurch dessen Wasserabweisung erhöht und die bessere Durchlüftung des Bodens von günstigem Einfluß auf das Wachstum ist. Da aber auf diesem Gebiet noch vieles ungeklärt ist, fordert Prof. E. Meyer-Hohenheim zu Versuchen auf, in denen zu berücksichtigen sind: der Pflanz für normale Arbeitstiefe, der Tiefkulturpflanz, der Untergrundpflanz mit schmalem Werkzeug (Nillenkultur) und die neueren Untergrundpflanz mit Bodenmischung.

Bärenklau und Kerbel machten sich im vergangenen Sommer, begünstigt durch die feucht-warme Witterung, in einer Weise auf vielen Wiesen breit, wie man sie vorher nicht gekannt hatte. Es sind beides sogenannte Jauchepflanzen, das heißt, nach einer kräftigen Überjauchung der Wiesen stellen sie sich mit Vorliebe ein. Im jugendlichen Zustande wird Bärenklau von den Tieren gern gefressen. Diese Tatsache mache man sich zunutze, indem man im zeitigen Frühjahr die Grünlandfläche von den Schafen beweiden läßt. Sie mit ihrem spitzen Maule verbeißen diese Pflanze gründlich und tragen dadurch viel zu ihrer Verminderung bei. Auch nach dem ersten und zweiten Schnitt, somit auch im Sommer und Spätherbst, ist das Verweiden zwecks Vertilgung dieser Pflanzen recht angebracht. Auch ein früh einsetzender Schnitt, der den Samenansatz nicht aufkommen läßt, kann zur Verminderung beitragen. Das gründlichste Vertilgungsmittel bleibt aber immer der Umbruch. Ob er angebracht ist und heutigentags nicht zu teuer zu stehen kommt, kann nur an Ort und Stelle entschieden werden.

Der Garten im März. „Trodener März — lacht des Bauern Herz“ lautet ein alter Volkswetterpruch. Wenn der Frost aus dem Erdboden gewichen ist und die Frühlingswinde abgetrocknet haben, dann brennt der Landmann und der Gartenfreund darauf, den Boden für die Frühjahrsbestellung vorzubereiten und die ersten Aussaaten vorzunehmen. Dazu gehören Spinat, Gartentresse, Salat, Frühherben, Frühkartoffeln, Radieschen. Außerdem lege man sich ein Pflanzenbeetchen an, auf welchem man sich die Gemüsekräuter selbst

heranzieht. Man wähle nur frühe Kohlsorten, bei man schon im Juni ernten kann. Denn um diese Zeit wird das Gemüse die höchsten Preise haben. Auch die Küchenträger sind jetzt auszu säen und die Beete für Gurken und Bohnen schon jetzt insstand zu setzen. Auch die Wurzelgemüse: Karotten, Schwarzwurzeln, Speiserüben werden ausge säet. Im Obstgarten werden Bäume gepflanzt. Torfmull in die Pflanzgruben gebracht ist dem Wachstum sehr förderlich. Frisch gepflanzte Bäume müssen sehr oft und reichlich gegossen werden. Im März ist die beste Zeit zum Veredeln. Alte Bäume, die selten oder kleine Früchte tragen, verjüngen man durch Umpfropfen. Im Blumengarten werden die Rosen vorichtig, damit die jungen Triebe nicht abbrechen, von ihren Winterhüllen befreit. Im Zimmergarten bleiben die Arbeiten dieselben wie im Februar. Jetzt ist die beste Zeit zum Umpfropfen und Verpflanzen. Man lockert den ausgetropften Erdballen, schneidet schlechte Wurzeln mit einem Messer ab und sucht dann einen für den Ballen passenden Topf aus; er sei 1 bis 2 cm größer als der Ballen. Auf das Abzugsloch werden Scherben gelegt. Alpenveilchen läßt man allmählich eintrocknen, wirkt sie, wenn sie schwache Exemplare sind, am besten weg oder pflanzt sie im Freien in halbshattige Lage. Sorgt man dafür, daß die Alpenveilchen im Sommer immer grüne Blätter haben, so versprechen sie für den Winter einen annehmbaren Flor.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Rafhes Ausbessern laufender Gießkannen. Wenn im Frühjahr wieder die Gartenarbeit und das damit verbundene Gießen beginnt, kann man häufig feststellen, daß die Gießkannen laufen. Diesen Schaden kann man auf leichte Weise selbst beseitigen. Auf die undichten Stellen, die vollkommen trocken sein müssen, streicht man Bienenwachs, und zwar möglichst dick. Dann überklebt man die bestrichenen Flächen mit starkem Papier mittels Wasserglas, welches in Apotheken erhältlich ist. Die so behandelten Gießkannen halten viele Wochen dicht.

Schon manche Hausfrau wird beim Kochen der Wäsche zu ihrem Leidwesen festgestellt haben, daß diese angefeht war. Der Schaden, der dadurch der Wäsche entsteht, wird bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen doppelt unangenehm empfunden. Ein wirksames Schutzmittel gegen das Anfehen der Wäsche sind zerstoßene Eierhäuten. Diese werden in einem Mullbeutel auf den Boden des Waschtessels gelegt, wodurch das Anfehen verhindert wird. Wie bekannt, besteht die Eierhale zu etwa 97 v. H. aus kohlenstoffreichem Kalk, so daß dieser in körniger Form (Marmorstücken, Gartentlies) auch als Ersatz für Eierhäuten verwendet werden kann. Der Kalk ist der Bleichung der Wäsche sehr dienlich.

Schellsisch mit weißen Rüben. Der nötige Schellsisch wird zurechtgemacht, in Wasser mit Salz, Zwiebeln und Gewürz gargekocht, von Haut und Gräten befreit, in Stückchen zerpflegt und fortgestellt. Unterdessen hat man ebensoviel Gewicht gepuzte und in Streifen geschnittene weiße Rüben in siedendem Wasser aufgekocht, abgesehen, mit neuem Wasser oder Fischjud, Butter und Salz weichgedämpft, mit etwas in Margarine gelblich gebünstem Mehl feimig gekocht und mit einer Pfefferspitze weißem Pfeffer gewürzt. Nun mischt man die Rüben mit dem Schellsischstücken, schwenkt beides zusammen auf dem Feuer, daß es gut heiß wird, schmeckt nach Salz ab, verbessert das Gericht noch mit 10 bis 12 Tropfen Maggi's Würze und richtet es an.

Fleischsalz. 1 kg Schweinepötkchen und 1/2 kg derbes Kalbsfleisch tocht man mit Salz, Gewürz, Zwiebeln und Lorbeerblatt weich. Dann löst man das Fleisch von den Knochen und schneidet es in nicht zu große, gleichmäßige Würfel. Die Brühe gießt man durch ein Sieb, fügt Eßig hinzu — sie kann ziemlich sauer sein —, gießt sie über die Fleischwürfel und läßt alles nochmals aufkochen. Dann schüttet man es in Formen, und die Sülze nach dem Erkalten zu stürzen. Hierzu reicht man Remouladentunke.

Omelette. Man rührt 5 Eier, 2 Löffel Mehl, 3 Löffel Zucker recht lange und bäht die Omelette in einer Pfanne goldgelb. Dann belegt man die eine Hälfte mit eingemachtem Obst und schlägt die andere Hälfte darüber, oder man rollt sie auf.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Beantwortung für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten räumlich unmöglich ist. Besond. muß jede Anfrage die genaue Adresse bezeichnen, wo sie zu erhalten. Unangenehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem in jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller aufrecht ist, sowie ein Vorkauf von 30 Pf. beigefügt. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Vorkauf, als Beleg gestellt, und mitzubringen. Im Vorkauf werden nur rein landwirtschaftliche Fragen beantwortet; in Nachfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unserer Befähigung, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ist es ratsam, an Pferde Hafer- und Gerstenaarf statt Häcksel zu verfüttern?
H. G. in W.

Antwort: Die Verfeinerung jeglicher Art von Raff erfordert immer Aufmerksamkeit, weil sich in ihm immer viel Verdächtigtes angesammelt hat. Sehr häufig ist, besonders bei schlechtem Erntemeter, das Raff mit Brandspalten befallen. Es darf dann Haferkaff nur nach starkem Brähen oder Dämpfen verabfolgt werden. Ob sich diese Behandlung lohnt, ist eine weitere Frage, denn der Nährwert ist immerhin recht gering. Die Pferde verhalten sich bei einer solchen Fütterung sehr verziehen, bei sehr häufig freijessenden Pferden treten danach leicht Verdauungsstörungen ein. Hat eine verhältnismäßige Fütterung guten Haferkaffs nichts Nachteiliges ergeben, kann es bei vorzüglicher Verarbeitung immerhin als teurer Ersatz von Häcksel gelten. Das Haferkaff muß aber gut von Staub und sonstigen Verunreinigungen befreit sein. Gerstenaarf dagegen darf niemals verfüttert werden, weil die scharfen Grannen sich in die Schleimhäute des Maules, Schlundes und Magens einbohren und Entzündungen hervorrufen würden.
Dr. Ws.

Frage Nr. 2. Bei meinem warmblütigen, heftigen Pferde hat sich ein zweifacher Husten eingestellt, meistens morgens und während des Fütterns. Bei der Arbeit hustet es selten. Druje ist nicht vorhanden. Beim Trab schwingt das Pferd leicht. Es hat guten Appetit und ist in gutem Futterzustand. Was liegt hier vor, und was kann ich gegen den Husten tun?
C. 3. in C.

Antwort: Anscheinend liegt nur ein Reizkatharrh vor, den Sie durch Prieknis-Umschläge um den Hals und durch Einatmenlassen von heißen Kreolin-Dämpfen bekämpfen können. Da Ihr Pferd ein sehr heftiges Temperament hat, ist das schnelle Schwitzen beim Trab nicht traglich zu nehmen.
Bet.

Frage Nr. 3. Mein Rind ist munter und in gutem Futterzustand. Sedoch liegt die Haut auf den Rippen fest auf und knackt beim Abheben. Wodurch entsteht das Krachen und was ist dagegen zu tun?
C. H. in A.

Antwort: Die sogenannte Leberblindigkeit der Haut findet man häufig bei tuberkulösen Rindern, doch kann diese Trockenheit der Haut auch mit anderen Stoffwechselstörungen zusammenhängen. Lassen Sie das Tier zunächst vom Tierarzt auf Tuberkulose untersuchen und evtl. mit dem Friedmannschen Tuberkulosemittel impfen. Außerdem füttern Sie Leintugun, der durch seinen Fettgehalt die Haut geschmeidiger macht.
Bet.

Frage Nr. 4. Können Zuckerrüben zweckmäßig zur Verfütterung an Mastvieh verwendet werden, und wieweil darf man an Mastvieh und an Milchvieh verabreichen?
H. W. in H.

Antwort: Zuckerrüben können sehr wohl als Fütterung an Milch- und Mastvieh verwendet werden. In der Verdaulichkeit dürften sie den Runkelrüben gleichstehen, auch in der gesundheitlichen Wirkung. Mit Rücksicht auf ihren hohen Trophsubstanzgehalt darf die Höchstgabe nicht so hoch bemessen werden, wie bei Runkelrüben. An Masttraber dürfte sich eine Gabe von 40 bis 50 Pfund, an Milchvieh eine solche von 30 bis 40 Pfund empfehlen.
Dr. Ws.

Frage Nr. 5. Meine Zuchtsau hat im Alter von 1 Jahr geferkelt. Die Ferkel waren bei der Geburt munter und ernährten sich an der Sau sehr gut. Nach zwei Tagen verschwand die Milch der Sau und die Ferkel starben. Was lag hier vor?
H. W. in D.

Antwort: Das Versiegen der Milch kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden, wie z. B.: ungenügende Fütterung, Mangel an Eiweiß in der Nahrung, kalte, feuchte Fütterung und Fieberzustände; nicht selten kommt es auch bei Erstlingsläuten vor. Dabei braucht nicht ohne weiteres angenommen zu werden, daß bei dem zweiten Wurf dieselbe Erscheinung eintritt. Die Behandlung besteht in Berasberung von milchtreibenden Mitteln, wie Fenchel, Korianther, Kümmel, Anis, Dul, Wacholderbeeren in Verbindung mit Goldschwefel oder Kochsalz.
Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Mein acht Monate altes Ziegenlamme hat von klein auf atemähnliche Atembeschwerden. Die Entwicklung ist sonst gut. Kann das Tier zur Zucht verwendet werden?
K. A. in L.

Antwort: Die Atembeschwerden scheinen mit Rücksicht auf die gute Entwicklung des Tieres nicht ernster Natur zu sein. Vielleicht sind Wucherungen im Kehlkopf oder der Luftröhre vorhanden, vielleicht liegen auch Nasenveränderungen vor. Eine Untersuchung nach dieser Richtung hin dürfte zu empfehlen sein. Um dem Tier das Atmen zu erleichtern, ist stets für gute Luft im Stall zu sorgen. Auch viel Bewegung im Freien ist dienlich. Die Zuchtbenutzung dürfte durch dieses Leiden nicht gefährdet werden.
Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Mein ein Jahr alter Hund frisst selten gut und regelmäßig und sieht daher mager aus. Sein Futter besteht ausschließlich aus gekochtem Reis und Kalbsknochen. Im Kot befinden sich heute 2 cm lange Würmer. An der Schnauze hat er eine talergroße, kahle, trockene Stelle ohne Schorf. Einreiben mit Perubalsam war ohne Erfolg. Was kann ich dagegen tun?
W. D. in D.

Antwort: Ihr Hund leidet an Bandwürmern, daher sein wechselnder Appetit und sein schlechtes Aussehen. Geben Sie ihm morgens auf nüchternen Magen 8 g Kamala in Pulverform eingewickelt. Sollte er das Kamala-Pulver erbrechen, was bei empfindlichen Hunden oft vorkommt, so lassen Sie sich von Ihrem Tierarzt die Bengenschen Bandwurmkapseln besorgen, die schon nach 45 bis 60 Minuten wirken. Ihre Fütterung ist gut, aber einseitig, auch der Hund will Abwechslung haben. Geben Sie statt Reis hin und wieder Quetschhartoffeln mit Milch, Gemüse, Rinder- oder Hammelpansen. Die haarlose Stelle reiben Sie am besten mit Odylen ein.
Bet.

Frage Nr. 8. Mein Hund, 2 1/2 Jahre alt, haart beständig, nach dem Baden ist es besonders schlimm. Das Tier kommt wenig ins Freie. Ein gründliches Kämmen hilft nichts. Wozu ist hier zu raten?
R. B. in G.

Antwort: Es gibt einzelne Hunde, die während des ganzen Jahres das Haarleid wechseln, ohne daß eine eigentliche Krankheit vorliegt. Ein Mittel, diesen unangenehmen Haarwuchs zu beseitigen, gibt es nicht. Das Übel läßt sich dadurch verringern, daß man das Baden und Kämmen ganz unterläßt und die Haare nur täglich bürstet. Wenn solche Tiere ständig im Freien gehalten werden, pflegt sich der Zustand zu bessern, auch ein Futterwechsel scheint manchmal günstig einzuwirken.
Dr. H.

Frage Nr. 9. Meine Katze hat Bandwürmer. Inhalt von Wurmkapseln (für kleine Hunde) wurde ausgebrochen, ist also wirkungslos. Was ist hier zu tun?
G. Sch. in C.

Antwort: Ich würde trotzdem die Wurmkapselnkur bei Ihrer Katze wiederholen, ihr aber kurz vor dem Eingeben etwas gehacktes rohes Fleisch geben, da der Magen dann nicht so heftig auf die Kapsel reagiert, als wenn er ganz leer ist. Sollte die Katze trotzdem wieder erbrechen, dann rühren Sie 1 g gepulvertes Arkanum mit einem Teelöffel voll Sirup zusammen und schmierern ihr das Gemisch ins Maul.
Bet.

Frage Nr. 10. Seit längerer Zeit bemerke ich das häufige Vorkommen von Bandwürmern in den Hühnereiern. Meine Hühner sind sonst gesund und legen gut. Nun befinden sich in den auch den Hühnern zugänglichen Müllhaufen Exkremente von Hunden, und da Hunde bekanntlich Bandwürmer haben, könnte dies vielleicht die Ursache sein; aber wie gelangen die Würmer in die Hühnereier?
E. G. in B.

Antwort: Daß Hunde an Bandwürmern leiden, ist nicht ohne weiteres anzunehmen; denn nicht alle Hunde haben solche. Ihre Hühner behandeln Sie wie folgt: Zunächst eine Hungerkur von 12 Stunden, dann einen Löffel Rizinusöl. Darauf formen Sie aus 5 g Kamala und Brot Billen und geben diese dem Hühne ein. Dem Urinwasser setzen Sie etwas salzsaures, 1/2 prozentiges Natrium zu. In die Eier gelangen die Bandwurmglieder in den eierbildenden Organen, bevor sich die Kalkschale bildet.
R.

Frage Nr. 11. Mir sind am Ende der Frostperiode in meinem 1 bis 1 1/2 m tiefen Karpenteich sämtliche Karpfen eingegangen, obwohl auf dem Eis täglich mehrere Löcher offen gehalten wurden. Können die Tiere trotzdem noch erliffert sein?
T. S. in E.

Antwort: Wenn Ihnen in der letzten Frostperiode die Karpfen in Ihrem Teich eingegangen sind, so werden Sie darin wahrscheinlich eine ganze Anzahl Genossen im Teich haben. In einem strengen Winter kommt so etwas nicht selten in kleineren Karpenteichen vor, besonders, wenn diese stark verchlamm sind und keinen hinreichenden Durchfluß haben, wie dies bei den meisten Kleinteichen der Fall ist. Das Hauen von Löchern in das Eis bietet keine genügende Sicherheit gegen das Absterben, wie man es wohl früher annahm; denn durch kleinere Löcher kann ein genügender Luftaustausch in der Regel nicht stattfinden. Es müßte zu dem Zwecke schon größere Flächen abgeholt werden, was sich in der Regel in der Praxis als undurchführbar erweist, und wodurch auch sonstige Störungen der Karpfen hervorgerufen werden können. Wo das nicht der Fall ist, soll man kleine Teiche über Winter womöglich trockenlegen und im Frühjahr zweifelhafte Karpfen einsehen, die mit oder ohne Fütterung im nächsten Herbst als Speisefische herausgenommen werden können.
Dr. Wa.

Frage Nr. 12. Wie verwerte ich am besten Hühnerdünger im Schrebergarten auf Gemüse- und Erdbeerbeeten, bei Beerenträuern und Obstbäumen? Auch wie verhält es sich mit Ruß als Düngemittel?
E. M. in G.

Antwort: Für Obstbäume und Beerenträuern kann Hühnerdünger im Herbst oder im Frühjahr untergegraben werden. Da derselbe einen hochprozentigen Düngerverwert besitzt, so ist nur 1/2 bis 1/3 der Menge vom gewöhnlichen Stalldünger zu nehmen. Um den Hühnerdünger für Gemüse, Erdbeeren und Blumen rationell zu verwenden, ist es sehr empfehlenswert, denselben zu trocknen und dann auch denselben trocken aufzubewahren. Soll er im Frühjahr gebraucht werden, ist er im Winter fertiger Komposterde zuzusetzen und gut zu vermischen; der Haufen selbst ist mehr hoch wie breit zu legen. Im Frühjahr wird nochmals gut durchgemischt. Hierauf wird alles aufs Land gebracht und untergegraben oder untergehackt; letzteres gilt besonders für Erdbeeren. Am Laufe des Sommers dann kann der getrocknete Dünger im Wasser gelöst, für Hartzehrende und schnellwachsende Gemüse als Dunquik gegeben werden. Ruß dagegen wird am zweckmäßigsten auf den frischen Komposthaufen gebracht; nach zwei bis drei Jahren ist dieser nach mehrmaligem Umschichten für den Gebrauch fertig.
R.

Frage Nr. 13. Wir haben Kürbismein in einem Glasballon, der mit Gährungsrohr versehen ist, angelegt. Er steht dicht an warmem Ofen, doch ist noch nicht der kleinste Gährungsprozess wahrgenommen worden. Woran liegt das?
A. in C.

Antwort: Kürbismein kommt meist schwer in Gärung, da Kürbis an und für sich stickstoffarm ist, und die Hefezellen zu ihrem Aufbau Stickstoffverbindungen gerade so gut wie andere Nährstoffe benötigen. Es kann aber auch daran liegen, daß die Reihese nicht mehr vermehrungsfähig war, falls solche überhaupt verwendet wurde. Ist solche nicht verwendet worden, so erklärt sich der Fall noch einfacher, denn die Hefen befinden sich nur auf der Schale der Früchte, nicht im Fruchtfleisch. Setzen Sie also zunächst einige Gramm Chlorammonium und phosphorsaures Natrium, in wenig Wasser gelöst, hinzu, und stellen Sie den Ballon in einen temperierten Raum (15° C). Sollte die Gärung dann in einigen Tagen noch nicht in Gange gekommen sein, so muß noch eine Portion Reihese (welche sachgemäß vermehrt wurde) hinzugefügt werden. Frische Reihese erhält man u. a. in der Hefereinzuchtstation in Geisenheim am Rhein.
Dr. As.

Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)



Ein riesiger Petroleumbrand

richtete kürzlich in den Oelfeldern bei Los Angeles in Kalifornien schweren Schaden an, wodurch Werte im Betrage von 5 Millionen Dollar vernichtet wurden.



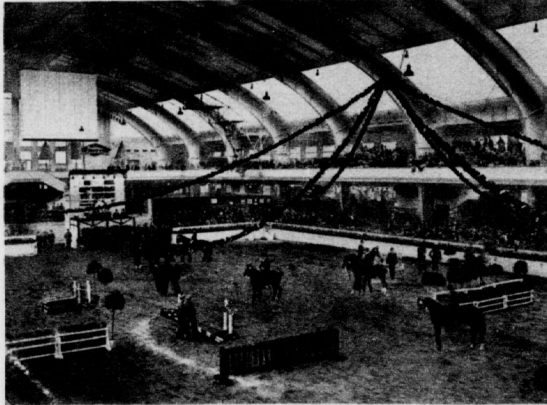
Prof. Dr. H. Kamerling,
der berühmte holländische Gelehrte und
Nobelpreisträger, ist in diesen Tagen ge-
storben.



Ein seltsamer Geburtstag.
Der Hungerkünstler Jolls, der 8. St. in Berlin den Reford mit
44 Tagen Nahrungsenthaltung aufstellen will, beging seinen
25. Geburtstag. Als Gefäß für ein Festessen sandten ihm be-
geisterte Verehrerinnen eine Fülle von Blumen.



Senator Borah,
der bekannte amerikanische Politiker, hielt
jüngst eine aufsehenerregende Rede, worin
er scharfe Kritik am Versailler Vertrag übte.



**Links:
Vom Reit- und
Fahrturnier in
Berlin,**

das gelegentlich der
„Grünen Woche“
veranstaltet wurde.
— Bild in die
Kaiserdamen-Halle
beim Championat
der Jagdpferde.



Rechts:

**Eine
Luis Corinths-
Gedächtnis-
Ausstellung**

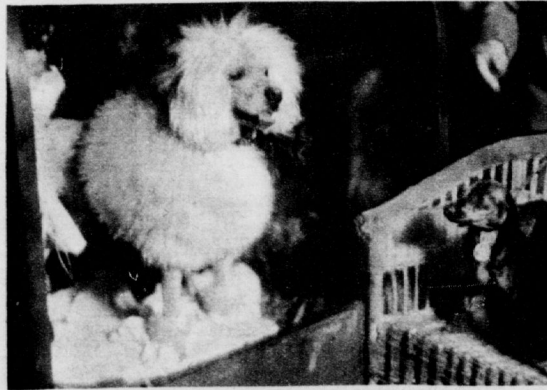
wurde dieser Tage
in der Akademie der
Künste in Berlin
eröffnet. — Prof.
Max Liebermann
hält die Eröff-
nungsrede; in der
Mitte die Hinter-
bliebenen Corinths

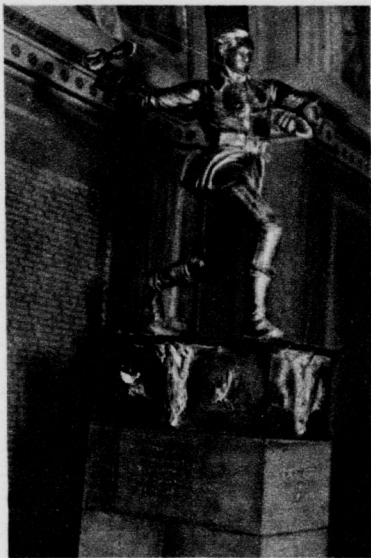


**Eine Hunde-
Ausstellung
im Rahmen der
Berliner**

„Grünen Woche“
erregte durch die
Fülle hervor-
ragenden Zucht-
materials großes
Interesse.

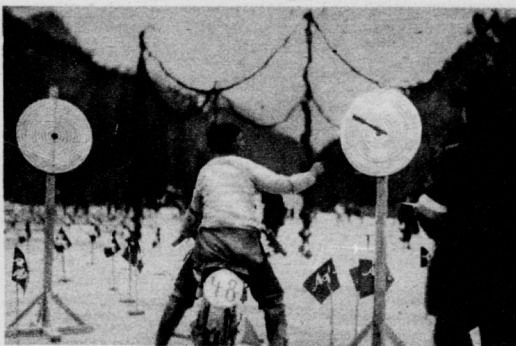
Unsere Bilder
zeigen einige mit
ersten Preisen
ausgezeichnete
Vertreter ihrer
Rasse. — Links
oben chinesischer
Spitz, eine sel-
tene Erscheinung
in Europa, rechts
kleine Schöp-
hündchen. Links
unten weißer
Pudel und
Dackel, rechts
zwei Bernhar-
diner, ein Bar-
soi und ein
Airedale-Terrier





Das Denkmal für die gefallenen Studenten

der Technischen Hochschule in Berlin ist dieser Tage feierlich eingeweiht worden. Das Werk eine Schöpfung von Prof. Hofaeus, Berlin, packt durch die einfache und doch wirkungsvolle Gestaltung des ins Allgemein-Menschliche erhobenen Kriegshelden.



Ins Schwarze getroffen!

Von der Geschicklichkeitsprüfung für Motorräder auf dem vereisten Riesersee bei Garmisch anlässlich der Winterfahrt 1926.



Die Tänzerin Niddy Impekoven,

die bei ihren jüngsten Vorführungen in verschiedenen deutschen Provinzstädten starken Beifall fand, in einer ihrer charakteristischen Tanzposen.



Links:

Achtzigjährige Zwillingsschwwestern.

Die Zwillingsschwwestern Pauline und Antonie Müller in Frenzlau, die am 7. März 1926 ihr 80. Lebensjahr vollenden.



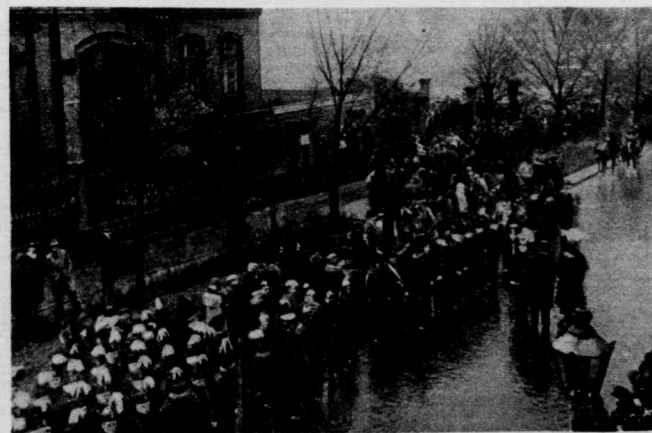
Grundsteinlegung zum neuen Verwaltungsgebäude der Oberpostdirektion in Berlin.

Während des feierlichen Aktes, der durch Ansprachen von Reichspostminister Stingl und Postdirektor Genzle seinen Höhepunkt fand.



Brasilianischer Besuch in der Reichshauptstadt.

Prof. Dr. Miguel Couto (X), der Präsident der brasilianischen Medizinischen Akademie, weilt zu Studienzwecken in Berlin, wo ihm zu Ehren ein Festessen gegeben wurde.



Zu einer machtvollen Kundgebung des Deutschtums in Oberschlesien

gestaltete sich die Grablegung des im polnischen Gefängnis ums Leben gekommenen Berginspektors Lamprecht, Beuthen. Zehntausende umsäumten die Straßen, die der Trauerzug passierte. Rechts: Spalierbildende Knappen erweisen dem Toten die letzte Ehre; links: Am Grabe.



Im nächtlichen



Die Feuerwehr
kennet keinen Unterschied
zwischen
Tag und Nacht.



Blick vom Tiergarten durch das Brandenburger Tor auf



Die nächtliche Großstadt — welch erregendes Moment liegt in der Vorstellung, die dieser Begriff auslöst. Was dem Leben des Menschen bei aller Freiheit der Möglichkeiten doch immer wieder seine Begrenzung gibt und ihn als Glied dem Naturgeschehen unterordnet — hier scheint es aufgehoben. Der brodelnde Hegenkessel der Steinwüste, wie sie eine moderne Stadt darstellt, mit seinen Hunderttausenden von Bewohnern scheint andern Befehlen zu gehorchen, wird zur Umkehrung alles Bestehenden. Und keine Erscheinung ver sinnbildlicht diese Tatsache so deutlich wie die nächtliche Großstadt, wenn das Leben weiterräuscht ohne Ruhe, ohne Schlaf. — Den Zauber dieser Erscheinung zu deuten, eine treffende Analyse zu geben, erfordert tiefste Erkenntnisse. — Nicht der leise Schauer, den der Gedanke an das Erwachen verbrecherischer Neigungen dunkler Existenzen, die des Tages Helle für ihr Handwerk scheuen, hervorrufft — auch nicht die strahlende

Im Kreis:
Eine dunkle Existenz.
Nächtl. Kontrolle durch den Schußmann.



Nach Theaterschluß.



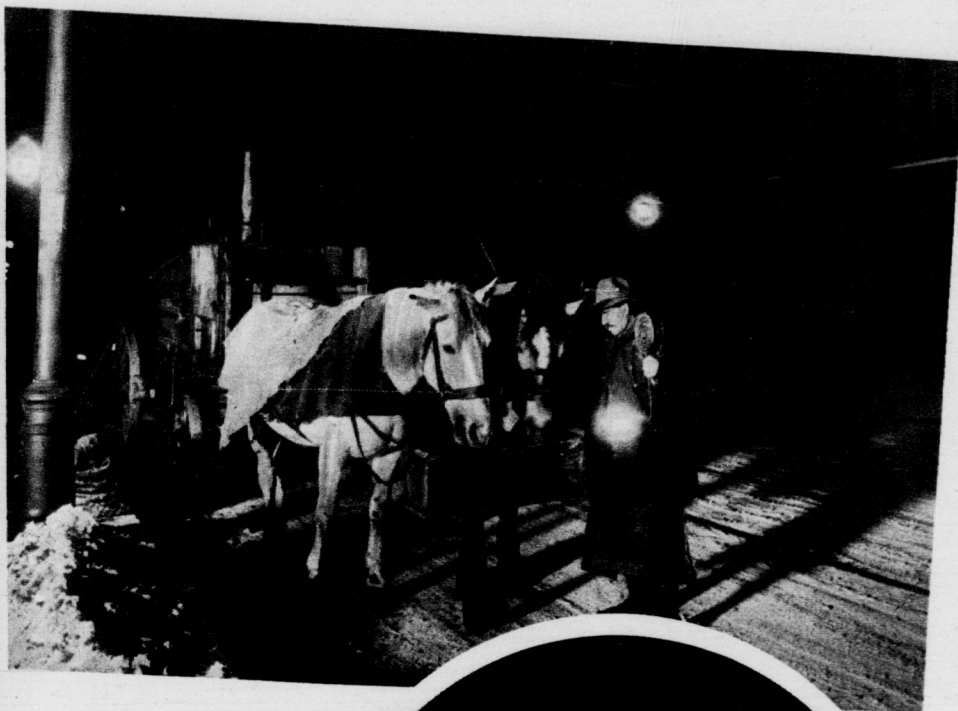
Die nächtliche
entsteht jenes Bild der nächtlichen Großstadt, das uns ob wir es ablehnen oder bejahen. Die geballte Energiekräfte aus, deren verhaltene, zum Bersten geladene Wälfen von Mächten, deren zwingender Gewalt wir befunden haben, sondern weil wir, um ihnen zu entrin



ischen Berlin



Tor auf den Lichtschein der Straße „Unter den Linden“.



Treue Kameraden bei der Nachtarbeit.

g. Helle der neuzeitlichen Lichtreklame mit ihrer überwältigenden Fülle von Eindrücken machen den Charakter dessen aus, was an Geheimnisvollem oder magisch Anziehendem die Stadt immer von neuem zum Sammelpunkt der Menschenmassen macht. Es ist die bunte Mannigfaltigkeit eines Lebens, das die Nacht zum Tage macht, ohne ihr aber den Nimbus des Verschleierte zu nehmen. — Erst am Abend enthüllt sich das wahre Wesen der Großstadt. Denn Arbeit und Beruf, die des Tages Stunden ausfüllen und in einem Maße ausfüllen, daß von ihrem Stempel gezeichnet, wer in ihre zermürbende Tretmühle geraten, erschöpfen nur eine Hälfte des Phänomens Großstadt, das auf der andern Seite als Reaktion dagegen eine wahre Vergnügungsindustrie geschaffen hat. Theater, Kinos, Dielen, Kabarett's und Varietés, sie alle verkörpern den Moloch Großstadt, geben ihm seine eigentümliche Prägung von intensiver Schaffensfreudigkeit und erhöhter Sucht nach Ausspannung. — So



Im Kreis:
Fliegendes Restaurant
für späte Heimkehrer.



schliche Friedrichstraße.

das uns packt und nicht losläßt; das uns in seinen Bann zieht, te Energie vervielfältigsten hier konzentrierten Lebens strahlt geladene Potenzen wir spüren. In ihnen erkennen wir das walt wir uns beugen müssen, nicht weil wir sie für gut und nützlich uentrinnen, sie erst in ihrer ganzen Konsequenz erleben müssen.



Der Potsdamer Platz im Schein der Lichtreklame.





Die Übergangsmäntel dieser Saison zeigen einen großen Reichtum an farbigen Dekorationsmitteln. In den verschiedensten Variationen tauchen wollene Phantasiestoffe und Stickereien nach Art russischer Bauernkunst auf. So zeigt unser Bild links einen braunen Mantel, der, mit schwarzen und gelben Mustern durchwebt, jugendlich und lebendig wirkt. In der Mitte ein fester Mantel, der durch Verwendung verschieden gewebter Stoffe mit leichter Anlehnung an die Mode des kubistischen Malers Delaunay interessant wird. Rechts das typische Frühlings-Complet aus wollenem Phantasiestoff.

Literatur-Metamorphose.

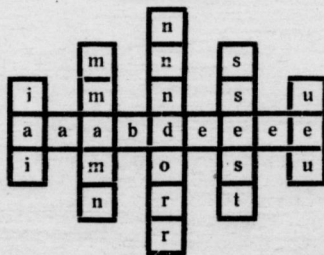
Zu untenstehenden Figuren aus literarischen Werken sind die Werke selbst zu erraten, in denen die Figuren auftreten. Die Anfangsbuchstaben der Werke ergeben eine Oper von Schillings.

Kalchas, Oberpriester	(Gluck),
Recha	(Cesling),
Verfe	(Goethe),
Graf von Liebenau	(Vorhning),
Elvira	(Verdi),
Tetramund	(R. Wagner),
Marquis Posa	(Schiller),
Aligsthos	(Sophokles).

Silbenrätsel.

Aus untenstehenden Wörtern sind die Silben zu entnehmen, die aneinandergereiht den Anfang eines Couplets aus der Fledermaus ergeben. Flötenspiel — Ichneumon — Melodie — Ungarn — Schuldverschreibung — Vommano — Erlangen — Adele.

Leistenrätsel.



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Leisten bezeichnen: 1. nordische Gottheit, 2. Teil des Hauses, 3. vorweltliches Tier, 4. Teil des Baumes, 5. Nebenfluß der Donau.

Die wagerechte Leiste nennt einen Dichter der Gegenwart.

Altertum.

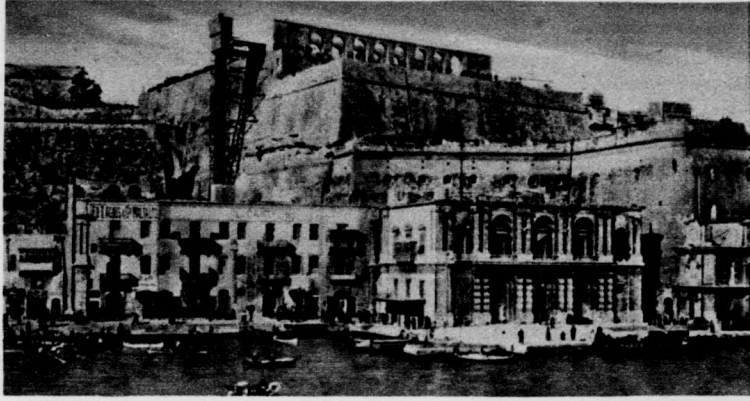
Ich grub einst aus ein Hünengrab,
Ein Indogermane lag drin,
Und als ich den Mann mir betrachtet hab',
Eine Waffe fand ich als Gewinn,
Die noch in ihm steckte im Todeschlaf,
Einst durch Feindeshand ihn zu Tode traf. —
Zieh' aus dem Aermsten die Waffe mir
Und löse dadurch das Rätsel hier.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silbenrätsel: 1. Salamander, 2. Chateaubriand, 3. Galakti, 4. Fre, 5. Latein, 6. Lourdes, 7. Clement, 8. Regenbogen, 9. Iduna, 10. Satrap, 11. Tango, 12. Emil, 13. Froheise, 14. Neto, 15. Verdun, 16. Gwers = „Schiller ist ein Verdienst Napoleons“.

Buchstabenrätsel: Post, Ei, Lord, Zoll = „Pelz“.
Besuchskartenrätsel: Oberkassellan.

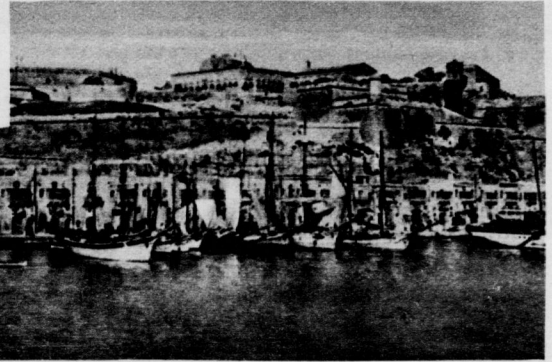
~ Malta, die verbotene Insel ~



Anlegeplatz und Personenaufzug zur oberen Stadt.

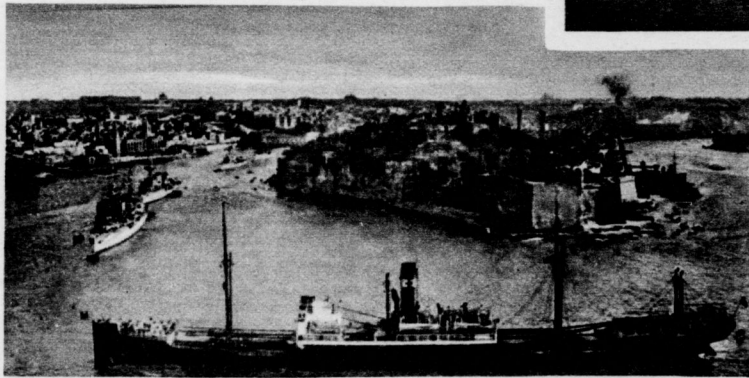
Der politische Weitblick der Briten hat es seit je verstanden, Plätze des Weltverkehrs, deren Lage eine gewisse Kontrolle des internationalen Handels gestattete oder als Stützpunkt eigener Entfaltung von entscheidender Bedeutung werden konnte, dem englischen Machtbereich einzugliedern. Ein Blick auf die Karte zeigt, in welcher

als Stützpunkt für Kriegsflootten wurde schon früh erkannt und hat den Eilanden eine historisch reich bewegte Vergangenheit gebracht, die auch für die deutsche Geschichte durch die Episode der Malteser- und Johanniterritter vieles Interessante birgt. Auf dem Rande einer unterseeischen, nirgends über 200 m tiefen Bank, die sich von der Südost-ecke Siziliens weit vorstreckt, liegen die drei Inseln, in deren Talsenkungen zwar bei ungemein sorgfältigem Anbau die mannigfaltigsten Früchte, wie Orangen und Kartoffeln, gedeihen, deren zahlreiche Bevölkerung jedoch durch Zufuhr aus den benachbarten Ländern erhalten werden muß und auch stark nach Tunis auswandert. Ihre Lage an der



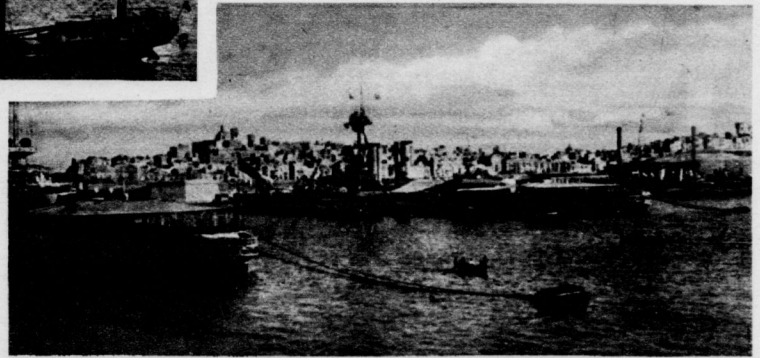
Die großen Kaianlagen im Hafen La Valettas.

Grenze des westlichen und östlichen Mittelmeerbeckens machte ihren Beherrscher zum Herrn aller Handelswege. Im Kriege bildete Malta den Mittelpunkt für die Operationen der englischen Flotte, und dieser Festungscharakter der Insel ist wohl auch der Grund, daß nach dem Friedensschluß bis heute den Deutschen das Betreten der Inseln noch nicht wieder gestattet worden ist. Unsere Bilder zeigen Aufnahmen aus der Hauptstadt La Valetta.

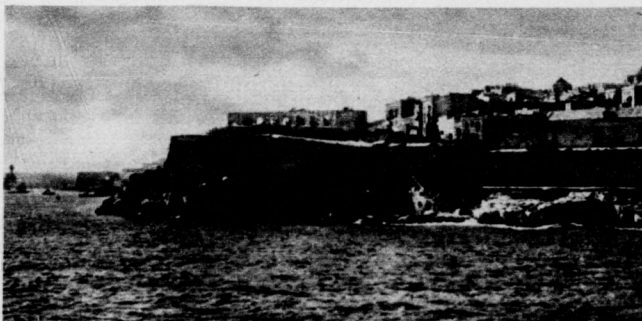


Der Hafen von La Valetta.

systematischen und konsequenten Art dabei vorgegangen worden ist, so daß es heute kaum noch Orte von einiger Bedeutung gibt, die nicht dem britischen Einfluß geöffnet wären. Gibraltar, Malta, Aden, Singapore und Hongkong sind Beispiele dafür, mit welcher beharrlichen und zähen Konsequenz England den Weg nach Indien und dem fernen Osten zu sichern wußte. Nächst Gibraltar, dessen Besitzergreifung in das Jahr 1704 fällt, ist die Malta-Gruppe zwischen Sizilien und Afrika eine der ältesten Erwerbungen britischer Machtpolitik. Die Bedeutung der Inselgruppe



Kriegsschiffe der englischen Mittelmeerflotte im Hafen.



Fortis, die aus dem natürlichen Felsen aufgebaut sind.



Blick von der Hafeneinfahrt von La Valetta auf die in den Felsen gehauenen Befestigungen der Stadt.

Frau Fortunas Füllhorn

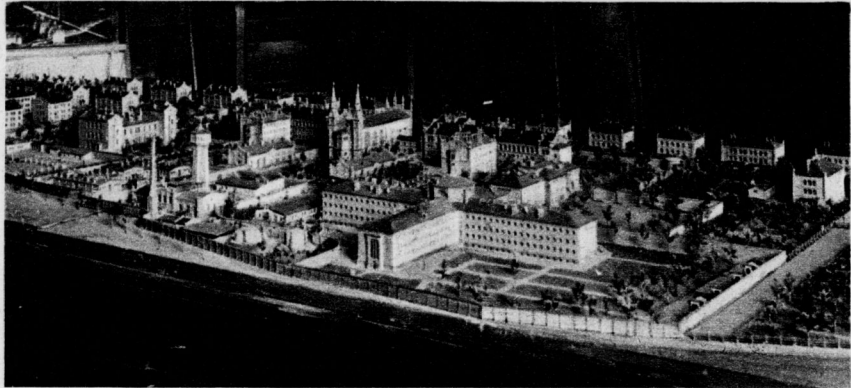
Von Else v. Hollander-Loslow.

Das Jahr 1823. Ein armes Studentlein, dem der Monat immer viel, viel länger vorkommt als der harg bemessene Wechsel, versucht sein kaltes Kämmerchen mit dem Temperament seiner einundzwanzig Jahre zu heizen, versucht Entbehrungen durch tolle Käufche der Phantasie zu verschleiern, vergessen zu machen. Ihm wird die Welt gehören, er wird einer der Großen sein. Was tut es da, acht Tage lang sich kein warmes Mittagbrot gönnen zu können? Und niemand kennt ihn, klein und übersehen geht er zwischen den Leuten umher. Erbarmungslose große Stadt. Dennoch lächelt das Studentlein in seiner Seele. Ueber hundert Jahre, da werden von den Mauern der Häuser Anschlagzettel seinen Namen hinaus-schleudern. In hundert Jahren, da werden die Menschen seinen Worten zuhören und ergriffen des einsam Ringenden gedenken . . . in hundert Jahren. Was sind hundert Jahre? Sein Geist vermag andere Spannen zu durch-messen, ihm sind Jahrtausende nur ein Augen-blick der Ewigkeit. Was tut es, daß das Stübchen armselig und elend ist, — Kaiser und Könige, Götter und Teufel beugen ihren Nacken, um durch die niedere Tür zu treten und bei ihm zu Gast zu sein. Selten hat er andern Besuch.

Heute ist der Postbote gekommen, — ein Lotteriekollekteur in Hamburg schickt ihm unverlangt ein Lotterielos mit einem beigefügten Schreiben: „Das inliegende Los Nr. 2223 ist eine Glücksnummer, die bisher stets mit Gewinn gezogen wurde und unbedingt auch bei der bevorstehenden Ziehung gezogen werden wird. Da die Ziehung innerhalb vierzehn Tagen beginnt, ersuchen wir Sie, uns umgehend den Betrag zu schicken oder, falls Sie Ihr Glück von sich weisen wollen, das Los zu retournieren.“

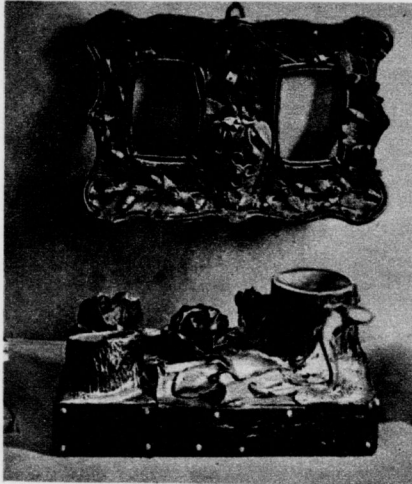
Rechts:

Sträflingsarbeiten in Plöhsensee.
Kunstgegenstände aus Brot.



Sträflingsarbeiten.

8 m langes Modell der Strafanstalt Plöhsensee, das in jahrelanger Arbeit hergestellt wurde.



Das Studentlein dreht das Los in der Hand. 2223. Die Glücksnummer. Vielleicht würde Fortuna ihm lächeln. Aber wie sollte er, und wenn er alle Taschen umkehrte, imstande sein, den Betrag dafür zu erlegen?

Die Gesichtswerke lockten ihn heute nicht, vor seinen Augen stand die Zahl 2223. Endlich setzte er sich an den Tisch und schrieb dem Lotteriekollekteur einen Brief.

Dieser merkwürdige Brief hatte folgenden Inhalt:

„Ihr Los, das nach Ihrer Behauptung unbedingt sicher gewinnen soll, behalte ich. Um das Porto für Geldsendungen zu sparen, ersuche ich Sie, den Betrag von dem sicheren Gewinn abzuziehen und den Ueberschuß freundlichst an mich zu überweisen. Sollte jedoch das Los nicht gezogen werden, so müssen Sie den Verlust als Strafe für Ihren Aberglauben ansehen.“

Die Nummer 2223 wurde wirklich gezogen. Der Kollekteur teilte darauf dem Studentlein mit, daß er ihn ersuche, unverzüglich das Los zurückzusenden; da der Betrag dafür nicht gezahlt worden sei, habe er, der Kollekteur, es auf eigene Rechnung gespielt.

Fortuna hatte dem träumenden, dichtenden Studentlein ihr Füllhorn hingehalten, — sollte er es sich vor der Nase wegnehmen lassen? Er wendete sich an einen ihm bekannten, sehr geschickten Advokaten, trug ihm seinen Fall vor und erhob Klage gegen den Hamburger Kollekteur auf Auszahlung des aus sein Los entfallenen Gewinns. Vier Jahre lang schleppte der Prozeß sich hin, endlich kam das Gericht zu dem Schluß, daß der Kollekteur, wenn er auf den Vorschlag, den Betrag für das Los von dem Gewinn in Abzug zu bringen, nicht eingehen wollte, es dem Studentlein hätte mitteilen müssen. Da der Kollekteur das jedoch nicht getan, so müsse der Gewinn dem Inhaber des Loses ausgezahlt werden.

Der glückliche Gewinner des Protestes war kein anderer als Chr. Dietrich Grabbe, dessen Namen nach hundert Jahren von den Mauern der Häuser die Anschlagzettel hinaus-schreien, dessen Worten nach hundert Jahren die Menschen ergreifen zuhören und des einsam Ringenden gedenken.

Ein wohlgeglückter Studentenfreich gegen die Philister, ein triumphierendes Spottlachen eines Weisen im Geiste über die Klugheit der Weltkinder.



Allerlei kunstgewerbliche Kleinigkeiten.

Der kleine Zweifler.

Lehrer: Denkt euch, hier habe ich fünf Eier; nun lege ich noch zwei dazu — nun, Max, warum lachst du?

Max: Herr Lehrer, Sie können doch keine Eier legen!

Kompliment.

Besucher (zu der gähnenden Hausfrau): Fünf goldene Zähne — gnädige Frau sind wirklich fürstlich eingerichtet!

Oberflächliche Prüfung.

Tante: Störe mich nicht, Fräulein — ich habe einen Heiratsantrag bekommen und muß mein Herz prüfen!

Fräulein: Ziehst du dich denn dabei nicht aus, Tante?

Im Kaffeehaus.

„Entsetzlicher Kerl, dieser Weiger da in der Tabakwolke!“

„Ja, der reine Wolkenkraßer!“

Letzte Vorbereitung.

„Ist die Tante denn noch immer nicht fertig mit ihrer Toilette?“ — „Sogleich! Sie ordnet nur noch eben vor dem Spiegel die Falten im Gesicht!“

Der Tierfreund.

„Also, Alte, ich bin jetzt dem Tierchutzverein beigetreten; daß du dich also nicht unterstehst, dem Hund oder der Katze etwas zuleide zu tun, sonst schlage ich dir alle Knochen im Leibe entzwei!“

1926—10